

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.



9. Juni 2024

Europa wählt ein neues Parlament



AUS DEM VERBAND
**So verlief das
Krone-Seminar**



AUS DEN VEREINEN
**3. Schnackenburg-
Gespräch 9.-11.8.**



PERSONALIA
**Bbr. Paul Reder zum
Bischof geweiht**

TITEL Am 9. Juni wählt Europa ein neues Parlament. Ob „Schicksalswahl“ oder nicht, wem die Zukunft des Kontinents am Herzen liegt, ist an diesem Tage aufgerufen, eine verantwortungsvolle Wahl zu treffen. Mit dem Titelthema will die unitas Anregungen geben, was es dabei alles zu durchdenken und berücksichtigen gibt.



Inhalt

147. Generalversammlung in Osnabrück

- 4 Willkommen in der Stadt des Friedens
Bbr. Felix Hoffmann

Aus dem Verband

- 8 Einladung zum
Altherren- und Hohedamenbundstag 2024
- 12 Bericht über das Krone-Seminar
Bbr. Stefan Rehder
- 18 „Unitas Insight“
Bbr. Hendrik Koors, VGF
- 20 Verbum peto
Bsr. Isabel Gremmler
- 22 Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes
Bbr. Simon Elsäßer
- 26 Bericht über die Kreuzbergwallfahrt
Bsr. Barbara Czernek
- 28 Einladung zur Kreuzbergwallfahrt 2024
- 30 Meldungen
- 33 Unitarischer Terminkalender

Titel

- 34 Aufruf der christlichen Kirchen zur Europawahl
- 36 Liebesgrüße aus Rom

Aus den Vereinen

- 42 Berichte aus den Vereinen

Personalia & weitere Rubriken

- 56 Namen & Nachrichten
- 61 In Memoriam – Unsere Verstorbenen
- 65 Leserbriefe
- 67 Gratulor! Geburtstage Juli, August und September
- 71 Impressum



12
Unitarischer Erfolgsschlag: So verlief das Krone-Seminar (10.-13.3.) in Berlin



42
Hetanen laden zum 3. Schnackenburg-Gespräch nach Würzburg (9.-11.8.)



56
Bbr. Paul Reder wurde am Hochfest Christi Himmelfahrt zum Bischof geweiht

Editorial

Liebe Leser, liebe Bundesschwestern und Bundesbrüder!

Zugegeben, die EU könnte besser dastehen. Weniger bürokratisch, weniger zentralistisch, weniger etatistisch. Mehr Wertegemeinschaft, statt vorrangig Wirtschaftsgemeinschaft. Mehr Fels, an dem die Wellen totalitär anmutender Zeitgeister zerschellen, statt Nusschale, die von ihnen hin und her geworfen wird. Ganz gleich, ob es sich dabei um ein Wiedererstarken völkischen und nationalistischen Gedankenmülls handelt oder um „Wokeness“ und „Cancel-Culture“.

Dass die EU besser sein könnte, als sie ist, liegt an ihren 27 Mitgliedsstaaten. Auch sie könnten besser dastehen, als sie es tun. In Deutschland liegt es auch an uns. Auch wir könnten alle besser sein, als wir es sind. Anders formuliert: Unter uns weilt niemand, der sein ganzes Potenzial bereits voll entfaltet hätte. Und das kann auch gar nicht anders sein. Denn es gehört nun einmal zu den anthropologischen Grundkonstanten des Menschen, dass niemand in der Lage ist, sein Potenzial

vollständig auszuschöpfen. Wenn man so will, zeigt sich in diesem Umstand, geradezu wie unter einem Brennglas, warum die Rede von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen mehr ist als bloß ein frommer Wunsch. Gott, von Anselm von Canterbury (1033–1109) einmal beschrieben als derjenige, „über den hinaus nichts Größeres gedacht werden kann“, hat sich selbst zur Blaupause für sein „Mensch“ genanntes Geschöpf gemacht. Das ist, wenn man so will, der tiefste Grund dafür, dass wir – zumindest in diesem Leben – unser eigenes Potenzial niemals ganz ausschöpfen werden.

Halten wir uns dies vor Augen, erhalten wir auch einen Schlüssel für einen fruchtbringenden Umgang untereinander, wie mit den sozialen Gebilden, deren Teil wir sind. So wie wir uns in unseren Vereinen gegenseitig dabei unterstützen, unser Potenzial zu entfalten, so können wir auch in Kirche, Staat und Gesellschaft hineinwirken. In Deutschland und in Europa. Euro-

pa und noch mehr die EU mag – ebenso wie wir – nicht perfekt sein. Aber es hat, weil es aus Menschen besteht, – ebenso wie wir – ein unendliches Potenzial. Einiges von diesem hat es bereits entfaltet. Zu unser aller Bestem: Nach der Katastrophe zweier Weltkriege mit zig Millionen Toten hat Europa aus Todfeinden Partner gemacht. Über mehr als 70 Jahre hat es Frieden und Wohlstand ermöglicht; etwas, das es in der Geschichte des Kontinents nie zuvor gab.

Zu denen, die dieses Potenzial als Erste gesehen haben, gehörte neben Konrad Adenauer und Alcide Gaspari auch unser Bbr. Robert Schuman (1886–1963). Am 9. Juni wählt Europa ein neues Parlament. Überlegen wir gut, wie wir im Sinne Schumans an diesem Tag dazu beitragen können, dass die EU mehr von diesem Potenzial entfaltet.

Semper in unitate
Stefan Rehder



Willkommen in der Stadt des Friedens

In Osnabrück geben sich Tradition und Moderne die Klinke in die Hand, treffen Geschichte und Gegenwart aufeinander, um eine Stadt mit Charakter und Persönlichkeit zu formen. Ende Mai öffnet die Stadt des Westfälischen Friedens ihre Stadttore, um die Mitglieder des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V. zu deren 147. Generalversammlung in Empfang zu nehmen.

Von Bbr. Felix Hoffmann

Ich fand das ganz, ganz große Glück in Osnabrück“, so besingen Andreas Zaron und Verena Rendtorff im Jahre 1997 ihre Erfahrungen im Städtejuwel Osnabrück. Jedoch ist dies nicht der einzige Name, der die Stadt mit ihrer reichen Geschichte, ihrer vielfältigen Kultur und ihrem pulsierenden studentischen Leben hat.

Entstehungsgeschichte

Die Entstehungsgeschichte der Stadt Osnabrück reicht weit zurück und ist eng mit ihrer geografischen Lage und ihrer strategischen Bedeutung verbunden. Die Stadt

wurde erstmals im 8. Jahrhundert als Markt- und Handelsplatz im Schutz einer Burganlage erwähnt. Die günstige Lage an einer wichtigen Handelsroute zwischen Nord- und Westeuropa trug zur schnellen Entwicklung und Prosperität bei. Im 12. Jahrhundert erhielt Osnabrück Stadtrechte und wurde schnell zu einem bedeutenden politischen und wirtschaftlichen Zentrum in der Region. Die Stadt spielte eine wichtige Rolle während des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Diese historische Bedeutung spiegelt sich heute noch in der Architektur und dem kulturellen Erbe der Stadt wider. Im Laufe der

Jahrhunderte hat sich Osnabrück zu einer modernen Stadt mit einer vielfältigen Wirtschaftsstruktur und einem reichen kulturellen Leben entwickelt, während es gleichzeitig seine historischen Wurzeln und seinen einzigartigen Charakter bewahrt hat.

Osnabrück heute

Heutzutage ist Osnabrück in 23 Stadteile, die im Laufe der Zeit ihren ganz eigenen Charakter entwickelt haben, unterteilt. In der Altstadt prägen vor allem imposante Kirchen wie St. Katharinen mit ihrem 103,5 Meter hohen Turm

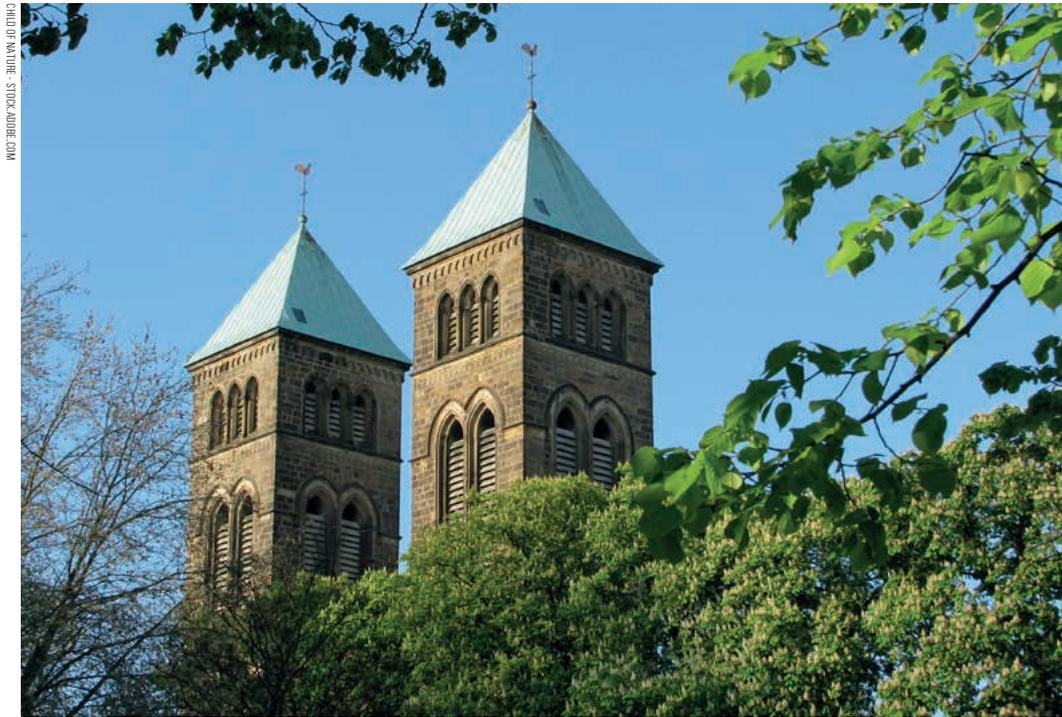
das Stadtbild. Die historische Altstadt erstreckt sich zwischen der Kathedrale Dom St. Peter und dem Heger Tor im nördlichen Teil der Innenstadt. Hier befindet sich auch das Rathaus des Westfälischen Friedens. Einige bemerkenswerte Gebäude aus verschiedenen Epochen wie dem Klassizismus, wie das Haus Tenge aus den Jahren 1813/1814, sowie dem Rokoko und der Fachwerkbauweise prägen die Altstadt. Das Hotel Walhalla, das bereits 1690 errichtet wurde, ist ein Beispiel für die charakteristischen Fachwerkhäuser. Der mittelalterliche Marktplatz mit dem Rathaus des Westfälischen Friedens und der Kirche St. Marien ist ein beliebter Treffpunkt. Osnabrück ist bekannt für seine zahlreichen romanischen und gotischen Steinwerke, von denen viele gut erhalten sind – mehr als in jeder anderen deutschen Stadt. Der Ledenhof ist ein herausragendes Beispiel, ein Steinwerk gegenüber dem ehemaligen fürstbischöflichen Barockschloss. Das Theater Osnabrück am Domhof ist ein beeindruckendes Jugendstil-Gebäude aus dem Jahr 1909. Die Lutherkirche in der Südstadt, eine Tochterkirche der imposanten spätgotischen Hallenkirche St. Katharinen, ist ebenfalls im Jugendstil gestaltet. Das ehemalige Dominikanerkloster, dessen Kirche heute als Kunsthalle dient, ist von historischer Bedeutung. Die Fußgängerzone, die an die Altstadt angrenzt, bildet den Hauptteil der Einkaufsstraßen mit der Großen Straße und dem vorderen Teil der Johannisstraße. Moderne Zweckbauten prägen hier das Bild, während nur wenige Gebäude den Krieg unbeschadet überstanden haben.

Friedensstadt

Über den Beinamen „Friedensstadt“ oder auch „Stadt des Westfälischen Friedens“ sind die Osnabrücker besonders stolz, denn hier im alten Rathaus von Osnabrück wurde im Jahre 1648 durch das Unterschreiben des „Westfäli-

schen Friedens“ der Dreißigjährige Krieg in Europa beendet. Wobei nicht unerwähnt bleiben darf, dass der Großteil der Verhandlungen in Münster stattgefunden hat, jedoch

den Weg für eine neue Ära des internationalen politischen Denkens ebnete. Ganz in diesem Sinne findet alljährlich ein ökumenischer Friedensgottesdienst am 25. Okto-



Neugotischer Kirchenbau in der Osnabrücker Altstadt: die Herz-Jesu-Kirche

Osnabrück als damals erzkatholische Hochburg für die finale Verkündung auserkoren wurde. Der Westfälische Frieden markiert einen der bedeutendsten Wendepunkte in der europäischen Geschichte des 17. Jahrhunderts. Als Ergebnis des Dreißigjährigen Krieges und des Achtzigjährigen Krieges zwischen den europäischen Mächten, insbesondere zwischen den katholischen und protestantischen Staaten, legte der Westfälische Frieden die Grundlage für eine neue politische Ordnung in Europa. Er etablierte das Prinzip der Souveränität und Unabhängigkeit der Staaten anerkannte und die Religionsfreiheit für Katholiken, Lutheraner und Calvinisten garantierte. Der Westfälische Frieden hatte somit weitreichende Auswirkungen auf die politische, religiöse und gesellschaftliche Landschaft Europas und markierte das Ende der konfessionellen Auseinandersetzungen, während er gleichzeitig

ber statt, dem Tag, an dem von der Osnabrücker Rathaustruppe der Westfälische Frieden verkündet wurde.

Künstler

Auch während späterer Weltkriege blieb das Friedensthema hochaktuell, so auch für den Osnabrücker Autor Erich Maria Remarque. Er ist Verfasser des weltberühmten Romans „Im Westen nichts Neues“, der die Grausamkeiten des Ersten Weltkriegs einfühlsam und realistisch darstellt. Remarques Werk trug dazu bei, das Bewusstsein für die Schrecken des Krieges zu schärfen und wird auch heute noch als Meisterwerk der Weltliteratur gefeiert. Neben diesem Weltklassiker schrieb Remarque auch einige Zeilen über Osnabrück und ist heute nicht nur durch den „Erich-Maria-Remarque-Ring“, sondern auch durch das gleichnamige Friedenszentrum verewigt. Eine weitere bedeutende Persönlich-

keit ist der bekannte jüdische Maler und Grafiker Felix Nussbaum, dessen Werke die Schrecken des Holocausts und die menschliche Tragödie auf eindringliche Weise darstellen. Geboren 1904 in Osnabrück, begann Nussbaum schon früh, sein künstlerisches Talent zu entwickeln. Seine Werke reflektieren eine Vielzahl von Einflüssen, darunter Expressionismus

lassen sich heute im Museum des Felix-Nussbaum-Hauses betrachten.

Kneipenstadt

Doch Osnabrück ist weit mehr als nur seine Geschichte. Nicht umsonst hat es sich den Namen „Kneipenstadt“ durch die lebendige und vielfältige Gastronomieszene

dazu ein, das pulsierende Leben und die Gastfreundschaft der Stadt zu erleben.

Kultur

Natürlich verfügt die Stadt auch über eine pulsierende und lebendige Kulturszene gefüllt mit Theatern, Museen und Galerien, die dazu einladen, die künstlerische Vielfalt zu erkunden. Eines der Highlights im Veranstaltungskalender ist das Osnabrücker Maiwochenfest, das seit über 40 Jahren die Innenstadt in eine bunte Festmeile verwandelt und mit Musik, Tanz, Kunsthandwerk und kulinarischen Genüssen lockt. Im Sommer finden im Schlossgarten regelmäßig Open-Air-Konzerte statt, bei denen lokale und internationale Künstler ihr Können zum Besten geben und die lauen Sommerabende mit Musik und Unterhaltung füllen. Im Herbst und Winter sorgen das Osnabrücker Theater, die Museen und Galerien für ein abwechslungsreiches Programm aus Theateraufführungen, Ausstellungen, Lesungen und Filmvorführungen, das Kunst- und Kulturliebhaber jeden Alters anspricht. Besonders beliebt sind auch die traditionellen Weihnachtsmärkte in der Altstadt und auf dem Domplatz, die mit ihrem stimmungsvollen Ambiente und ihrem Angebot an Handwerkskunst und Leckereien die Vorfreude auf das Weihnachtsfest steigern. Egal zu welcher Jahreszeit, in Osnabrück gibt es immer etwas zu erleben und zu entdecken, das die Sinne anspricht und die Seele bereichert.



CHRISTIAN - STOCKADORE.COM

Strahlt auch bei Nacht: die „Stadt des Westfälischen Friedens“

und Neue Sachlichkeit, während sie gleichzeitig seine persönlichen Erfahrungen und Emotionen verarbeiteten. Mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus wurde Nussbaum zunehmender Diskriminierung und Bedrohung ausgesetzt, welche er in seiner Kunst verarbeitete. In dieser Zeit schuf er seine Lebenswerke, die die Isolation, Angst und Verzweiflung der jüdischen Bevölkerung während der NS-Zeit einfingen. Nussbaum verstarb im Jahre 1944 im Zuge seiner Inhaftierung und Deportation nach Auschwitz, die genaueren Umstände sind jedoch unter Historikern umstritten. Einen Großteil seiner Kunst über die Erlebnisse während des Nationalsozialismus

verdient. Die Stadt ist bekannt für ihre gemütlichen Altstadtgassen, die gesäumt sind von einladenden Lokalen und Gaststätten, in denen Einheimische und Besucher gleichermaßen zusammenkommen, um zu essen, zu trinken und das gesellige Ambiente zu genießen. Die Kneipenkultur ist tief verwurzelt in der Geschichte und Tradition Osnabrücks und spiegelt sich in der Vielzahl von traditionellen Brauhäusern, trendigen Cocktailbars und gemütlichen Biergärten wider. Ob bei einem kühlen Bier nach Feierabend oder bei einem ausgedehnten Abendessen mit Freunden – die Kneipenstadt Osnabrück bietet für jeden Geschmack und Anlass das passende Lokal und lädt

Parks und Natur

Neben Kunst und Kultur bietet Osnabrück auch eine atemberaubende Naturkulisse, die zum Entdecken und Erkunden einlädt. Von den Hügeln des Teutoburger Waldes bis hin zu den grünen Oasen der Stadt gibt es hier zahlreiche Möglichkeiten, die Natur zu genießen und dem städtischen Trubel zu entfliehen. Osnabrück ist reich an wunderschö-

nen Parks und Grünanlagen, die den Bewohnern und Besuchern Ruhe, Erholung und Naturgenuss bieten. Der Botanische Garten der Universität Osnabrück ist ein einladender Ort der Vielfalt, der mit seinem breiten Spektrum an Pflanzenarten aus aller Welt begeistert und zum Spazieren und Entdecken einlädt. Der Schlossgarten, angelegt im Stil eines englischen Landschaftsparks, verzaubert inmitten der malerischen Schlosskulisse und bietet gerade im Sommer für viele Studenten Platz. Der Heger Friedenspark, mit seinem großen Spielplatz, einem kleinen See und ausgedehnten Rasenflächen, ist besonders bei Familien beliebt und lädt zu Picknicks, Sport und Spiel ein.

Uni/Hochschule

Das alles zusammen mit den weitreichenden Angeboten der Hochschulszene macht Osnabrück zu einem attraktiven Zuzugsort für junge Studierende. Ob jedoch bei einem Anteil von etwa 15 Prozent Studierenden bereits von einer echten „Studentenstadt“ gesprochen werden kann, ist fraglich. Dennoch prägen die Universität und die Hochschule Osnabrück maßgeblich das studentische Leben und tragen zur lebendigen Atmosphäre und Vielfalt der Stadt bei. Die Hochschule Osnabrück bietet praxisorientierte Studiengänge in Technik, Wirtschaft, Gesundheit und Soziales an und legt einen besonderen Schwerpunkt auf die Verknüpfung von Theorie und Praxis. Die Universität Osnabrück, gegründet 1974, ist eine moderne und forschungsstarke Einrichtung mit einem breiten Spektrum an Fächern, darunter Geistes- und Naturwissenschaften, Technik und Wirtschaft.

Das Schloss in Osnabrück, das heute die Universität Osnabrück beherbergt, hat eine reiche und vielschichtige Entstehungsgeschichte. Ursprünglich im 17. Jahrhundert als Residenz für den Fürstbischof Ernst August von Braunschweig-Lüneburg erbaut, wurde das

Schloss im Laufe der Jahrhunderte mehrmals umgebaut und erweitert. Nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches und der Säkularisation im Jahr 1803 wurde das Schloss für verschiedene Zwecke genutzt, darunter als Verwaltungssitz und Gerichtsgebäude. Mit der Gründung der Universität Osnabrück im Jahr 1974 wurde das Schloss zu ihrem Hauptstandort, entsprechend

brück eine attraktive Umgebung für Studierende. Das Schloss, das als Hauptstandort der Universität dient, bildet dabei nicht nur einen zentralen Ort des Lernens und der Forschung, sondern auch einen bedeutenden kulturellen und sozialen Treffpunkt für Studierende verschiedener Fachrichtungen. Die Verbindung zwischen der historischen Bedeutung des Schlosses



Das Theater Osnabrück bietet Opern, Musicals, Schauspiel und Konzerte

renoviert und umgebaut, um den Anforderungen einer modernen Bildungseinrichtung gerecht zu werden. Heute ist das Schloss nicht nur ein architektonisches Juwel, sondern auch ein lebendiges Zentrum des akademischen Lebens und der Forschung in Osnabrück.

Studentische Szene

Die studentische Szene in Osnabrück bietet ein breites Angebot an kulturellen Veranstaltungen, Sportaktivitäten, studentischen Initiativen und geselligen Treffpunkten. Die vielen Kneipen, Cafés und Clubs in der Altstadt laden dazu ein, das studentische Leben zu genießen und neue Kontakte zu knüpfen. Mit einem breiten Angebot an Wohnmöglichkeiten und einem effizienten öffentlichen Nahverkehrssystem bietet Osnabrück

und dem pulsierenden studentischen Leben verleiht der Universität Osnabrück einen einzigartigen Charme und macht sie zu einem attraktiven Studienort für junge Menschen aus aller Welt.

Fazit

Insgesamt treffen in Osnabrück Tradition und Moderne, Geschichte und Gegenwart aufeinander, um eine Stadt mit Charakter und Persönlichkeit zu formen. Egal, ob man Kunstliebhaber, Naturfreund oder einfach nur auf der Suche nach einem gemütlichen Ort zum Verweilen ist – Osnabrück heißt seine Besucher herzlich willkommen und lädt sie ein, das ganz große Glück in seinen Straßen zu finden. Einmal Osnabrück, immer Osnabrück – ein Ort, den man nicht so schnell vergisst.

Einladung zum Altherren- und Hohedamenbundstag 2024 „Unitas am Untermain“ in Aschaffenburg und Frankfurt am Main

Freitag, 6. bis Sonntag, 8. September 2024

Liebe Bundesschwestern, liebe Bundesbrüder,

die Vorstände von Altherrenbund und Hohedamenbund laden Euch herzlich ein zum diesjährigen AHB-HDB-Tag „Unitas am Untermain“ in den beiden geschichtsträchtigen Städten Aschaffenburg und Frankfurt am Main. Neben Kunst und Kultur der Region stehen das jüdische Leben in Frankfurt und die Jubiläen „75 Jahre Grundgesetz“ und „175 Jahre Paulskirchenverfassung“ im Mittelpunkt.

Überblick

Wir nehmen Quartier im Hotel „Wilder Mann“ und seinen verbundenen Hotels „Zum goldenen Karpfen“ und „Am Stiftsberg“ in Aschaffenburg. Im „Wilden Mann“ beginnen wir am Freitag mit einem Abend zum Kennenlernen und mit „Unitas aktuell“. Aschaffenburg, das kunstsinnige Zentrum des Bayerischen Untermain, war jahrhundertlang mit seinem Schloss Johannisburg Residenz der Mainzer Erzbischöfe und Kurfürsten und gehört heute zur Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main.

Am Samstag besuchen wir von dort aus mit einem Reisebus die alte Freie Reichsstadt Frankfurt am Main, Ort der Kaiserkrönungen, vor 175 Jahren Tagungsstätte der ersten deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche, vor 75 Jahren stärkster Konkurrent von Bonn bei der Wahl des Regierungssitzes der Bundesrepublik Deutschland, heute Sitz der Europäischen Zentralbank und Finanzhauptstadt Deutschlands. Wir beginnen mit einer Stadtführung, ausgehend von der Paulskirche, und werden Einblicke in die Geschichte der Metropole am Main erhalten. Untrennbar verbunden mit Frankfurt ist auch die Geschichte des jüdischen Lebens dort. Daher besichtigen wir nach einer Mittagspause das Jüdische Museum. Um 17 Uhr besuchen wir gemeinsam die Vorabendmesse in der Liebfrauenkirche, bevor es zum Abendessen und gemeinsamen Ausklang zurück in unser Tagungshotel geht.



Bietet den Hohen Damen und Alten Herren während der Tagung Quartier: das Hotel „Wilder Mann“ in Aschaffenburg



Hier findet sich praktisch alles, was ein Gaumen begehren kann: der Wochenmarkt in Aschaffenburg

Am Sonntag beschließen wir den AHB-HDB-Tag in Aschaffenburg mit einer Morgensitzung. Unser Referent, Staatsminister a. D. Prof. Dr. Winfried Bausback MdL, vielen von uns noch als Redner beim Festakt der GV 2015 in Würzburg in Erinnerung, wird in seinem Vortrag zum Thema „75 Jahre Grundgesetz – Grundrechte und Grundpflichten im demokratischen Verfassungsstaat“ die deutsche Verfassungstradition beleuchten, deren Ursprungsort in der Frankfurter Paulskirche wir am Vortag gesehen haben werden. Nach dem Mittagessen folgt ein fakultatives Besichtigungsprogramm in Aschaffenburg.

Unterbringung und Kosten

Im Hotel „Wilder Mann“ in Aschaffenburg, Löherstraße 51, 63739 Aschaffenburg, (06021) 302-0, sowie in den verbundenen Hotels „Zum goldenen Karpfen“ und „Am Stiftsberg“ ist eine ausreichende Anzahl an Doppel- und Einzelzimmern kontingentiert bis zum 1. Juli 2024.

Der Tagungsbeitrag (zwei Übernachtungen mit Halbpension – Frühstück und Abendessen im Hotel – sowie Bustransfer am Samstag, Führung und Museumseintritt) beträgt 350,00 Euro für zwei Personen im Doppelzimmer. Einzelpersonen zahlen 250,00 Euro (Unterbringung in einem Einzelzimmer). Das Mittagessen in Aschaffenburg am Sonntag sowie die Tagesverpflegung in Frankfurt sind nicht inkludiert.

Eine Teilnahme am Tagesprogramm des Samstags in Frankfurt am Main ist für 25,00 Euro pro Person möglich, auch hierfür sind Anmeldung und Vorauszahlung erforderlich (siehe nächste Seite).

Eine Teilnahme an der Morgensitzung in Aschaffenburg ist kostenfrei möglich, ebenso am anschließenden Mittagessen (auf eigene Kosten), beides bedarf aber ebenfalls der vorherigen Anmeldung (siehe nächste Seite).

Anmeldung

Die Anmeldung erfolgt über die Verbandsgeschäftsstelle bei Frau Anja Kellermann per E-Mail an vgs@unitas.org oder telefonisch unter 02131-271725.

Mit der Anmeldung wird der Teilnehmerbeitrag fällig. Dieser ist auf das Konto des Unitas-Verbandes zu überweisen, erst mit Zahlung wird die Anmeldung verbindlich:

Kontoinhaber: Unitas-Verband

IBAN: DE65 3706 0193 0028 7960 21

Verwendungszweck: AHB-HDB-Tag 2024 + Namen der Teilnehmer + ggf. die Angabe, dass nur eine Tagesteilnahme (Samstag und/oder Sonntag) gewünscht wird.

Anmeldeschluss: Montag, 1. Juli 2024!

Der Untermain lädt ein: Wir werden gemeinsam zwei höchst interessante Städte kennenlernen, neue Einsichten in Geschichte und Gegenwart gewinnen, miteinander diskutieren und das unitarische Miteinander zelebrieren.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im unitarischen Kreis – im September 2024 am Main!

Mit herzlichen unitarischen Grüßen et semper in unitate

Christian Poplutz
Vorsitzender des AHB

Franziska Vosseberg
Vorsitzende des HDB



Der Römer – Das Frankfurter Rathaus. Hier wurden schon Könige und Kaiser gemacht

Programm

Freitag, 6. September

Anreise und Check in Hotel „Wilder Mann“ Löherstraße 51, 63739 Aschaffenburg

18:30 Uhr Abendessen im Hotel

20:30 Uhr Unitas aktuell, Berichte von AHB und HDB und Diskussionsrunde zu aktuellen Themen.
Tagungsraum im Hotel

Anschl.: Come together

Samstag, 7. September

8:00 Uhr Frühstück im Hotel

9:15 Uhr Bustransfer ab Hotel „Wilder Mann“ nach Frankfurt

10:00 Uhr Stadtführung „Frankfurt am Main – Geschichte und Gegenwart“, Treffpunkt: Paulskirche

12:00 Uhr Mittagspause zur freien Verfügung

14:00 Uhr Besuch im Jüdischen Museum

16:00 Uhr Kaffeepause zur freien Verfügung

17:00 Uhr Gemeinsamer Besuch der Vorabendmesse in der Liebfrauenkirche,
Liebfrauenberg, Frankfurt am Main

18:30 Uhr Rücktransfer zum Tagungshotel (Abfahrtsort wird noch bekannt gegeben)

19:30 Uhr Abendessen im Hotel

Anschl.: Ausklang im Hotel

Sonntag, 8. September

8:00 Uhr Frühstück im Hotel

10:30 Uhr Morgensitzung zum Thema:
„75 Jahre Grundgesetz – Grundrechte und Grundpflichten im demokratischen Verfassungsstaat“
Referent: Prof. Dr. Winfried Bausback MdL, Staatsminister a. D., Stellvertretender Vorsitzender der
CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag, Tagungsraum im Hotel

13:00 Uhr Mittagessen im Hotel (Selbstzahler)

Anschl.: Besichtigungen in Aschaffenburg (optional)

„Wir fahren nach Berlin“

Was das DFB-Pokalfinale für manchen Fußballfan ist, das ist das Krone-Seminar für manche Bundeschwester und manchen Bundesbruder. Anders formuliert: Gäbe es das Krone-Seminar nicht längst, so müsste es zweifellos erfunden werden. Warum, wieso und weshalb, das vermochte die diesjährige Ausgabe besonders deutlich zu machen.

Von Bbr. Stefan Rehder

Einigkeit und Recht und Freiheit – Aktuelle politische Fragen im Jubiläumsjahr 75 Jahre Grundgesetz“, lautete der Titel des diesjährigen Krone-Seminars, zu dem der Verband der Wissenschaftlichen Katholischen

Filiale von „Martas Gästehäuser“ in der Lehrter Straße. Durchgängig mit von der Partie war, trotz seines vollen Terminkalenders, der Präses des Unitas-Verbandes, Bbr. Pastor Tobias Spittmann, der nicht nur der Feier des Gottesdienstes

die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche über die erste demokratische Verfassung für das Deutsche Reich. Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft beschloss der Parlamentarische Rat vor 75 Jahren das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, das am 23. Mai 1949 in Kraft trat. Heute sei immer öfter von Zweifeln an unserer parlamentarischen Demokratie und ihren rechtsstaatlichen Institutionen und Verfahren zu hören. Weltweit stünden freiheitliche, rechtsstaatliche Demokratien unter Druck, seien vielen Menschen Selbstbestimmung und Grundrechte verwehrt. Dies alles böte nicht nur reichlich Stoff zum Nachdenken und zur Diskussion. Auch sei das Krone-Seminar dafür das passende Format. 1973 auf Initiative von Bbr. Bundesminister a. D. Dr. Heinrich Krone begründet, wolle das Krone-Seminar dazu beitragen, die Aktiven der Unitas zum Engagement in Kirche, Staat und Gesellschaft anzuregen und zu befähigen.



Die Seminarteilnehmer mit Bbr. Michael Brand, MdB, im Paul-Löbe-Haus

Studentenvereine Unitas e. V. vom 10. bis 13. März nach Berlin geladen hatte. Und tatsächlich waren Bundesschwester und Bundesbrüder aus ganz Deutschland der Einladung in die Bundeshauptstadt gefolgt. Unter der fachkundigen Leitung von Bbr. Ministerialrat Christian Poplutz, seit vielen Jahren Mastermind des Krone-Seminars, verlebten sie gemeinsam vier spannende Tage in der Spreemetropole. Quartier bot den Teilnehmern die in der Nähe des Berliner Hauptbahnhofs gelegene

am Sonntag vorstand, sondern auch jeden weiteren Tag mit seinen geistlichen Impulsen bereicherte und obendrein für geistliche Gespräche zur Verfügung stand.

Nach der gemeinsamen Feier der Eucharistie, dem Abendessen und einer Vorstellungsrunde führte Bbr. Poplutz in die Seminarthematik ein. Die Themenwahl begründete der Vorsitzende des Altherrenbundes des Unitas-Verbandes mit gleich zwei Jubiläen und einem weit weniger erfreulichen aktuellen Trend. Vor 175 Jahren beriet

Kreißaal – Hörsaal – Plenarsaal

Im Anschluss gab Bbr. Dr. Michael Garmer, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Unitas-Verbandes, den Bundesschwester und Bundesbrüdern im Vorgriff auf die Wahlen zum Europäischen Parlament am 9. Juni einige Kriterien an die Hand, um den „Parteienzoo“ sortieren zu können.

2019, bei der letzten Wahl des Europäischen Parlaments, hätten die Wahlberechtigten bereits zwischen 41 Parteien wählen können. Diesmal würden es noch mehr werden. Launig im Stil, aber seriös in der Sache, beleuchtete Bbr. Garmer dabei zahlreiche zeitgenössische Phänomene. So führte er beispielsweise die Schwierigkeit, Parteien der Mitte programmatisch trennscharf unterscheiden zu können, zu weiten Teilen auch auf den, für heutige Berufspolitiker typischen, uniformen Lebenslauf zurück. Wer einzig und allein entlang der Trias „Kreißaal – Hörsaal – Plenarsaal“ Lebenserfahrungen sammle, mache eben oft auch dieselbe Politik.

Auch auf die sogenannte „Hufeisentheorie“, bei der Parteien der Mitte den einen Pol und solche der politischen Ränder den anderen bildeten, ging er in seinen Ausführungen, die er unter den Titel „Von konservativ bis progressiv – Aktuelle politische Richtungen“ gestellt hatte, näher ein. Anhand zahlreicher Beispiele zeigte Bbr. Garmer, dass Begriffe wie „konservativ“ und „progressiv“, relationale seien. Für was diese Chiffren jeweils stünden, sei daher sowohl „orts-“ als auch „zeitabhängig“. Oft würden diese Begriffe zudem – besonders in ihren Steigerungen – als „politische Kampfbegriffe“ gebraucht. So müssten etwa selbst Bischöfe heute damit rechnen, von Medien als „erkonservativ“ gelabelt zu werden, „wenn sich herausstellt, dass sie tatsächlich an Gott glauben“.

Statt zwischen „konservativen“ und „progressiven“ Politikangeboten zu unterscheiden, schlug Bbr. Garmer, der weder Wahlempfehlungen abgab, noch einzelne Parteien namentlich lobend hervorhob oder kritisierte, vor, zwischen „bürgerlichen“ und „utopistischen“ Konzepten zu unterscheiden. Bürgerliche Politikangebote zeichneten sich dadurch aus, dass sie Bürger mindestens für ihr eigenes Leben für verantwortlich hielten und von denen, die mehr leisten könnten, auch mehr erwarteten.

Bürgerliche Politikansätze seien lösungsorientiert, präferierten geordnete Verfahren zur Konfliktlösung und erwarteten Regeltreue von allen Beteiligten. Sie setzten mitunter Anreize für ein gewünschtes Verhalten, wollten Menschen aber weder erziehen noch verändern. Liberalität im Sinne eines „jeder solle nach seiner Façon selig werden“ sei ein typisches Kennzeichen bür-

gerlicher Politikansätze. Dagegen zeichneten sich utopistische Politikansätze dadurch aus, dass sie zunächst eine, wie auch immer im Detail geartete, ideale Gesellschaft am Reißbrett entwürfen. Anschließend würde die Frage gestellt, wer was zur Erreichung dieses Ziels leisten müsse. Daher komme es, dass solche Politikansätze statt von Liberalität oftmals von totalitären Elementen begleitet würden.



Schockierte und machte sprachlos: die Konfrontation mit dem NS-Gräuel

Nach einem Streifzug durch das Regierungsviertel, bei dem die Teilnehmer des Krone-Seminars das zuvor Erlebte zu verdauen suchten, wurden sie im ARD-Hauptstadtstudio erwartet. Nach einer Führung durch das bereits architektonisch imposante Gebäude am Spreeufer vorbei an den Tonstudios und Schnittplätzen für die „gebauten Beiträge“ ging es schnurstracks in das Fernsehstudio, das über das berühmteste „Eckfenster der Republik“, wenn nicht der Welt verfügt. Dabei konnten die Bundesschwester und Bundesbrüder auch mit der Greenscreen-Technologie Bekanntschaft machen. Die auch als „Chroma Keying“ oder als „Color Keying“ bekannte Technologie ermöglicht es jedem, durch den Einbau von Hintergrundbildern und -ani-

Besuch der Gedenkstätte Plötzensee

Am nächsten Morgen wurde es ernst. Todernst. Und das im buchstäblichen Sinne. Auf dem Programm stand der Besuch der Gedenkstätte Plötzensee und mit ihm die Konfrontation mit etwas, das Studenten und deren Eltern

allenfalls aus den Geschichtsbüchern oder TV-Dokumentationen kennen. 2.891 Opfer der NS-Justiz zählt das Totenbuch der Gedenkstätte. 2.891 zum Tode Verurteilte, die hier durch Strang oder Fallbeil hingerichtet wurden. Wer sich ein Bild von dem Ausmaß der hier begangenen Gräueltaten machen will, dem kann der Besuch der Webseite <https://www.gedenkstaette-ploetzensee.de> empfohlen werden.

mationen scheinbar an einem Ort der Wahl zu erscheinen, ohne das Studio verlassen zu müssen. Die in Fantasy- und Science-Fiction-Filmen in extenso verwandte Technologie kann auch bei Nachrichtensendungen eingesetzt werden. Regelmäßig Gebrauch gemacht wird davon etwa bei der Präsentation des Wetterberichts.

Im Anschluss an die Führung durch das ARD-Hauptstadtstudio



75 Jahre Grundgesetz: der Historiker Michael F. Feldkamp ordnet ein

hatten die Bundesschwestern und Bundesbrüder im Konferenzraum Gelegenheit zum Gespräch mit dem langjährigen Berlin-Korrespondenten des TV-Senders Phönix, des Dokumentations- und Ereigniskanals von ARD und ZDF, Gerd-Joachim von Fallois. Obwohl er wenig später auf Sendung ging, nahm sich der erfahrene Fernsehmann die Zeit, die Teilnehmer des Krone-Seminars über die Basics der Nachrichtenbeschaffung der rund 1.000 Hauptstadt-Journalisten, die in Berlin ansässig sind, zu informieren. Als da wären Hintergrundgesprächskreise mit Spitzenpolitikern, die Bundespressekonferenzen und die Parteien selbst. Auch manches andere kam zur Sprache. Weil aber in solchen Gesprächen Vertraulichkeit in aller Regel vereinbart und zu Recht hochgehalten wird, hier nur so viel: Mit tiefen Einblicken in die Gesetzmäßigkeiten des Schlagabtauschs zwischen

Regierung und Opposition verliehen die Teilnehmer des Krone-Seminars das Regierungsviertel.

Unitas Berlin fährt auf: Nahrung für Seele, Leib, Geist

Vom ARD-Hauptstadtstudio ging es via U-Bahn und Bus in die Karwendelstraße zum Haus des W.K.St.V. Unitas Berlin zu Berlin, wo die Teilnehmer des Krone-Seminars von Bbr. Cornelius Bolze aufs Wärmste empfangen und im weiteren Verlauf fürstlich bewirtet wurden. Und auch wenn für das leibliche Wohl der Bundesschwestern und Bundesbrüder keine Mühe gescheut wurde, hatten sich das Mastermind

ten säkularisierten Ländern der Welt gehört, wachse die katholische Kirche stetig. Gleiches gelte für die katholische Kirche Norwegens. Zum Teil läge dies an der Einwanderung, aber eben auch an der Art, wie die Kirche dort aufträte und sich präsentiere. Allein in der Hauptstadt Stockholm gäbe es jedes Jahr rund 40 Konversionen, in ganz Schweden seien es jährlich bis zu 500. Der Bischof von Stockholm, Lars Anders Kardinal Arborelius, selbst ein Konvertit, müsse jedes Jahr drei bis vier neue Kirchen weihen. Der Jesuitenorden habe sogar 2001 mit dem Newman-Institut in Uppsala die einzige katholische Hochschule in Skandinavien eröff-



Stand Rede und Antwort: Berlin-Korrespondent Gerd-Joachim von Fallois

des Krone-Seminars und die Unitas Berlin für diesen Abend doch noch weit mehr vorgenommen. Den Anfang machte Bbr. Pater Marc-Stephan Giese, SJ, Hochschulseelsorger und Stadtkirchenreferent in Potsdam. Der weitgereiste Jesuit hatte sein Referat unter den Titel „Kirche, Staat und Gesellschaft: Einblicke und Impulse aus der Weltkirche“ gestellt.

In einem ersten Teil beleuchtete Bbr. Pater Giese schlaglichtartig die Situation der katholischen Kirche in den Ländern des Nordens Europas, Südamerikas sowie des Nahen Ostens. In Schweden, das zweifellos zu den am stärk-

net. Als Gründe für das Erstarken der katholischen Kirche nannte Bbr. Pater Giese die „intellektuelle Redlichkeit und die Schönheit des katholischen Glaubens“, die sich für viele auch in der würdigen Feier der Liturgie und der Kirchenmusik zeige.

In den südamerikanischen Ländern sei die Situation höchst unterschiedlich. Während etwa die Kirche in Nicaragua aktuell „mit äußerster Brutalität“ verfolgt werde, habe sie in Bolivien eher damit zu kämpfen, dass sie von vielen als Teil der Kolonialisierung begriffen werde. In Brasilien wiederum erwiesen sich die Freikirchen für

viele als attraktiver. In den Ländern des Nahen Ostens befänden sich die Katholiken mit Ausnahme von Ägypten im Sinkflug. Das sei auch der Demografie geschuldet. Während etwa eine katholische Familie in Jordanien in der Regel zwei Kinder hätte, seien es in muslimischen zehn. Das Leben als Minderheit habe allerdings auch positive Effekte. So praktizierten etwa Katholiken und Orthodoxe dort eine Ökumene auf Augenhöhe. Auch gäbe es dort eine seit Jahrhunderten erprobte, „echte Synodalität“.

Von allen diesen Kirchen könne auch die deutsche lernen, meinte der Jesuit. Passend zu den drei Schlaglichtern stellte er im Anschluss noch drei Thesen auf, die es zu beachten gelte, wenn die Kirche in Deutschland wiedererstarken wolle. So brauche es „satisfaktionsfähige Sichtbarkeit statt angepasste Übernahmefähigkeit“, „missionarische Jüngerschaft statt politischer Positionierung“ und eine „echte Synodalität statt pseudo-demokratischer Räterepublik“. Wenn wir nicht wüssten, „was wir glauben und warum“, dann wären wir „halt nur buxige Katholiken, die so tun, als ob“ oder bestenfalls „laue Christen“, die über keine „echte Substanz“ verfügten. Um in diesem Sinne satisfaktionsfähig zu sein, müsse niemand Theologie studieren oder einen Fernkurs absolvieren. Es reiche, den eigenen Glauben zu kennen, was allerdings ohne eine ernsthafte Beschäftigung mit diesem unmöglich sei.

Katholiken seien gefragt, sich einen „Lifestyle“ zuzulegen, der „anziehend“ sei und mache. Dazu sei es jedoch wichtig, von „Jesu zu lernen“. Keineswegs aber müssten Katholiken in politischen Fragen homogen auftreten. Das sei vielmehr das Gegenteil von anziehend und schließe viele Menschen aus. Hinzu komme: „Eine zu deutliche Anbiederung der Kirche an vielleicht noch so gute politische Systeme ist immer schiefgelaufen“, was Bbr. Pater Giese an zahlreichen

Beispielen, angefangen bei der „Konstantinischen Wende“, nachfolgend auch zu zeigen verstand. Christen müssten „Heimat für alle sein“, aber auch „alle zu Christus bringen“ wollen, damit „sie von ihm lernen, wie ‚Leben in Fülle‘ gelingen kann“. Statt fruchtloser „Strukturdebatten“ gelte es, einander zuzuhören und das zu praktizieren, was Papst Franziskus mit

sitzender der Katholischen Elternschaft Deutschland über die Bedeutung und den Beitrag, den katholische Schulen für Staat und Gesellschaft leisten sowie die Herausforderungen, vor die sie sich heute und in Zukunft gestellt sehen. Dabei stellte Lehmann gleich zu Beginn klar, katholische Schulen in Deutschland hätten, anders als zum Beispiel angelsächsische



Gab Einblicke und Impulse aus der Weltkirche: Bbr. Marc-Stephan Giese SJ

Synodalität meine. Die zunehmende Polarisierung von Kirche und Gesellschaft sei zu einem nicht unerheblichen Teil auch dem Unwillen geschuldet, einander wirklich zuzuhören. Ein gutes Beispiel dafür, dass das auch anderes geht, lieferte die anschließende Diskussion. Gut 40 Minuten, in etwa genauso lang wie der Vortrag selbst, nahmen sich die Bundesschwester und Bundesbrüder Zeit, um Fragen zu stellen, Anmerkungen aus dem eigenen Erleben beizusteuern und so miteinander auch tatsächlich ins Gespräch zu kommen.

Die Frage nach Gott permanent offenhalten

Im Anschluss referierte Bbr. Notar und Rechtsanwalt Dr. Christoph Lehmann in seiner Eigenschaft als stellvertretender Bundesvor-

Internatsschulen, gar nicht den Anspruch, Eliteschulen zu sein. Ihre Angebote richteten sich an sämtliche soziale Schichten der Gesellschaft. Was sie für viele attraktiv mache, sei vielmehr der „etwas andere Blick“ auf den Menschen, der stark von der Idee der Gottesebenbildlichkeit des Menschen und des katholischen Personalismus geprägt werde.

Bereits jetzt – und künftig noch mehr – stünden katholische Schulen, von denen es in Deutschland noch 900 gebe (in Frankreich sind es 5.000), mit staatlichen Schulen im Wettbewerb um Lehrer. Allerdings profitiere der Staat von dieser Konkurrenz gehörig. Müsse er bei staatlichen Schulen 100 Prozent sämtlicher Kosten tragen, so übernehme er bei Schulen in freier Trägerschaft lediglich 95 Prozent der Personalkosten. Und da die Leh-

rer an katholischen Schulen nicht verbeamtet würden, spare er auch noch bei deren Altersvorsorge.

„Diözesanschulen“ hätten in Deutschland eigentlich, anders als Ordensschulen, keine Tradition, sondern seien „aus der Not geboren“. So hätten die Diözesen ehemalige von Orden gegründete und getragene Schulen in dem Maße übernommen, in dem diese sich dazu aufgrund von Personal- und fehlendem Nachwuchs nicht mehr in der Lage gesehen hätten. Die Schließung katholischer Schulen, wie beispielsweise in Hamburg, aber auch in Mainz und Eichstätt, hielt Lehmann allerdings für „falsch“. Argumentiert werde nicht nur mit den Kosten, sondern auch damit, dass es, wie etwa in Hamburg, gemessen an der Zahl der Katholiken, „zu viele“ katholische Schulen gebe.

Für Bbr. Lehmann ist das kein gutes Argument. Katholische Schulen seien „eben nicht“ nur ein Angebot für Katholiken, sondern richteten sich an alle Menschen. Sie könnten die „Frage nach Gott“ permanent offenhalten und das keineswegs nur im Religionsunterricht, sondern auch in anderen Fächern. Als Schulträger sei die katholische Kirche zudem ein genuiner Diskursteilnehmer in bildungspolitischen Debatten. Natürlich müsse man damit rechnen, dass die Kirchensteuereinnahmen der Kirchen künftig sinken werden. Dass katholische Schulen auf Kirchensteuermittel zugreifen müssten, sei allerdings auch kein Naturgesetz. Es gebe andere, „innovative“ Möglichkeiten, Schulen zu finanzieren. Hier könne man auch von den Protestanten lernen, deren evangelischen Schulen in Berlin sich beispielsweise gänzlich ohne den Rückgriff auf Kirchensteuermittel trügen.

Fünf-Gänge-Buffer und Weinprobe der Extraklasse

Nach der Stärkung von Seele und Geist kam nun der Leib an die Rei-

he. Seine Bedürfnisse vermochte ein so üppiges wie exquisites Fünf-Gänge-Buffer, das die Unitas Berlin eigens zu diesem Zweck aufgefahren hatte, restlos zu befriedigen. Damit nicht genug: An das Essen schloss sich auch noch eine Weinprobe der Extraklasse an. Dabei konnten die Bundesschwester und Bundesbrüder eine weitere Facette der Person ihres Bbr. Lehmann kennenlernen. Denn der Notar und Rechtsanwalt ist auch Eigentümer eines Weinguts in Südfrankreich. Im Haut-Minervois, zwischen den Hängen der Montagne Noire im Norden und dem Ge-



Sorgt sich um Menschenrechte und humanitäre Hilfe: Bbr. Michael Brand

birgszug der Corbières im Süden befindet sich die Domaine Saint Antoine. Hier bewirtschaftet Bbr. Lehmann gemeinsam mit seiner Frau ein 28 Hektar großes Weingut und entwickelt „anspruchsvolle Weine“, deren Qualität auch durch „zahlreiche Auszeichnungen“ bestätigt wurde. Acht davon, jeweils ausführlich vorgestellt, und paarweise gegeneinandergestellt, bot der Weinliebhaber an diesem Abend zur Verkostung an.

Wann die letzten Bundesschwester und Bundesbrüder das Haus der Unitas Berlin zu Berlin wieder verließen, ist nicht überliefert und dürfte ähnlich geheimnisumwoben bleiben wie der liebevoll „terroir mystique“ genannte Flecken Erde, auf dem sich das Wein-

gut des Ehepaars Lehmann befindet. Dass man sich zu nächtlicher Stunde noch gegenseitig aus der Unitas vorgelesen habe, deren Ausgaben im Kaminzimmer tatsächlich chronologisch sortiert auslagen, darf, obwohl sie durchaus Gebrauchsspuren aufwiesen, sicher dem Reich der Legende zugeschlagen werden, wenn auch diese sicher zu den besseren gehörte.

Besuch des Deutschen Bundestags

Am Dienstag stand dann der Besuch des Deutschen Bundestags auf dem Programm. Nach einer Führung durch das Reichstagsgebäude, bei der den Teilnehmern des Krone-Seminars neben der Arbeitsweise des Parlaments auch die Geschichte und Architektur des Gebäudes sowie der dortigen Kunstwerke nähergebracht wurden, konnten diese auch die Bibliothek, den Andachtsraum und den Plenarsaal besichtigen. Wer wollte, konnte die Führung noch mit einem individuellen Besuch der Reichstagskuppel krönen und, oben angekommen, bei strahlendem Sonnenschein die Aussicht über Berlin genießen.

Nach dem Verspeisen der mitgebrachten Lunchpakete ging es in das nur einen Steinwurf weit entfernte Paul-Löbe-Haus. Dort wartete bereits der Historiker Dr. Michael F. Feldkamp. Der Gelehrte, Spezialist für die Vor- und Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, hatte seinen Vortrag mit dem Titel seines jüngsten, im Verlag Langenmüller erschienenen Buches überschrieben: „Adenauer, die Alliierten und das Grundgesetz“, dessen Lektüre hier auf das Wärmste empfohlen werden kann.

Im Anschluss an Feldkamp referierte der Leiter der Unterabteilung Bibliothek und Dokumentation des Deutschen Bundestags, Ministerialdirigent Dr. Guido Heinen, über die „Rolle von Information in der Politik“. Ein Thema, für das die Unitas kaum einen geeigneteren Gesprächspartner hätte finden

können. Nicht nur, weil der promovierte Theologe ohnehin ein brillanter Kopf ist. Sondern auch, weil er wie nur wenige andere „beide Seiten des Schreibtisches“ kennt, über den die Informationen gereicht werden. Als Ressortleiter Innenpolitik der „Deutschen Welle“ und stellvertretender Ressortleiter Innenpolitik der Tageszeitung „Die Welt“ sowie später als Leiter des Bereichs Presse und Kommunikation des Deutschen Bundestags unter Bundestagspräsident Norbert Lammert sowie hernach als Leiter des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestags hat sich vermutlich kaum jemand intensiver mit der Erarbeitung, Bereitstellung, Prüfung und Verarbeitung von Informationen beschäftigt als Heinen. Zumindest dürfte nur wenigen die gesamte Wertschöpfungskette von Informationen aus eigener Anschauung derart vertraut sein wie ihm.

Wie sein Vor- und sein Nachredner hatte auch Heinen sich „Vertraulichkeit“ auserbeten. Der gesamte Nachmittag fand daher „unter drei“ statt, wie das im Journalisten-Jargon heißt. Was für die Teilnehmer des Krone-Seminars zweifellos von unschätzbarem Wert war, und den Referenten ermöglichte, nicht jedes ihrer Worte zunächst auf der Goldwaage zu wägen, ist für Berichtersteller natürlich hinderlich. Das galt auch für das anschließende Gespräch mit Bbr. Michael Brand, MdB. Der Vorsitzende der Arbeitsgruppe für „Menschenrechte und Humanitäre Hilfe“ sowie Vorsitzende der „Landesgruppe Hessen“ der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises 174 (Fulda) und hatte seine Ausführungen unter die Überschrift „Aufbruch für Deutschland – Was jetzt zu tun ist“ gestellt.

Als sich die Bundesschwester und Bundesbrüder im Anschluss an die Diskussion zum obligatorischen Gruppenfoto aufstellten, hatten sie jedenfalls – so viel „Beinfreiheit“ muss sein – ein

wahres Vollbad in „Informationen aus erster Hand“ genommen. In der „Ständigen Vertretung Rheinland“, einer im Regierungsviertel gelegenen Gaststätte, in die es die Teilnehmer des Krone-Seminars zum gemeinsamen Abendessen zog, wurde der Informationsfluss denn auch noch stundenlang sortiert und ausführlich debattiert.

Föderalismus: an der Schnittstelle von Bund und Land

Den Abschluss des Seminars bildete der Besuch der Hessischen Landes-

desvertretungen gehöre es deshalb, die politischen Prozesse zu beobachten und sie im Interesse des jeweiligen Bundeslandes mitzugestalten und voranzutreiben.

Ferner fänden hessische Unternehmen in der Hessischen Landesvertretung für ihre bundespolitischen Anliegen ebenso eine Anlaufstelle wie die im Land ansässigen Verbände. Darüber hinaus erfülle die Landesvertretung auch zahlreiche repräsentative Funktionen. Vorträge, Feste, Ausstellungen, bei denen sich das Land und seine Vorzüge präsentiert, erfreu-



Bbr. Dr. Michael Garmer (m.), Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats

vertretung „In den Ministergärten“. Dort empfing am Mittwochmorgen der Leitende Ministerialrat Dr. Martin Klonowski die Teilnehmer. Strategisch gut gelegen, nämlich zwischen Bundestag und Bundesrat, verfügt die Vertretung des Landes Hessen in Berlin sogar über einen eigenen Weinberg. Doch statt um Wein ging es bei Kaffee und Wasser um Politik. Klonowski führte die Bundesschwester und Bundesbrüder in die Funktion und Aufgaben einer Landesvertretung ein. Gemäß der föderalen Struktur der Bundesrepublik Deutschland wirken die Länder über den Bundesrat an der Gesetzgebung des Bundes und der Europäischen Union mit. Zu den Aufgaben von Lan-

ten sich eines stattlichen Publikums und eines regen Zuspruchs. Rund 30.000 Besucher im Jahr zeugten davon.

Im Anschluss an den Vortrag von Klonowski hatten die Bundesschwester und Bundesbrüder noch Gelegenheit, sich mit dem Richter am Verwaltungsgerichtshof, Dr. Björn Schäfer, über aktuelle Rechtsfragen auszutauschen. Auch die obligatorische Abschlussbesprechung und Evaluation des Krone-Seminars fand noch in den Räumlichkeiten der Landesvertretung statt. Hochzufrieden machten sich einige der Teilnehmer anschließend auf den Heimweg. Andere verbrachten noch den Nachmittag gemeinsam in Berlin.

„Unitas Insight“

Wissen, was läuft. Und andere darüber informieren. Das ist Sinn und Zweck der Kolumne „Unitas Insight“. Hier informiert der Verbandsgeschäftsführer höchstpersönlich alle Bundesschwestern und Bundesbrüder fortlaufend über seine Arbeit, die Einblicke, die er dabei gewinnt, sowie seine Einschätzungen, die daraus resultieren. Wer also wissen will, was Stand der Dinge im Verband und in den Vereinen ist, der ist hier an der richtigen Adresse.

Von **Bbr. Hendrik Koors, VGF**

Neben den vielfältigen Aufgaben in der Verwaltung, Organisation und Vorstandsarbeit des Verbandes werden seitens der Geschäftsführung Kontakte, Aufgaben und Funktionen auch außerhalb des Unitas-Verbandes gepflegt und wahrgenommen. So fand im März 2024 eine gute Tradition ihre Fortsetzung, der Austausch der Verbandsspitzen der katholischen Korporationsverbände CV/KV/UV im Rahmen des Drei-Verbände-Gesprächs und die KAD-Mitgliederversammlung statt.

Auf Einladung des KV-Ratsvorsitzenden Fbr. Dr. Markus Wittenberg haben sich die Vorsitzenden der Verbände, Fbr. Dr. Claus-Michael Lommer (CV) und VGF Hendrik Koors, sowie die Vorortspräsidenten aus KV und CV und Vorortspräsidentin Bsr. Fenja Cordes-Kleen in Bonn auf dem ehrwürdigen Haus einer KStV Arminia zu Bonn im KV zu einem Gedanken- und Erfahrungsaustausch getroffen. Erfreulich war festzustellen, dass in allen drei Verbänden rückblickend wieder ab 2023 „Normalität“ nach den schwierigen Jahren der Pandemie vorherrscht. Alle Verbandsveranstaltungen konnten mit großer Nachfrage und Interesse der Mitglieder durchgeführt werden.

Intensiv wurde über den Rückgang der Mitgliederzahlen in den Verbänden diskutiert. Neben der steigenden Anzahl der verstorbenen Mitglieder sind vermehrt Aus-

trittsbekundungen zu verzeichnen gewesen. Die Gründe hierfür seien vielfältig, unter anderem sei der Kontakt/Beziehung zur Verbindung verloren gegangen, Familie und Beruf/Karriere nehmen einen neu erlebten Stellenwert ein und



Bbr. Hendrik Koors

das Verhältnis zur katholischen Kirche in Deutschland werde sehr kritisch gesehen. So stehen bei allen Verbänden das Werben um neue Mitglieder als auch vielfältige Bemühungen um Mitgliederbindung in besonderem Fokus. Bei allen Aktivitäten aber ist entscheidend, dass der persönliche menschliche Kontakt zu- und untereinander intensiviert und gepflegt wird.

Ferner wurde diskutiert, inwieweit perspektivisch eine Zusammenarbeit der Verbände auf der Ebene gewisser Verwaltungsaufgaben sinnvoll gestaltet werden kann und in welchem Rahmen aus Kosteneffizienz Synergien genutzt werden können. Wobei die jedem Verband obliegende ureigene Identität nicht verloren gehen darf. Im Ergebnis bleibt festzuhalten, dass in allen drei Korporationsverbänden ähnliche Probleme und Themen in jeweils unterschiedlicher Ausprägung bestehen und bewältigt werden. Mit vielen Anregungen und Ideen sind die Verbandsvertreter auseinandergesprochen, um im kommenden Jahr den Kontakt untereinander weiter zu intensivieren, das Gespräch fortzusetzen und „best practice“ voneinander zu profitieren.

Im Anschluss an das Drei-Verbände-Gespräch fand die Mitgliederversammlung der KAD statt. Unter dem Dach der KAD sind die katholischen Akademikerverbände CV, KV, Unitas-Verband, AGV, TCV, RKDB, BKR und Deutscher Albertus-Magnus-Verein vereint. Das Präsidium der KAD setzt sich aus dem Präsidenten, zwei Vizepräsidenten sowie zwei Beisitzern zusammen. Aktuell wird das Amt des Präsidenten seitens des UV vom VGF Hendrik Koors wahrgenommen, turnusmäßig wechselt das Präsidentenamt im Jahr 2024 zum CV.

Erstmals seit der durch Corona bedingten Unterbrechung konnte

die KAD mit dem KAD-Forum im November 2023 in Münster wieder eine eigene Veranstaltung durchführen. Dieses Forum fand im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich des 375-jährigen Jubiläums des Westfälischen Friedens statt. Ein ereignisreiches Programm hat die Teilnehmer des Forums erwartet: ein Empfang im historischen Rathaus und Friedenssaal durch die Bürgermeisterin der Stadt Münster, eine Orgel-Soiree in der Stadt- und Marktkirche St. Lamberti mit anschließender heiligen Messe sowie dem Festakt im Zwei-Löwen-Klub zu Münster mit dem herausragenden Festvortrag von Bbr. Staatssekretär a. D. Dr. Jürgen Aretz (UV, CV). Der Vortrag hat bei den nahezu 80 Teilnehmern aus allen KAD-Mitgliedsverbänden, den örtlichen CV-, KV-, UV-Philisterzirkeln und Aktivitates sehr großen Anklang gefunden und wurde den Redaktionen der jeweiligen Verbandszeitschriften auf besonderen Wunsch der Teilnehmer zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Bisher ist dies in der Ausgabe der unitas 1/24 bereits erfolgt.

Darüber hinaus hat die KAD auch in 2023 wieder die Salzburger Hochschulwochen aktiv unterstützt, sowohl durch die Mitarbeit im Präsidium und Direktorium der SHW als auch durch die Bereitstellung finanzieller Mittel zur Vergabe der Publikumspreise der SHW für Nachwuchswissenschaftler seitens CV und UV.

Für 2024 hat sich die KAD einiges vorgenommen: Auf dem Katholikentag vom 29. Mai bis 2. Juni 2024 wird die KAD durch ihre Vizepräsidenten Manfred Speck (CV) und Karl Kautzsch (KV) vertreten sein. Die AGV wird wie zuvor beim Katholikentag 2022 in Stuttgart einen gemeinschaftlichen Besucherstand der Mitgliedsverbände betreiben und durch zahlreiche Gespräche mit „prominenten Besuchern“ aus Kirche, Politik und Gesellschaft Werbung in eigener Sache machen.

Ebenso beteiligt sich die KAD auch in diesem Jahr wieder aktiv an den Salzburger Hochschulwochen vom 29. Juli bis 4. August, unter anderem durch Förderung des Publikumspreises der SHW, der von CV und UV ausgelobt wird.

angeschlossenen Mitgliedsverbände die Meldung von der Schließung der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach über die Medien zur Kenntnis genommen. Die historische Bedeutung der KSZ steht außer

UNITAS VERBAND



GEGR. 1855

In diesem Jahr wird das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland 75 Jahre alt. Aus diesem Anlass wird die KAD eine Veranstaltung als KAD-Forum 2024 am 21. Oktober 2024 im Raum Köln-Bonn durchführen.

Mit großem Bedauern und Unverständnis haben die KAD und die

Frage. Sie hat darüber hinaus aber eine hohe aktuelle Bedeutung angesichts der kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen bzw. Umbrüche, vor denen wir alle stehen und auf die es in vielfacher Hinsicht keine Antworten oder wenigstens Reaktionen unserer Ortskirche gibt.

VERBUM PETO

Für eine gesunde Gemeinschaft

Die Bedeutung der mentalen Gesundheit in unserem katholischen Studentenverband.

Von Bsr. Isabel Gremmler, VOS

In der heutigen Welt, die von Leistungsdruck, Stress und sozialen Erwartungen geprägt ist, wird die Bedeutung der mentalen Gesundheit immer offensichtlicher. So sind Achtsamkeits- und Meditations-Apps auf dem Vormarsch und in den sozialen Netzwerken liest man viel über den „Mental Health Awareness Month“ Mai. Beschäftigt man sich intensiver mit der Entstehung von psychischen Erkrankungen, stößt man häufig auf ein bio-psycho-soziales Modell. Dieses besagt, dass einige Faktoren einen Menschen zwar schon im Vorfeld vulnerabler machen, es aber ein Zusammenspiel aus Genetik, Erlerntem, Lebenserfahrungen und sozialem Umfeld ist, was das Potenzial hat, einen Menschen vor psychischen Erkrankungen zu schützen oder ihn sogar dafür anfälliger zu machen. Damit unterscheiden sich psychische Erkrankungen nur wenig von somatischen (körperlichen) Erkrankungen, bei denen es auch oft eine Vielzahl von Faktoren gibt, die schließlich in eine Krankheit münden. Es ist wichtig zu erkennen, dass das Stellen einer „Schuldfrage“ bei der Entstehung einer psychischen Erkrankung in erster Linie ein Zeichen von mangelndem Wissen und Verständnis für die Komplexität psychischer Gesundheitsprobleme ist. Es ist unangemessen und unfair, jemanden für seine psychische Erkrankung zu verurteilen oder ihm die Schuld zuzuweisen, da dies den zugrunde liegenden biologischen und sozialen Ursachen nicht gerecht wird. Stattdessen ist

es wichtig, Mitgefühl, Verständnis und Unterstützung anzubieten, um den Betroffenen zu helfen, ihre Gesundheit zu verbessern und ihr Wohlbefinden zu fördern, denn genau wie bei anderen Erkrankungen möchte eigentlich niemand krank sein und man sollte davon



Bsr. Isabel Gremmler, VOS

ausgehen, dass eine Person, bevor eine Erkrankung diagnostiziert wird, alles ihr Mögliche getan hat, um selbst zu genesen. Indem wir uns aufklären und sensibilisieren, können wir als Gemeinschaft eine Umgebung der Akzeptanz und des Respekts schaffen.

Damit kommen wir zur besonderen Bedeutung von Gemeinschaften. In einer Gemeinschaft wie unserem Studentenverband ist es von entscheidender Bedeutung, auf die psychische Gesundheit der Mitglieder zu achten und eine unterstützende Umgebung zu schaffen, in der sich jeder und jede wohl-

fühlen kann. Auch hier sehe ich ein Aufgabengebiet des Schutzkonzeptes. Dieses Schutzkonzept sollte meiner Meinung nach den gesamten Menschen, psychisch und physisch erfassen und schützen. Leider beschränkt sich die Bedeutung der psychischen Gesundheit häufig darauf, dass jeder betont, wie wichtig sie ist, sollte aber jemand auf eine akute belastende Reaktion mit einer depressiven Episode reagieren und sich Hilfe holen, wird dies leider oft tabuisiert und der Hilfesuchende als „schwach“ verkannt, obwohl Patienten oft einen langen Leidensweg hinter sich haben, bevor sie Hilfe bekommen. Ich kann nachvollziehen, dass die Themen wie Angst oder Depression einige Leute überfordern, da leider schon Bundesschwestern und Bundesbrüder durch psychische Erkrankungen ihr Leben verloren haben. Die Situation wird aber nicht besser, wenn man die, die in der Lage sind, über ihre Probleme zu sprechen und sich Hilfe zu holen, damit straft, dass man hinter ihrem Rücken abfällig über sie und ihre psychische Gesundheit spricht.

Es ist wichtig zu erkennen, dass psychische Gesundheitsprobleme genauso real und bedeutend sind wie körperliche Krankheiten. In einer Gesellschaft, die immer noch mit Stigmatisierung und Vorurteilen gegenüber psychischen Erkrankungen zu kämpfen hat, ist es unerlässlich, dass wir uns bewusst machen, wie unsere Worte und Taten das Wohlbefinden anderer beeinflussen können. Gerade in einem Verband, der sich auf Werte wie

Mitgefühl, Fürsorge und Nächstenliebe stützt, sollten wir uns darüber im Klaren sein, dass wir alle Teil eines größeren Ganzen sind und eine Verantwortung dafür tragen, eine unterstützende und respektvolle Gemeinschaft zu schaffen.

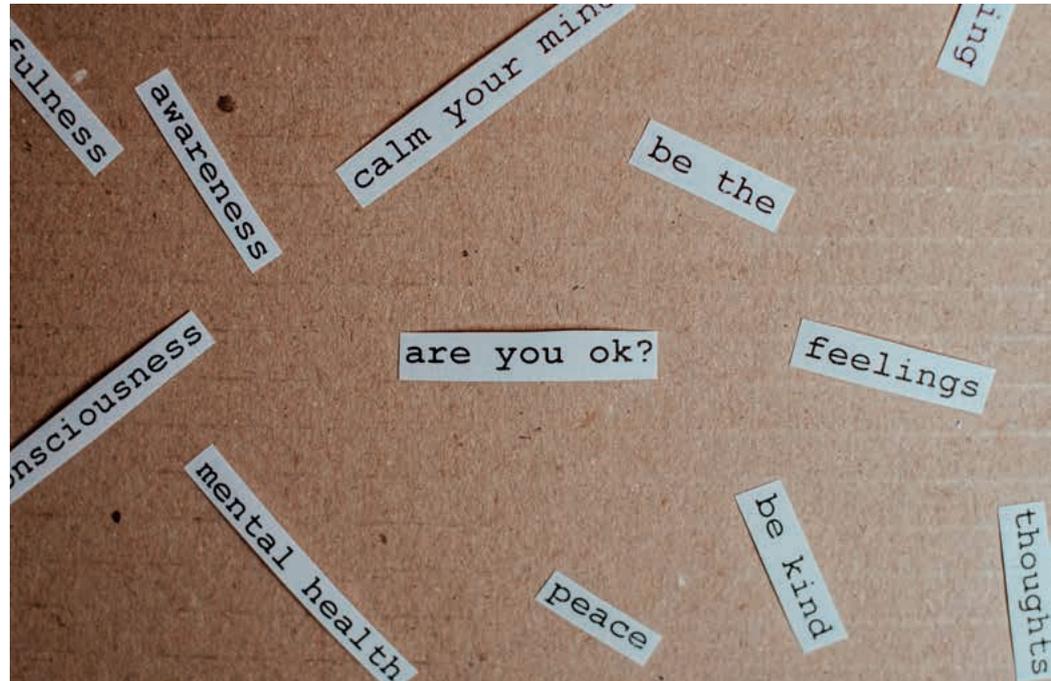
Es ist völlig normal, dass eine junge Person, die zum ersten Mal fern von zu Hause wohnt, jetzt anfängt zu studieren und sich erst eine neue Freundesgruppe aufbauen muss, verunsichert ist. Es ist unsere Aufgabe, hier die Hausgäste aufzufangen und Verständnis für ihre Situation aufzubringen.

Der Lebensbund ist ein wunderschönes Versprechen, welches wir uns direkt zu Beginn unserer Mitgliedschaft geben. Allerdings gibt es in jedem Leben Höhen und Tiefen. Ein Lebensbund beschränkt sich nicht nur auf die (Spontan-)Kneipen, in denen man mit Bundeschwestern und Bundesbrüdern das Studium, das Leben oder einfach den Wochentag feiert, sondern es beinhaltet auch, dass man aufeinander achtgibt und anspricht, wenn man merkt, dass es jemandem nicht gut geht.

So führt dieser Lebensbund auch dazu, dass wir einen weiteren bedeutenden Umbruch im Leben einer Person miterleben: den Berufsstart. Der Übergang vom Studium in das Berufsleben kann mit erheblichem Druck und Unsicherheit verbunden sein. Neue Arbeitsumgebungen, Verantwortlichkeiten und Erwartungen können zu Stress und Angst führen, insbesondere wenn man sich in einer neuen Stadt oder sogar in einem neuen Land befindet. Der innere Konflikt aus dem Wunsch nach Verantwortungsübernahme und Überforderungsgefühl ist in dieser Zeit häufig sehr präsent. Die Notwendigkeit einer stabilen und unterstützenden Gemeinschaft wird in solchen Momenten besonders deutlich. Hier kommt der Verband ins Spiel, der nicht nur eine Plattform für soziale Interaktion bietet, sondern auch eine Ressource für mentale Unterstützung sein kann. Durch regelmäßige Treffen

bei Kneipen und Stiftungsfesten, internen „Mentoring“-Programmen von Alten Herren und Hohen Damen und dem Austausch von Erfahrungen können Berufsanfänger aufgefangen und in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung unterstützt werden. Dies führt in meinen Augen zu einem nachhal-

machen. Wir dürfen nicht vergessen, dass ein oberflächlicher Kontakt auf einer Kneipe uns nicht das Recht gibt zu denken, wir würden unser Gegenüber mit allen seinen Fähigkeiten oder Problemen kennen. So sollte unsere Haltung eine wertschätzende und keine urteilende sein.



Wertschätzender statt urteilender Umgang: Wer wünscht sich dies nicht?

tigen Miteinander, dient der Pflege der Mitglieder und stellt sicher, dass sich niemand als „Alleinkämpfer“ fühlt. Das Gefühl, in solchen Situationen auf sich selbst gestellt zu sein, kann auch die weitere aktive Beteiligung im Verband beeinträchtigen. Wenn wir also den Übergang in das Berufsleben nicht unterstützen, dann endet für viele emotional die Verbundenheit zur Unitas mit dem erfolgreichen Studienabschluss.

Leider hört man immer noch allzu oft Geschichten von Menschen, die sich aufgrund von Stigmatisierung oder Mobbing wegen ihrer psychischen Probleme isoliert fühlen. Deshalb liegt es an uns, die Stigmatisierung zu bekämpfen und eine Kultur der Offenheit und des Verständnisses zu fördern, und wir sollten uns bemühen, sensibel und unterstützend zu sein, anstatt Urteile zu fällen oder uns über die Schwierigkeiten anderer lustig zu

Als Mitglieder eines katholischen Studentenverbandes sollten wir uns an die Lehren unseres Glaubens erinnern, die uns dazu auffordern, einander zu lieben wie uns selbst und uns zu unterstützen. Wir sollten uns gegenseitig ermutigen, über unsere Gefühle und Herausforderungen zu sprechen und bereit sein, einander zuzuhören und uns gegenseitig zu helfen. Indem wir eine Kultur der Akzeptanz und des Mitgefühls fördern, können wir dazu beitragen, dass sich jeder in unserer Gemeinschaft gehört und gesehen fühlt.

Insgesamt ist es an der Zeit, dass wir uns als Gemeinschaft zusammenschließen und die Bedeutung der mentalen Gesundheit anerkennen. Damit jeder und jede erkennt, dass wir für ihn und sie einen Platz in der Unitas sehen und wir uns freuen, dass er oder sie unseren Verband bereichert.



„Hier sollte unbedingt Raum für Flexibilität gelassen werden!“

In die Debatte um die Reform des (WissZeitVG) schien zuletzt Ruhe eingekkehrt. Nachdem sich Berichten zufolge die Ampelregierung nun über Einzelheiten des Entwurfs geeinigt hat, liegt eine Verabschiedung in Kabinett und Bundestag womöglich nicht mehr in weiter Ferne. Eine Neuregelung der Befristungspraxis im akademischen Mittelbau betreffe auch Bundesbrüder und Bundesschwestern. Was denken sie über die aktuelle Lage und die Pläne der Regierung?

Von Bbr. Simon Elsäßer

Es gibt eine Einigung innerhalb der Bundesregierung, und wir werden das Gesetz jetzt zügig ins Kabinett bringen.“ Mitte März kündigte Bildungsministerin Stark-Watzinger an, dass der Entwurf des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes vom Juni letzten Jahres in Bälde dem Parlament

vorgelegt werden solle. Seit der letzten Bundestagsdebatte zu diesem Thema im November war aus Regierungskreisen lange nichts zu hören, was über die Kritik an der geplanten Reform allerdings nicht gesagt werden kann: Hochschullehrer, Gewerkschafter, Vertreter der Initiative #IchbinHanna,

Oppositions- und Ampelpolitiker haben sich in teils fundamentaler Art und Weise gegen die Pläne positioniert. Auf Anfrage des Wissenschaftsjournalisten Jan-Martin Wiarda ließ die Grünenabgeordnete Laura Kraft vernehmen: „Von einer Einigung kann noch keine Rede sein! Im parlamentarischen

Verfahren muss insbesondere die Postdoc-Phase unter anderem in Bezug auf die Tarifsperre und die Höchstbefristungsdauer dringend überarbeitet werden.“

Doch welche Neuerungen sieht der umstrittene Entwurf überhaupt vor? Erstmals sollen verbindliche Mindestvertragslaufzeiten für Hi-Wis (ein Jahr), Doktoranden (drei Jahre) und Postdocs (zwei Jahre) festgelegt werden. Die bisherige maximale Befristungsdauer soll von 12 (für Mediziner 15 Jahre) auf zehn Jahre reduziert werden: Sieht die gegenwärtige Regelung für Doktoranden und Postdocs jeweils maximal sechs Jahre Befristung vor, sollen sich Letztere künftig schon vier Jahre nach der Promotion Klarheit über einen langfristigen Verbleib in der Wissenschaft verschafft haben – der Hauptkritikpunkt an der Novelle. Ausnahmen gibt es für Beschäftigte mit Übernahmegarantie auf eine unbefristete Stelle, kleinen Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen. Neu ist ferner die Regelung, dass

(Assistenz) gelten sollen, sondern auch für Qualifikationsstellen, die aus Drittmitteln (z. B. SFB) finanziert werden und besonders häufig

In der Unitas werden die Reformpläne wie auch die Lage des akademischen Mittelbaus an sich unterschiedlich bewertet. Bsr.



Bettina Stark-Watzinger, Bundesministerin für Bildung und Forschung

von Kurzzeitverträgen betroffen sind. Drittmittelbefristung ohne Rücksicht auf die genannten Be-

Franziska Vosseberg hat eine Stelle in einem drittmittelfinanzierten Forschungsprojekt und schreibt nebenberuflich ihre Dissertation im Bereich Psychiatrische Versorgungsforschung. Bbr. Matthias Kuhn hat seine mediävistische Dissertation im Heidelberger SFB „Materiale Textkulturen“ abgeschlossen und arbeitet als Referent im Wissenschaftsmanagement an der LMU München. Bsr. Meike Röhrig wurde ebenfalls in Heidelberg in Evangelischer Theologie mit einer Arbeit über den Pentateuch promoviert und konnte eine Finanzierung für das DFG-Format „Eigene Stelle“ einwerben, in dessen Rahmen sie in Berlin ihre Habilitationsschrift verfasst. Gefragt nach den grundsätzlichen Zugangs- und Arbeitsbedingungen im akademischen Mittelbau, ergibt sich ein ambivalentes Bild.

Meike: „Die Zugangsbedingungen sind grundsätzlich fair. Leistung und Vergütung stehen, wenn die üblichen Standards angesetzt werden (also: mind. 65 %-Stelle auf Promotionsebene, nicht unter 100 %-Stelle auf Postdoc-Ebene)



Promotion – und dann? Eine Frage, die sich heute viele stellen müssen.

die genannten Mindestvertragslaufzeiten und Fristen nicht nur für Mitarbeiterstellen an Hochschulen

schränkungen soll nach Ausschöpfen der zehn Jahre allerdings weiterhin möglich sein.

in einem angemessenen Verhältnis, besonders das Erfahrungsstufen-Modell sorgt bereits ab der Postdoc-Stufe für eine angemessene Vergütung. Für Arbeit und Privatleben gilt in gesteigertem Maße das, was in jeder Branche gilt: Wer beruflich viel erreichen will, muss das Privatleben unter Umständen hintenstellen.“

motionen, und aufgrund der damit einhergehenden Bewertungssituation sind die Realität; viele verspüren dadurch einen großen Druck, sowohl auf Projektebene als auch finanziell.“

Matthias: „Wissenschaft betreiben zu können, muss zuerst als Privileg, nicht als Broterwerb verstanden werden, wenn man sich Frust-

parenter gestaltet werden. Hier sehe ich die Möglichkeit für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler frühzeitig zu erkennen, inwiefern eine Chance auf eine wissenschaftliche Karriere besteht, um auf diese Weise viele und vor allem sinnlose Vertragsverlängerungen ohne Perspektive zu verhindern. Als kritisch sehe ich vor allem die Einführung der Maximalbefristung an und die fehlende Perspektive, langfristig sichere Arbeitsbedingungen im Wissenschaftsbereich zu schaffen. Insgesamt führen neue Beschränkungen in der Dauer von Arbeitsverhältnissen zu mehr Personalfluktuation und verhindern, dass wissenschaftliche Stellen nachhaltig besetzt werden können.“

Meike: „Mindestvertragslaufzeiten sind gut gemeint und gerade in den MINT-Fächern meines Wissens in dieser Höhe noch kein Standard, daher grundsätzlich zu befürworten.“ Aber: „Problematisch ist, wenn kürzere Verträge per se ausgeschlossen werden – manchmal kann es ja eine Win-win-Situation sein, zum Beispiel aus Restgeldern in einem Projekt als Überbrückung jemanden zu finanzieren, der/

die danach eine andere Stelle beginnt. Hier sollte unbedingt Raum für Flexibilität gelassen werden!“ Und: „Die Verkürzung der Maximalbefristung erhöht den Druck auf Wissenschaftler massiv. Wie soll man in vier Jahren neben einer Assistenz Tätigkeit habilitieren? Besonders problematisch aber ist, dass den Leuten nun bereits nach zehn Jahren der Zugang zu den wichtigen Assistentenstellen (= Stellen aus Haushaltsmitteln) verwehrt ist. Diese bieten fast die einzige Möglichkeit, substanzielle Lehrerfahrung zu sammeln. Nehmen wir an, jemand promoviert in Drittmittelprojekten und nimmt danach eine Stelle in einem drittmittelfinanzierten Forschungsprojekt an. Schon



Seit 1472 am Start: die Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU)

Dennoch werden die unregelmäßigen Arbeitszeiten wie auch die unklare Perspektive bei bevorstehendem Vertragsende als Belastung empfunden.

Franziska: „Die Lage, so nehme ich es im Freundeskreis wahr, ist sehr angespannt. Eigentlich arbeiten die meisten Personen, die ich bisher kennengelernt habe und im Wissenschaftsbereich tätig sind, in befristeten Anstellungsverhältnissen und erhalten in den meisten Fällen anteilige Vergütungen. Je nach Arbeitgeber wird teilweise jedoch erwartet, dass man trotz anteiliger Vergütung 100 Prozent arbeitet und am besten noch darüber hinaus. Abhängigkeitsverhältnisse, zum Beispiel im Rahmen von Pro-

ration ersparen möchte. Niemand, der in der Wissenschaft erfolgreich sein möchte, arbeitet nur 40 Stunden oder nicht am Wochenende. Als Wissenschaftler ist man sehr auf Langmut, Geduld und Verständnis seines privaten Umfeldes angewiesen.“

Auch die geplanten Neuerungen im Wissenschaftszeitvertragsgesetz werden mit gemischten Gefühlen gesehen.

Franziska: „Ein Ziel ist es, Klarheit in Bezug auf Anschlussverträge, zum Beispiel als Postdoc, zu schaffen. Auch soll die Kommunikation zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und ihren Arbeitgebern, zum Beispiel Universitäten, gestärkt und trans-



Fleiß ist wichtig, aber leider auch kein Mittel gegen Stellenknappheit

nach zehn Jahren ist dieser Person nun der Zugang zu den Haushaltsstellen verwehrt, ohne dass sie je eine solche innehatte! Ich meine, wenn man konsequent ist, müssten Drittmittelprojekte ganz aus dem WissZeitVG ausgeklammert werden, sie dürften also bei der Berechnung der zehn Jahre nicht mitzählen. Das würde die Tür für flexiblere Karrierewege öffnen.“

Dass die Rahmenbedingungen schließlich nicht das hauptsächliche Kriterium bei der Entscheidung für oder gegen eine Karriere in der Wissenschaft sein müssen, darüber besteht Einigkeit. Die Bereitschaft, für das eigene Projekt Opfer zu bringen, sehen jedoch alle drei als unabdingbare Voraussetzung.

Meike: „Wegen der Stellenknappheit und um die eigene ‚Berufbarkeit‘ zu erhöhen, wird man ohnehin früher oder später Drittmittelprojekte einwerben müssen – von daher sollte sich eine wissenschaftliche Karriere trotzdem realisieren lassen. Das Gesetz zieht dem Betrieb aber ein unnötiges

Korsett an, das eine flexible Karrieregestaltung behindert. Und Flexibilität wäre ja gerade wichtig, um solche Probleme wie die schwierige

Woche (und darüber hinaus natürlich privat das Wochenende) für meine Promotion nutzen. Das bedeutet dann aber auch, dass ich zwar finanziell abgesichert bin, gleichzeitig aber auf Freizeit und private Aktivitäten, vor allem am Wochenende, verzichte.“

Matthias: „Angesichts der momentanen Dynamiken im deutschen Wissenschaftsbetrieb ist die Arbeit in der Wissenschaft eigentlich niemandem zu empfehlen, der nicht große Begeisterung für das Fach, finanzielle Unabhängigkeit, hohe Frustrationstoleranz und einen ausgeprägten Glauben an sich selbst besitzt. Ich ziehe nach wie vor in Erwägung, wieder als Wissenschaftler zu arbeiten, weniger aber wegen der Rahmenbedingungen (schlechte Vereinbarkeit von Familie und Beruf, absolut unplanbare Karriereplanung, große Abhängigkeit von Vorgesetzten und Betreuenden), sondern wegen



Sind oft schlecht vereinbar: eine Karriere in der Forschung und Familie

Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben zu verringern!“

Franziska: „Ich kann glücklicherweise im Rahmen meines Arbeitsvertrags einen Werktag pro

meiner großen Leidenschaft fürs Fach. Rational wäre eine Rückkehr in die Wissenschaft in Bezug auf Entlohnung, Freizeit und Planbarkeit nicht zu rechtfertigen.“

Unterwegs zum heiligen Berg der Franken

Auch im vergangenen Jahr war bei der traditionellen Kreuzbergwallfahrt, die diesmal unter dem Thema: „Eine biblische Entdeckungsreise zum Menschsein“ stand, für jede und jeden etwas Gewinnbringendes dabei.

Von Bsr. Barbara Czernek

Seit 1985 treffen sich jedes Jahr Bundesschwestern und Bundesbrüder samt Freunden auf dem heiligen Berg der Franken, dem Kreuzberg, zur Kreuzbergwallfahrt. Dieses Wo-

mer, in dem sämtliche Stationen, Texte und Lieder enthalten sind, sodass man etwas von dem Erlebten mit nach Hause nehmen kann.

Scientia: Im Rahmen eines Spaziergangs durch die herbstliche

Fokus einer Wallfahrt steht immer das spirituelle Erlebnis, das bei der Kreuzbergwallfahrt ohne Zweifel immer erreicht wird und dennoch ist sie ungleich mehr. Sie ist eine spirituelle Wanderung in der herbstlichen Rhön mit Freunden, denn neben den theologischen Gesprächen und Ausführungen steht das gemeinsame Erfahren im Vordergrund und macht sie jedes Mal erneut zu einem unvergleichlichen Erlebnis. In den vergangenen Jahren meinte es das Wetter übrigens wirklich gut mit den unitarischen Wallfahrern: Es war trocken und die Wälder zeigten sich in ihrem bunten Gewand. So macht das Wallfahren Spaß, denn jeder, der schon einmal dort gewandert ist, der weiß: Die Rhön kann auch anders. Langjährige Teilnehmer berichten gern über Dauerregen und eisige Kälte. Das war jedoch in den vergangenen Jahren nicht der Fall, sodass die Anzahl derer, die mehrfach mit dabei sind, recht hoch ist. Der Zauber ist ein besonderer, der sich nicht beschreiben lässt, sondern nur erleben.

Die Altersspanne ist breit gefächert. In manchen Jahren lag sie zwischen acht und achtzig. Das bedeutet: Jeder kann mitmachen, für jeden ist etwas Gewinnbringendes dabei. Bis auf den letzten Anstieg, die sogenannte „Kniebreche“, sind die Wege sehr gut zu bewältigen. Doch davor muss sich niemand fürchten: Ein Begleitfahrzeug ist immer dabei und kann diejenigen aufnehmen, denen der letzte Aufstieg zu schwierig ist oder sonst einmal eine kleine Pause benötigen.



Die Wallfahrer auf ihrem Weg

chenende vereint im besten Sinne sämtliche unitarischen Prinzipien:

Virtus: Bbr. Pater Dr. Christian Rentsch OSA erarbeitet jedes Jahr ein neues, spannendes theologisches Thema. Durch die geschickte Textauswahl und seine klaren Interpretationen dessen kann er selbst hochkomplexe theologische Inhalte jedem Teilnehmer begreifbar machen, selbst wenn dieser ein theologischer Laie ist. Zudem verfasst er jedes Jahr ein kleines Wallfahrtsbüchlein für jeden Teilneh-

Natur setzen sich die Wallfahrer wissenschaftlich mit den Bibeltexten auseinander. Jeder, der diese nachhaltige Erfahrung gemacht hat, ist davon fasziniert und kommt immer wieder gerne mit.

Amicitia: Die kommt durch die vielen Gespräche bei der Wallfahrt und hinterher im gemütlichen Skistüberl im Gasthof Elisäus nicht zu kurz.

Doch das Wort „Wallfahrt“ trifft das, was sich an diesem Wochenende ereignet, nur zum Teil. Im

Der Ablauf des Wallfahrtswochenendes gestaltet sich mittlerweile nach einem etablierten Plan: Am Freitag trifft sich die Gruppe zum Kennenlernen im Berggasthof Elisäus auf dem Klostergelände. Für die geistige Einstimmung sorgt Bbr. Pater Dr. Christian Rentsch mit einer kurzen Andacht in der Klosterkirche. Am Samstag, dem eigentlichen Wallfahrtstag, heißt es früh aufstehen, denn es gilt eine Wegstrecke von rund 20 Kilometern zu bewältigen. Nach einem Frühstück bringt ein Bus die Gruppe nach Burkardroth, wo die eigentliche Wallfahrt in der dortigen



Mittagsrast in Wallberg



Fast geschafft: die Gruppe vor dem letzten Aufstieg, der sogenannten „Kniebreche“ zum Kloster

Kirche um 9:00 Uhr beginnt. Die Wallfahrt gliedert sich in mehrere Stationen, einer Rast und einem Mittagsimbiss in der Kirchengemeinde von Waldberg. Traditionell werden die Wallfahrer von zwei netten Frauen mit Getränken, Kuchen und belegten Brötchen liebevoll versorgt, bevor es weitergeht. Durch diese wohldosierten Unterbrechungen ist die Strecke sehr gut zu bewältigen.

Wenn möglich, wird der Wallfahrtstag mit dem Kreuzweg, der sich auf dem Kreuzberg befindet, beendet. Bei den letzten Sonnenstrahlen oben am Gipfelkreuz zu stehen und zu sehen, wie langsam der Nebel und die Dämmerung he-

raufsteigt: Dieses Erlebnis rundet den Tag auf besondere Weise ab, bevor man sich zum Abendessen in das Gasthaus begibt und den Tag

bei einem Krug des guten Kreuzbergbieres und einer kräftigen Mahlzeit ausklingen lässt.

Am Sonntag endet das Wallfahrtswochenende nach dem Besuch der heiligen Messe mit dem irischen Reisesegen („Mögen die Straßen uns zusammenführen“), dem traditionellen Abschiedslied der Gruppe verbunden mit der Hoffnung, dass man sich im kommenden Jahr wiedersehen wird.

Unterstützt wird die Wallfahrt – wie die Jahre zuvor – von der Stiftung Unitas 150 plus. Sie finanziert den Druck der Wallfahrtshefte, den Bustransfer und übernimmt die Übernachtungskosten für die Aktiven. Daher ist es wünschenswert, wenn mehr Aktive daran teilnehmen würden. Es lohnt sich! Diese besondere Atmosphäre kann man nicht beschreiben, man muss sie selbst einmal miterleben.

Nach der Wallfahrt ist vor der Wallfahrt!

Die Kreuzbergwallfahrt 2024 findet statt vom 4. bis 6. Oktober. Zimmer sind im Gasthaus Elisäus reserviert (siehe Programm der Kreuzbergwallfahrt 2024). An der inhaltlichen Gestaltung arbeitet Bbr. Pater Dr. Rentsch und nimmt noch Themenwünsche entgegen, die er – je nach Machbarkeit – auch gerne einarbeitet. Wer hierzu etwas beitragen kann und möchte, der kann direkt eine E-Mail an ihn schicken (christian@augustiner.de). Selbstverständlich sind Gäste und Familienmitglieder herzlich willkommen. Anmeldungen können ab sofort per E-Mail an die Verbandsgeschäftsstelle (vg@unitas.org) gerichtet werden.



Einladung zur Kreuzbergwallfahrt des Verbandes der W.K.St.V. Unitas

4. bis 6. Oktober 2024
Ort: Kloster Kreuzberg, Kreuzberg 2, 97653 Bischofsheim/Rhön

Programm

Freitag, 4. Oktober 2024

bis 18:00 Uhr Anreise: Anmeldung an der Klosterpforte
18:00 Uhr Abendessen im Berggasthof Elisäus
20:00 Uhr Andacht in der Klosterkirche
anschl. Ausklang
22:00 Uhr Nachtruhe

Samstag, 5. Oktober 2024

7:30 Uhr Frühstück
8:15 Uhr Transfer zur Pfarrkirche Burkardroth
9:00 Uhr Start der Wallfahrt in der Pfarrkirche Burkardtroth
ca. 11:00 Uhr Kleine Pause am Weg
13:30 Uhr Mittagsrast in Waldberg
ca. 16:00 Uhr Ankunft im Kloster
17:30 Uhr Kreuzweg zum Gipfel und Andacht (nach Wetterlage)
18:30 Uhr Abendessen im Berggasthof Elisäus
anschl. Ausklang im Antoniussaal
22:00 Uhr Nachtruhe

Sonntag, 6. Oktober 2024

7:30 Uhr Laudes
anschl. Frühstück
9:00 Uhr Gottesdienst
10:00 Uhr Verabschiedung und Ende

Wichtige Informationen:

- Bitte an der Witterung entsprechende Kleidung und Schuhwerk denken. Außer zur Mittagsrast werden wir bis zur Rückkehr ins Kloster draußen unterwegs sein. Bitte an Getränke und ggfs. an eine kleine Vesper denken.
- Mittagsrast: Sie findet im Gemeindezentrum Waldberg statt. Dort werden wir mit einem Imbiss und Getränken bewirtet. Die Bezahlung erfolgt auf Spendenbasis.
- Ein Fahrzeug wird die Wallfahrer auf der gesamten Strecke begleiten.
- Zimmer: Es wurden im Gasthof Elisäus rund 21 Zimmer (Doppel und Einzelzimmer) vorab reserviert (mit Etagedusche/WC). Kosten: € 41,00 pro Person und Nacht. Doppelzimmer, die zur Einzelnutzung belegt werden, erhalten einen EZ-Zuschlag von 10,00 € pro Nacht. Anmeldung bitte per E-Mail ausschließlich über die Verbandsgeschäftsstelle vgs@unitas.org.



Anmeldeschluss: 20. August 2024

- Die Bezahlung der Zimmer erfolgt direkt bei der Abreise im Kloster Kreuzberg.
- Die Kosten für die Unterbringung der Aktiven sowie für den Bustransfer übernimmt die Stiftung Unitas 150 plus.
- Stornokosten: Bis zum 4. September kann ein Zimmer kostenfrei storniert werden, bis 7 Tage vor Anreise betragen die Stornokosten 60 Prozent, ab dem 6. Tag bis zur Nichtanreise betragen die Kosten (No show) 90 Prozent. Diese Kosten hat derjenige zu tragen, der kurzfristig absagt, falls das Zimmer nicht anderweitig vermietet werden kann.

Wichtige Handynummern:

Bsr. Barbara Czernek: 0179 6612918

Pater Dr. Christian Rentsch OSA: 0176 63772486



Das Wallfahrtskreuz – immer dabei

KSZ soll Arbeit zum Ende des Jahres einstellen

Mitgliederversammlung beschließt Auflösung des Trägervereins.

BONN. Die Mitgliederversammlung der „Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle e. V.“ hat beschlossen, den Verein als Träger der „Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle“ (KSZ) in Mönchengladbach aufzu-

tholischen Soziallehre und der Christlichen Sozialethik.

Hauptgrund für die geplante Schließung der KSZ sei die veränderte gesellschaftliche Situation: In den vergangenen Jahrzehnten hätte sich die Christliche Sozialethik

zu komme der Rückgang finanzieller Ressourcen.

Den deutschen Bischöfen und dem ZdK sei bewusst, dass die geplante Schließung der KSZ ein Einschnitt sei. „Dieser Schritt bedeutet nicht, die Sozialethik als Thema aufzugeben. Es ist vielmehr das Ziel, die Besorgung der vielen Aufgaben der Kirche zukunftsfest zu machen“, heißt es in der Pressemitteilung wörtlich. Die Auseinandersetzung mit sozial- und gesellschaftspolitischen Fragen werde auch in Zukunft eine zentrale Aufgabe bleiben.

„Die Bischöfe und das ZdK danken den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der KSZ für ihre große Fachexpertise und die ebenso große Loyalität. Über Jahrzehnte haben sie dazu beigetragen, die Katholische Soziallehre in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen und in politischen Angelegenheiten einen sozialetischen Maßstab anzulegen. Der verstorbene Pater Prof. Dr.

Anton Rauscher SJ hat über mehr als vier Jahrzehnte die Geschicke der KSZ geleitet. Ihm und seinem Nachfolger Msgr. Prof. Dr. Peter Schallenberg gilt der Dank für das Engagement, das sie für die KSZ aufgebracht haben. Es ist den Verantwortlichen ein großes Anliegen, die fünf Beschäftigten der KSZ bei ihrer beruflichen Neuorientierung aktiv zu unterstützen, damit gute und sozialverträgliche Lösungen gefunden werden“, heißt es in der Mitteilung der DBK weiter. *reh*



Homepage der Katholischen Stiftungshochschule München

lösen. Die KSZ wird entsprechend mit Ablauf des 31. Dezember 2024 ihre Arbeit einstellen. Das teilte die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) Mitte April in einer Pressemitteilung mit.

Die KSZ ist eine 1963 errichtete, überdiözesane Einrichtung der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). Kernaufgabe ist die Auseinandersetzung mit sozial- und gesellschaftspolitischen Fragen auf der Grundlage der Ka-

immer stärker als eigenständiger Fachbereich an den katholisch-theologischen Fakultäten etabliert. Auch in katholischen Akademien der (Erz-)Diözesen würden sozial- und gesellschaftspolitische Fragestellungen intensiv reflektiert. Die theologische Auseinandersetzung mit katholischen und sozialwissenschaftlichen Fragestellungen habe sich pluralisiert und finde heute an ganz unterschiedlichen Orten statt, was der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zuträglich sei. Hin-

Bbr. Kardinal Marx nennt abgestuftes Lebensrecht für Ungeborene inakzeptabel

§ 218 StGB: Münchner Erzbischof fordert Beibehaltung des „mühsam errungenen Kompromisses“.

MÜNCHEN. Der Erzbischof von München und Freising, Bbr. Reinhard Kardinal Marx, hat sich in der Debatte um die mögliche Neuregelung des § 218 Strafgesetzbuch zu Wort gemeldet. Am 1. Mai bezog Marx im Münchner Liebfrauenturm in seiner Predigt bei der feierlichen Maiandacht Position: „Ein abgestuftes Lebensrecht für Ungeborene, wie könnte das akzeptabel sein? Auf keinen Fall!“ Der Oberhirte des Erzbistums München und Freising forderte, den „mühsam errungenen Kompromiss“ zum Schwangerschaftsabbruch aufrechtzuerhalten und kündigt den Widerstand der katholischen Kirche gegen eine Neuregelung an, die „den Schutz

des ungeborenen Lebens noch einmal kleiner werden“ lasse.

Er hoffe sehr, dass die Bundesregierung „klug genug“ sei, dass



Bbr. Reinhard Kardinal Marx

der errungene Kompromiss „nicht wieder aufgelöst“ werde. Nach Ansicht von Bbr. Marx droht andernfalls „ein Kampf in der Gesellschaft über den Schutz des menschlichen Lebens“. Der Kardinal erinnerte daran, dass die katholische Kirche über den in den 1990er-Jahren erreichten Kompromiss nicht überaus glücklich sei. Dieser habe jedoch „zur Befriedung beigetragen“. Nach geltender Rechtslage sind Abtreibungen in Deutschland rechtswidrig, aber unter gewissen Voraussetzungen straffrei. Die aktuelle Regelung behalte sowohl „die Not der Frau“ als auch „das Recht des Kindes auf Leben“ im Blick, so der Münchner Erzbischof. *reh*

Suizidprävention: Katholiken kritisieren Strategie der Bundesregierung als unzureichend

BERLIN. Der Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe, Prälat Karl Jüsten, hat Kritik an der Anfang Mai von Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) in Berlin vorgestellten „nationalen Suizidpräventionsstrategie“ geübt. Die Maßnahmen reichten „inhaltlich bei Weitem noch nicht aus“, befand Jüsten. Nach Ansicht des Leiters des Katholischen Büros in Berlin, der die deutschen Bischöfe bei der Bundesregierung vertritt, müssten noch „umfassende gesetzliche Regelungen und verbindliche Finanzierungszusagen folgen“.

Der Deutsche Bundestag hatte Anfang Juli des vergangenen Jahres mit überwältigender Mehrheit den Antrag „Suizidprävention stärken“

(Bundestagsdrucksache 20/7630) verabschiedet. Darin forderte das Parlament die Bundesregierung auf, „bis zum 31. Januar 2024 dem Bundestag ein Konzept vorzulegen, wie zeitnah – zum Beispiel mit Mitteln des Nationalen Präventionsplans – bestehende Strukturen und Angebote der Suizidprävention unterstützt werden können“. Ferner forderten die Parlamentarier die Ampel auf, „bis zum 30. Juni einen Gesetzentwurf und eine Strategie für Suizidprävention vorzulegen, mit dem die Maßnahmen und Akteure koordiniert und eine dauerhafte sowie zeitnahe Umsetzung sichergestellt werden“. Der Gesetzentwurf solle dabei einen „Schwerpunkt auf die Prävention in den Alltagswelten legen“.

Das von Lauterbach vorgestellte 29-seitige und dem Haushaltsausschuss des Bundestags zugeleitete Strategiepapier sieht darin die Errichtung einer zentralen, bundesweiten Koordinierungsstelle vor. Diese soll unter anderem „betroffenen Menschen, deren Angehörigen und Fachkräften“ über eine Webseite „vertiefte Informationen zu Hilfeangeboten und zu Angeboten der Suizidprävention“ bieten, „Maßnahmen zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen und zur Enttabuisierung der Themen Sterben, Tod und Suizid initiieren“, „Schulungen für Fachkräfte im Gesundheitswesen und in der Pflege entwickeln“, und gefährdete Personen „bei Bedarf effektiv in

weitergehende Hilfs- oder Therapieangebote vermitteln“. „Gemeinsam mit den Ländern“ soll die Koordinierungsstelle ein Konzept für die „Etablierung einer zentralen Krisendienst-Notrufnummer erarbeiten“. Diese solle Hilfesuchende „unmittelbar an die Hilfsangebote der Länder und Kommunen weitervermitteln“, ein „telefonisches und Online-Beratungsangebot für Angehörige und Fachkräfte“ einrichten sowie „das Monitoring von Suizidversuchen und Suiziden ausbauen“.

Kritik übte auch die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp. Die „Strategie des Bundes zur Suizidprävention liefert zwar erste wichtige Bausteine für die Stärkung der Prävention in Deutschland. Ein Strategieplan ersetzt aber keine gesetzlichen Re-

gelungen“, erklärte Stetter-Karp. Das ZdK erwarte, „dass Herr Lauterbach bis zum Sommer ein Ge-



Prälat Dr. Karl Jüsten

setz zur Suizidprävention vorlegt, wie es der Deutsche Bundestag im Juli 2023 mit großer Mehrheit gefordert hat. Diesen parlamentarischen Auftrag kann der Bundesgesundheitsminister nicht übergeben“, so Stetter-Karp weiter. Aus Sicht des ZdK sei ein nachhaltiger Ausbau von professionellen sowie ehrenamtlichen Beratungs- und Hilfsangeboten wesentlich. Dazu zähle ein deutschlandweiter Präventionsdienst unter Einbezug von Telefonseelsorge, sozialpsychiatrischen Diensten und weiteren Versorgungseinrichtungen. Menschen mit Suizidgedanken und ihre Angehörigen sollten rund um die Uhr Anlaufstellen haben, die online und telefonisch erreichbar seien. Für Menschen mit schweren, todbringenden Erkrankungen müsse auch das Palliativangebot ausgebaut werden. *reh*

Bistümer bieten duales Studium an

Gemeindereferenten erhalten Anstellung bei Bistum – viele Stelle derzeit unbesetzt.

BENEDIKTBEUERN. Katholische Bistümer in Deutschland gehen neue Wege bei der Gewinnung von Fachkräften. Das berichtet die Katholische Nachrichtenagentur (KNA). Demnach können angehende Gemeindereferenten und Religionslehrer ab dem kommenden Wintersemester erstmals dual studieren. Die Katholische Stiftungshochschule München (KSH) bietet dazu ein neues Onlinestudium an, das auf sieben Semester angelegt ist. In der Zeit sind die Studierenden zugleich bei den Bistümern angestellt. Erfunden habe den Studiengang der Benediktbeurer Professor für Religionspädagogik, Ralf Gaus. Nach seinen Worten handele es sich um das erste duale Studium für Seelsorgeberufe in Deutschland. Dazu müssten die Bistümer mit der Hochschule einen Koope-

rationsvertrag abschließen. Das hätten bisher die (Erz-)Diözesen München-Freising, Augsburg, Eichstätt, Passau, Würzburg und Rottenburg-Stuttgart getan. Eine Handvoll weiterer Diözesen aus dem ganzen Bundesgebiet sei interessiert, heißt es an der KSH.

Gaus sagte der KNA, die bisherige Resonanz zeige, dass der neue Studiengang Zielgruppen anspreche, die durch das bisherige Angebot der Hochschulen nicht erreicht worden seien. Ein Grund sei sicherlich, dass für das Studium kein Wohnortwechsel nötig sei. Zugleich gebe es der KSH Benediktbeuern die Gelegenheit, sich bundesweit zu profilieren.

Starten wolle man im kommenden Herbst mit rund 15 Studierenden. Sollte die Nachfrage nach Studienplätzen größer sein, werde es dafür auch einen gewissen Spiel-

raum geben. Dafür dürfte allein schon der akute Personalmangel sorgen. Allein im Bistum Augsburg etwa gibt es derzeit 75 offene Stellen nur bei den Gemeindereferenten. Dazu kommt, dass starke Jahrgänge dieser Berufsgruppe derzeit ins Rentenalter kommen.

Wer „Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit dual“ studiert, bekommt von seiner Anstellungsdiözese ein Gehalt, das dem aktuellen Bafög-Satz entspricht. Die Wochenarbeitszeit liegt bei 20 Stunden, dazu kommen zwei feste Online-Studientage und ein zweiwöchiger Studienblock pro Semester in Präsenz an einem der beiden KSH-Standorte in Benediktbeuern oder München. Interessierte müssen sich parallel bei der Hochschule sowie ihrem jeweiligen Bistum bewerben. *reh*

Pfui, Teufel!

In der Ausgabe unitas 1/2024 ist dem Schriftleiter der unitas ein ebenso schwerwiegender wie peinlicher Fehler unterlaufen. Der bevorstehende 93. Geburtstag unseres lieben Bbr. Dr. Otto Paleczek (Ff2, B), geboren am 18.06.1931, findet sich leider nicht in der entsprechenden Liste am Ende der Ausgabe.

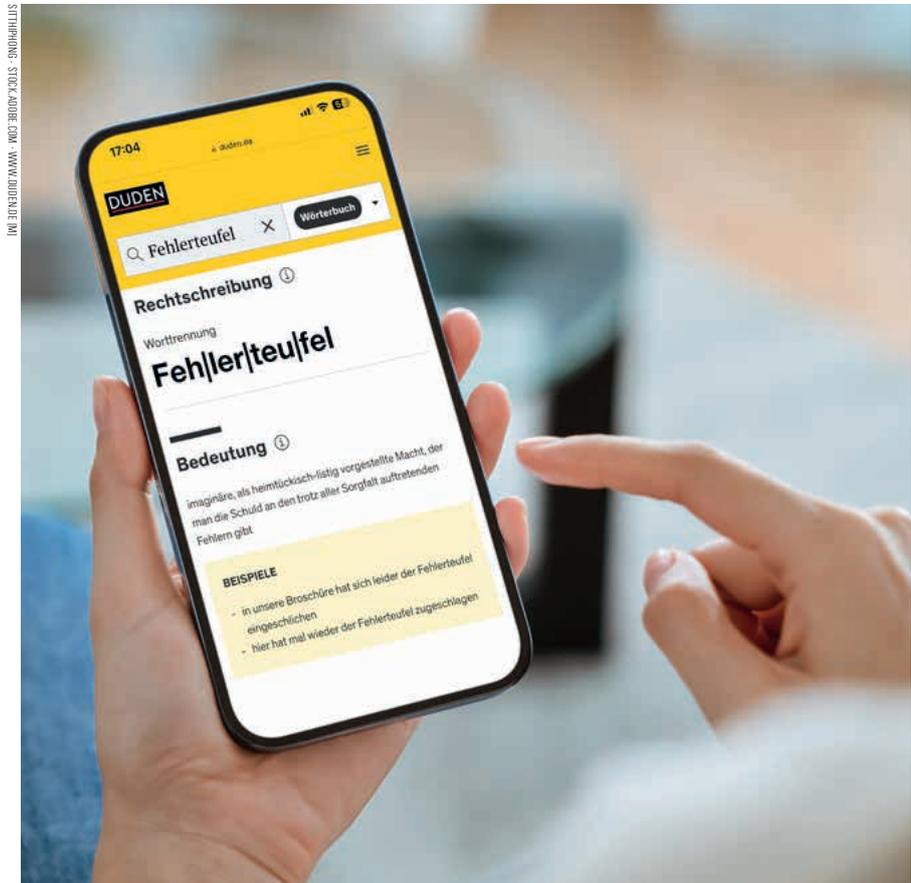
Wie sein Sohn, unser lieber Bbr. Raimund Paleczek (B3, Mc), der dies entdeckt hat, völlig zu Recht vermutet, ist der Grund für diesen Fehler eine Verwechslung.

Der Schriftleiter, Bbr. Stefan Rehder (Asche auf sein Haupt), hat Bbr. Otto Paleczek schlicht mit Bbr. Otto Paulitschek verwechselt, der leider bereits am 25.2.2022 verstorben ist. Der Schriftleiter bittet Vater und Sohn für diesen schweren Fehler in aller Form um Verzeihung und versichert, den unitarischen Traditionen folgend, sich dafür auch bereits gehörig „gelöffelt“ zu haben.

Und natürlich gratulieren wir an dieser Stelle nun ganz prominent und herausgehoben unserem lieben Bbr. Otto Paleczek, der sich

gottlob einer „stabilen Gesundheit“ erfreuen soll, ganz herzlich zu seinem bevorstehenden Ehren-

tag und wünschen ihm alles Gute und Gottes Segen für dieses und viele weitere Jahre. *reh*



Unitarischer Terminkalender 2024

24. bis 26. Mai	147. Generalversammlung	Osnabrück
29. Mai bis 2. Juni	103. Katholikentag	Erfurt
23. Juni	Redaktionsschluss unitas 3/2024	
9. bis 11. August	3. Rudolf-Schnackenburg-Gespräch	Würzburg
6. bis 8. September	AHB/HDB-Tagung	Aschaffenburg/Frankfurt a. M.
23. September	Redaktionsschluss unitas 4/2024	
8. bis 10. November	Aktivtag	Aachen
23. Dezember	Redaktionsschluss unitas 1/2025	

Alle Termine findet Ihr auch online unter events.unitas.org



„Für unsere gemeinsame Zukunft in einem starken Europa“

Gemeinsamer Aufruf der Vorsitzenden der christlichen Kirchen in Deutschland zur Teilnahme an der Wahl des Europäischen Parlaments am 9. Juni 2024.

Die weltweit einzigartige europäische Einigung hat Europa nicht nur Frieden, sondern darüber hinaus länderübergreifend Stabilität, Demokratie und Wohlstand gebracht. Es ist an uns Europäerinnen und Europäern, dieses Europa zu stärken und angesichts zahlreicher Krisen zukunftsfähig zu gestalten. Am 9. Juni 2024 besteht bei der 10. Direktwahl des Europäischen Parlaments in Deutschland die Gelegenheit, die Weichen für die Zukunft der Europäischen Union (EU) zu stellen.

Wir leben in politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich herausfordernden Zeiten. Die EU sieht

sich in ihrer Nachbarschaft und weltweit zunehmend mit aggressiven autokratischen Systemen konfrontiert. Seit dem völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine, der 2014 mit der Annexion der Krim begonnen und im Februar 2022 eine entsetzliche Eskalation erfahren hat, herrscht wieder Krieg in Europa. Die Auswirkungen dieses Krieges sowie weiterer Konflikte und Krisen sind bis in unsere Gesellschaft und in der ganzen EU spürbar und werden die europäische Politik der kommenden Jahre prägen.

Die EU basiert auf Werten und Prinzipien, die im Christentum

vor- und mitgeprägt wurden: Als christliche Kirchen fordern und engagieren wir uns für eine EU, die sich zur unveräußerlichen, gleichen Würde aller Menschen bekennt. Dem Schutz dieser Würde dienen der Einsatz für Freiheit, Demokratie, Gleichberechtigung, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte. Mit Entschiedenheit treten wir jeder Form von Extremismus entgegen. Insbesondere widersprechen wir vehement dem Rechtsextremismus und völkischem Nationalismus sowie dem Antisemitismus. Ökumenisch setzen wir uns auf der Basis des christlichen Menschenbildes für

den gesellschaftlichen und europäischen Zusammenhalt ein.

Im festen Vertrauen auf Gottes Wohlwollen für alle Menschen stehen wir als christliche Kirchen zu unserer Mitverantwortung für die Demokratie als politische Lebensform der Freiheit und für die EU als erfolgreiches Modell für Multilateralismus, Frieden und Versöhnung. Wir begreifen alle Menschen als gleichberechtigte und geliebte Geschwister vor Gott. Unserem Verständnis einer großen Menschheitsfamilie steht es entgegen, wenn der Einsatz für die Menschenwürde an den europäischen Außengrenzen enden soll. Daher bedarf eine europäische Politik im Bereich von Migration, Flucht und Asyl neben Solidarität auch hoher Menschenrechtsstandards. Der europäische Einsatz für den weltweiten Schutz der Würde aller Menschen zeigt sich auch im Einsatz für den Schutz von Menschenrechten und Umwelt entlang globaler Lieferketten und in der umfassenden Unterstützung von Entwicklungsländern. Eine EU, die die unveräußerliche, gleiche Würde aller Menschen achtet, setzt sich auch für die Bewahrung der Schöpfung und den Schutz von Klima, Natur und Umwelt ein, um die Lebensgrundlagen weltweit und für zukünftige Generationen zu erhalten. Die digitale Transformation verändert unser Leben und unsere Arbeitswelten grundlegend. Es ist zu begrüßen, dass die europäische Politik Regeln und Standards setzt, die dem christlichen Menschenbild entsprechen, sowie Menschenrechte und Menschenwürde etwa beim Einsatz von Künstlicher Intelligenz berücksichtigt.

Die politisch Verantwortlichen ermutigen wir, sich für eine weltweite, demokratische und solidarische EU einzusetzen. Die Wahlberechtigten rufen wir dazu auf, bei der Europawahl Parteien zu wählen, die den Geist Europas, die dargelegten Werte und Prinzipien, teilen und fördern. Wir warnen eindringlich vor politischen Kräften, die im Sinne eines völkischen Nationalismus das

Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Nationalitäten oder Herkunft ablehnen und unverblümt die Abschaffung der EU anstreben. Solchen Bestrebungen halten wir die feste Überzeugung entgegen, dass wir eine starke und geeinte EU brauchen, um die aktuellen Herausforderungen gemeinsam anzugehen und unsere Freiheit, unsere Gemeinschaft und unseren Wohlstand zu bewahren. Die EU und ihre

Klimawandel für alle Menschen in ihrer Würde und Freiheit einsetzt und die Schwächsten nicht aus dem Blick verliert. Daher ermutigen wir alle wahlberechtigten Bürgerin-



Bilden die Europäische Union: 27 Staaten mit 450 Millionen Einwohnern

Rechtsetzung prägen einen Großteil der Gesetzgebung und Lebenswirklichkeit in Deutschland und allen EU-Mitgliedstaaten. Daher rufen wir besonders dazu auf, die Wahlen zum Europäischen Parlament nicht als Protestwahl zu nutzen. Lassen Sie uns stattdessen unsere Europäische Union gemeinsam konstruktiv gestalten!

In diesem Sinne werben wir für eine EU, die sich angesichts von Krieg, wirtschaftlicher Rezession und der Herausforderungen durch Digitalisierung, Migration und

nen und Bürger, insbesondere die Erstwählerinnen und Erstwähler: Machen Sie bei der Wahl von Ihrer Stimme Gebrauch. Wählen Sie eine gemeinsame Zukunft in einem starken Europa!

Bischöfin Kirsten Fehrs, amtierende Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD);

Bischof Dr. Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz;

Erzpriester Radu Constantin Miron, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)



Liebesgrüße aus Rom

Mit Blick auf die bevorstehende Wahl zum Europäischen Parlament haben sich mit Matteo Kardinal Zuppi und Erzbischof Mariano Crociata zwei Bischöfe in einem lesenswerten „offenen Brief“ an die Europäische Union gewandt. Kardinal Zuppi ist Erzbischof von Bologna und Vorsitzender der italienischen Bischofskonferenz. Erzbischof Crociata leitet den Verband der Bischofskonferenzen Europas (COMECE). Wir dokumentieren den offenen Brief nachfolgend in eigener Übersetzung aus dem Englischen.

Von Matteo Kardinal Zuppi und Erzbischof Mariano Crociata

Liebste Europäische Union,
es klingt vielleicht ungewöhnlich, dass wir Dich duzen, aber wir sind doch mit Dir aufgewachsen. Du bist unser „Europa“ mit 27 Ländern und 450 Millionen Einwohnern, die sich aus freien Stücken entschieden haben, gemeinsam die Union zu bilden, zu der Du geworden bist. Das ist absolut wunderbar! Anstatt ein-

ander zu bekämpfen oder zu ignorieren, haben wir beschlossen, uns kennenzulernen und miteinander auszukommen! Wir sind uns bewusst, dass dies nicht immer einfach ist, aber auch, wie entscheidend es ist, zusammenzuarbeiten und Barrieren und Abwehrmechanismen zu beseitigen, anstatt sie aufzubauen. Du bist unser Zuhause, unser erstes gemeinsames Zu-

hause, in dem wir lernen, alle als „Brüder“ zu leben, wie eines Deiner Kinder geschrieben hat, dessen Eltern bis ans „Ende der Welt“ gegangen sind, um eine Zukunft für es zu suchen.

Ein Wunsch in unserem Herzen

Wir schreiben Dir, weil wir den Herzenswunsch haben, dass das,

was Du verkörperst und was Du bist, gestärkt werden kann. Dass wir alle lernen, Dich in unserer Nähe zu spüren, Dich als Freund zu empfinden und nicht als fern und unbekannt. Auch Du brauchst das, denn die Menschen sprechen oft schlecht über Dich, und viele vergessen, wie viele wichtige Dinge Du tust! Während COVID ist dies sichtbar geworden: Nur gemeinsam können wir Pandemien begegnen. Leider wird uns das erst bewusst, wenn wir von der Not übermannt werden, und auch dann vergessen wir es leicht! Wenn wir denken, dass wir es allein schaffen, stehen wir am Ende alle gegen alle.

Von den Anfängen bis heute

Wir können nicht vergessen, wie wir vor Dir jahrhundertlang endlose Kriege geführt haben, in denen Millionen von Menschen getötet wurden. Alle Träume vom Frieden sind an den Felsen der Kriege zerschellt, der letzten Weltkriege, die unermessliche Zerstörung und Tod gebracht haben. Aus der Tragödie des Zweiten Weltkriegs – der mit der Shoah und der Bedrohung des Überlebens der gesamten Menschheit durch die Atombombe das absolute Böse erreichte – wurde der Keim der heutigen Gemeinschaft souveräner Staaten, der Europäischen Union, geboren. Einige glaubten, dass die Nationen nicht dazu bestimmt seien, sich gegenseitig zu bekämpfen, dass wir nach so viel Hass lernen könnten, miteinander zu leben. Unter denjenigen, die an dieses Projekt dachten und es auch wollten, dürfen wir den Franzosen Robert Schuman, den Deutschen Konrad Adenauer und den Italiener Alcide De Gasperi nicht vergessen: Vom christlichen Glauben beseelt, fühlten sie sich berufen, etwas zu schaffen, das Krieg auf europäischem Boden wieder unmöglich machen würde. Ihre Überlegungen waren klug, ehrgeizig und mutig. Einige Schritte erwiesen sich als schwierig, aber die Kraft, die aus der Ei-

nigkeit erwächst, zeigte den Wert des eingeschlagenen Weges und die Möglichkeit der Korrektur, der Anpassung und der Verständigung.

Die Europäische Gemeinschaft wurde 1951 auf der Grundlage von Kohle und Stahl gegründet, den unentbehrlichen Materialien für die Kriegsführung. Das Ziel der Gründer dieser Gemeinschaft war es, jeden Versuch zu verhindern, diese Materialien erneut gegeneinander einzusetzen. Diese drei großen Männer und viele andere mit ihnen strebten in Wirklichkeit nach mehr, nämlich nach Versöhnung zwischen den Völkern und der Auslöschung von Hass und Rache.

Auch hier waren Fragen zu klären. Nichtsdestotrotz wurden wichtige Neuerungen eingeführt, wie die einheitliche Währung und die Beseitigung nationaler Hindernisse für den freien Personen- und Warenverkehr sowie die vereinbarte Reform des Vertrags von Lissabon, die 2009 in Kraft trat.

Zusammengehörigkeit

Liebste Europäische Union, Du bist ein lebendiges Gebilde, und vielleicht ist es an der Zeit für neue institutionelle Reformen, damit Du die heutigen Herausforderungen bewältigen kannst. Du kannst nicht



Die Europäische Union: nicht immer einig und doch ein Friedenswerk

Die Identifizierung eines Zentrums, an dem man gemeinsam arbeiten konnte – und sei es zunächst auf wirtschaftlichem Gebiet –, wie die 1957 in Rom unterzeichneten Verträge zeigten, war der Anfang: Auf diesem Weg traten nach und nach immer mehr Völker der Gemeinschaft bei, bis zum Fall der Berliner Mauer 1989 und 1992, als man ihr einen neuen Namen gab, nämlich Europäische Union; dann die Erweiterungswelle 2004, bei der auf einen Schlag zehn neue Länder des damaligen Warschauer Paktes aufgenommen wurden.

nur eine Bürokratie sein, auch wenn diese notwendig ist, damit Organisationen – so komplex wie die, die Du geworden bist – funktionieren. Aber Richtlinien und Vorschriften allein fördern den Zusammenhalt nicht. Sie brauchen eine Seele! In den letzten Jahren wurden bedeutende Schritte nach vorne gemacht, wie zum Beispiel als Du einigen Ländern geholfen hast, ihre Wirtschaftskrisen zu überwinden; andererseits wurden auch Zeiten des Stillstands und der Schwierigkeiten durchgestanden. Diese wachen, wenn wir die Zusammenge-

hörigkeit und die Vision unserer gemeinsamen Zukunft verlieren oder wenn wir uns der Erkenntnis widersetzen, dass unser Schicksal ein gemeinsames ist und wir weiter an einem vereinten Europa bauen müssen.

Der Krieg ist zurück

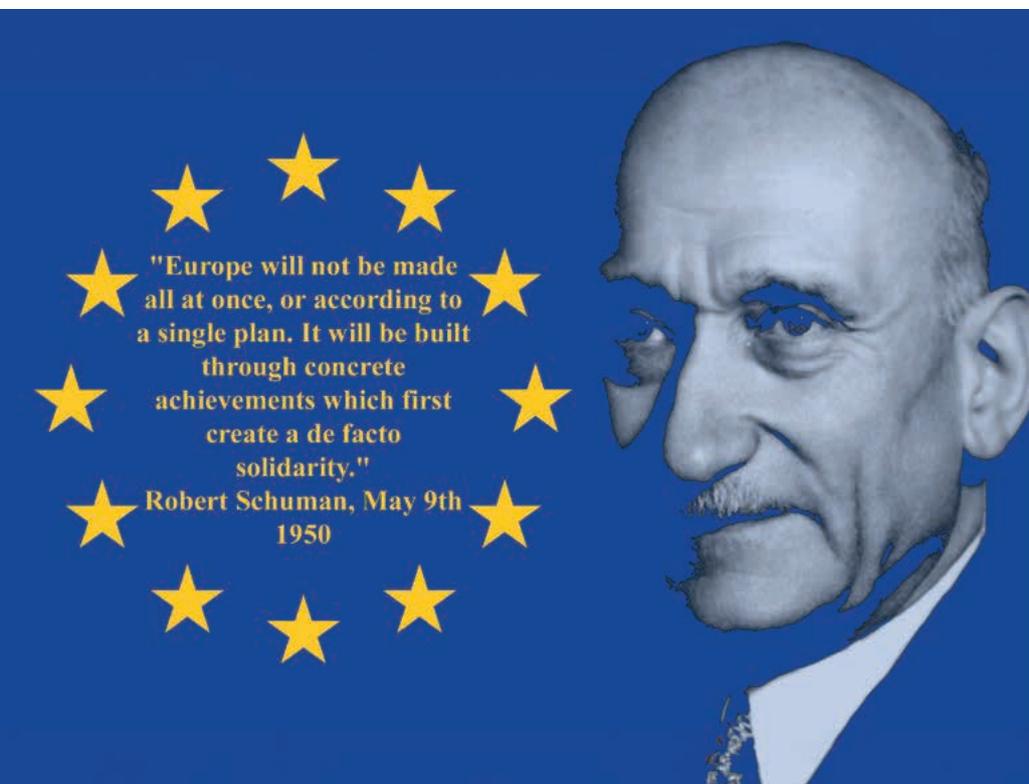
Deshalb fragen wir uns manchmal: Europa, wo bist du? Wohin gehst du? Das sind auch die Fragen des Papstes: „In tiefer Liebe zu Europa und im Geist des Dialogs, der diesen Kontinent auszeichnet, könnten wir ihn fragen: Wohin segelst

Nach einer so langen Zeit des Friedens dachten wir, dass ein Krieg auf europäischem Boden unmöglich sei. Stattdessen zeigen uns die letzten zwei Jahre, dass das, was undenkbar schien, wieder da ist. Wir müssen das Projekt der Gründerväter wieder aufgreifen und neue Friedenspakte schließen, wenn wir wollen, dass der Krieg gegen die Ukraine beendet wird, ebenso wie der andauernde Krieg im Nahen Osten, der nach dem Terroranschlag auf Israel am 7. Oktober ausgebrochen ist, abgesehen von dem nie besiegten und nun wieder aufkeimenden Antisemitismus. Auch die italieni-

heit, aber seine Worte gelten auch heute. Die Einheit muss als eine immer neue und dringende Aufgabe angestrebt werden. Wir müssen nicht auf den Ausbruch eines neuen Konflikts warten, um das zu verstehen!

Die internationale Rolle und die nationalistische Versuchung

Welche Rolle spielst Du, Europa, in der Welt? Wir wollen, dass Du in der Lage bist, Einfluss zu nehmen und Deinen Friedenswillen, die Instrumente Deiner Diplomatie und Deiner Werte einzubringen. Erwecke Du ihre Kraft, damit Deine Stimme gehört wird, damit neue Gleichgewichte und internationale Beziehungen geschaffen werden können. Deine innere Zerrissenheit lässt es nicht zu, dass Du die Rolle übernimmst, die man von Deiner historischen und kulturellen Größe erwarten würde. Siehst Du nicht die



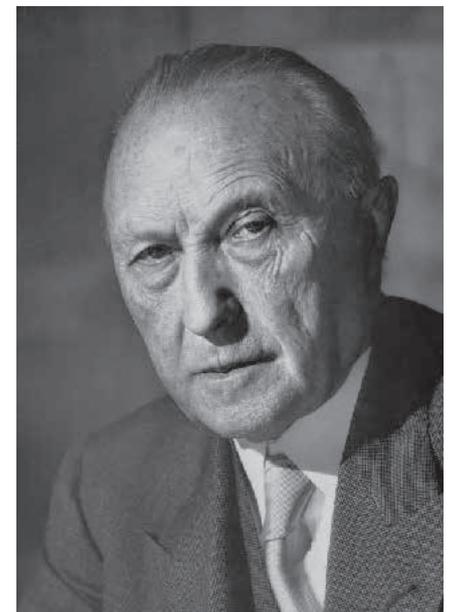
Bbr. Robert Schuman: einer der Wegbereiter des Friedens in Europa

du, wenn du der Welt nicht Wege des Friedens zeigst, kreative Wege, um den Krieg in der Ukraine und die vielen anderen Konflikte, die so viel Blutvergießen verursachen, zu beenden? Oder, um den Rahmen zu erweitern, könnten wir fragen: Westen, auf welchem Kurs segelst du?“ (Rede, Lissabon, 2. August 2023)

Im Laufe dieser Jahre haben wir uns sehr verändert und es fällt uns schwer, den Geist der Anfänge zu verstehen und lebendig zu halten.

sche Verfassung sagt dies deutlich: Es ist notwendig, gegen den Krieg zu kämpfen und ihn konkret abzulehnen!

Wenn man sich nicht um den Frieden kümmert, wird es immer die Gefahr eines Krieges geben. Das hat auch Robert Schuman in seiner Erklärung vom 9. Mai 1950, dem Ausgangspunkt des europäischen Integrationsprozesses, gesagt: „Ein geeintes Europa wurde nicht erreicht und wir hatten Krieg.“ Er bezog sich damit auf die Vergangen-



Konrad Adenauer

Gefahr, dass Deine internen Spaltungen nicht nur Dein internationales Gewicht schwächen, sondern auch Deine Fähigkeit, die Erwartungen Deiner Völker zu erfüllen?

Es gibt so viele, die meinen, sie könnten die Vorteile genießen, die Du ihnen zweifelsohne gebracht habst, als ob diese selbstverständlich wären und durch nichts gefähr-

det werden könnten. Die Pandemie oder die periodischen Proteste, zuletzt die der Bauern, erschüttern uns unangenehm. Wir werden uns bewusst, dass so viele der erworbenen Vorteile verschwinden könnten. Das Gefühl der Notwendigkeit reicht jedoch nicht aus, um alle dazu zu bringen, die Spaltung zu



Matteo Kardinal Zuppi

überwinden. Einige wollen glauben, dass es uns in der Isolation besser gehen würde, während jedes ihrer Länder, selbst ein großes, auf fatale Weise auf die schwächste Position reduziert würde. Um zusammenzubleiben, brauchen wir gemeinsame Motivationen, gemeinsame Ideale und Werte, die geschätzt und gepflegt werden. Wirtschaftliche Interessen reichen nicht aus, denn auf lange Sicht müssen die Gründe für die Zusammengehörigkeit als die einzigen wahrgenommen werden, die die Spannungen und Gegensätze überwinden können, die wirtschaftliche Interessen mit sich bringen.

Papst Franziskus sagte: „In diesem historischen Augenblick ist Europa von entscheidender Bedeutung, denn dank seiner Geschichte repräsentiert es das Gedächtnis der Menschheit; in diesem Sinne ist es aufgerufen, seine eigentliche Rolle wahrzunehmen, die darin besteht,

diejenigen zu vereinen, die weit voneinander entfernt sind, andere Völker aufzunehmen und sich zu weigern, jemanden als ewigen Feind zu betrachten. Es ist also unerlässlich, den europäischen Geist wiederzuerlangen.“ (Ansprache, Budapest, 28. April 2023)

Geliebtes Europa, wir möchten, dass jeder den Stolz empfindet, zu Dir zu gehören. Heute scheint alles, was jenseits der Grenzen des eigenen Landes liegt, weit weg,

Europäische Werte und christlicher Glaube

Geliebtes Europa, Deine Ideen und unsere Werte prägen Dein Antlitz. Auch der christliche Glaube hat dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet, zumal das ursprüngliche Projekt und der Entwurf der Union aus der christlichen Gesinnung heraus entstanden sind. Als Christen fühlen wir uns dafür unablässig verantwortlich, und wir finden



Alcide De Gasperi

manchmal fremd zu sein. Doch sowohl unsere nationalen als auch die gemeinsame europäische Seele gehören zueinander. Von Anfang an warst Du eine Union freier und souveräner Länder, die einen Teil ihrer Souveränität zugunsten einer gemeinsamen und stärkeren Souveränität aufgegeben haben. Deshalb werden weder die Identität noch die Freiheit von irgendjemandem geschmälert; im Gegenteil, die Wahrung der Autonomie eines jeden, in einer strukturierten und loyalen Beziehung zu allen anderen, ist gewährleistet.

bei Dir so viel Sorge um die Würde des Menschen, die das Evangelium Christi in unsere Herzen und in ihre Kultur gesät hat. Deshalb leiden wir, wenn wir sehen, dass Du Angst vor dem Leben hast, dass Du es nicht zu verteidigen verstehst und es von seinem Anfang bis zu seinem Ende willkommen heißt, und dass Du das Bevölkerungswachstum nicht immer förderst.

„Ich stelle mir ein Europa vor“, sagt der Papst, „das nicht die Geisel seiner Teile ist, das weder in selbstbezogene Formen des Populismus verfällt noch auf einen

schleichenden, wenn nicht gar faden ‚Supranationalismus‘ zurückgreift, der das Leben seiner Völker aus den Augen verliert. ... Wie viel besser wäre es, ein Europa aufzubauen, in dessen Mittelpunkt der Mensch und seine Völker stehen, mit einer wirksamen Politik für die Geburt und die Familie ..., ein Europa, dessen verschiedene Nationen eine einzige Familie bilden, die

Und tragen nicht viele andere mit ihrer Arbeit bereits dazu bei, auch Dir eine bessere Zukunft zu ermöglichen? Es geht nicht darum, alle aufzunehmen, sondern dafür zu sorgen, dass niemand sein Leben auf den „Reisen der Hoffnung“ verliert und dass viele Gastfreundschaft finden. Wer aufnimmt, schafft Leben! Italien wird oft allein gelassen, als ob dies nur sein

bestätigen und den sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt im Zeichen der Freundschaft und Brüderlichkeit fördern.

Verpflichtungen und Herausforderungen

Geliebtes Europa, es ist an der Zeit, dass Du Deinen Weg als Union in Richtung einer immer umfassenderen Integration neu und energisch beschreitest, was ein möglichst gerechtes europäisches Steuersystem, eine durchsetzungsfähige Außenpolitik, eine gemeinsame Verteidigung, die eure aktive internationale Verantwortung impliziert, eine Erweiterung um die Länder, die noch nicht zu euch gehören, und eine Garantie für eine Stärke, die immer mehr im Verhältnis zu der Einheit steht, die ihr sammelt und zum Ausdruck bringt, beinhaltet. Die Erfordernisse der wirtschaftlichen und technischen Innovation (z. B. künstliche Intelligenz), der Sicherheit, des Umweltschutzes und des Schutzes des „gemeinsamen Hauses“, der Wahrung des Wohlstands und der individuellen und sozialen Rechte sind einige der Herausforderungen, die wir nur gemeinsam bewältigen können. Leider fehlen auch nicht die Gefahren, die von Fehlinformationen ausgehen, die eine geordnete Entfaltung des demokratischen Lebens und die Möglichkeit einer unverfälschten Erinnerung und Geschichte bedrohen.

Neben den demokratisch beschlossenen institutionellen Reformen ist es notwendig, ein gemeinsames Gefühl, eine gemeinsame Wertschätzung der Werte zu entwickeln, auf denen unser Zusammenleben in der Europäischen Union beruht. Wir brauchen ein neues Staatsbürgergefühl, einen Bürgersinn mit einer europäischen Perspektive, das Bewusstsein der Menschen des europäischen Kontinents, dass sie große Völker sind. Geliebtes Europa, wir sind zutiefst davon überzeugt: Es ist vor allem dieses Zusammengehörigkeitsge-



Migration hat viele Ursachen, problematisch sind sie alle

das Wachstum und die Einzigartigkeit jedes ihrer Mitglieder schützt.“ (Rede, Budapest, 28. April 2023)

Migranten und verwandte Themen und Auswirkungen

Geliebtes Europa, Du kannst nicht nur nach innen schauen. Du kannst nicht nur leben, um Dich gut zu fühlen; Du musst Dich gut genug fühlen, um der Welt zu helfen, um Ungerechtigkeit zu bekämpfen, um gegen Armut zu kämpfen. Seit Jahrzehnten bist Du der Ankunfts-ort, der Traum so vieler Migranten, die aus verschiedenen Kontinenten kommen und innerhalb Deiner Grenzen ein besseres Leben suchen. Viele wollen zu Dir kommen, weil sie verzweifelt nach einer Möglichkeit für eine Zukunft su-

eigenes Problem oder das Problem einiger weniger wäre, was nicht bedeutet, dass es sich verschließen muss. Früher oder später werden wir lernen, dass die Verantwortung, auch gegenüber den Migranten, nur gemeinsam getragen werden kann, um Probleme, die in der Tat gemeinsame Probleme sind, anzugehen und zu lösen.

Du stellst einen Bezugspunkt für die Länder des Mittelmeerraums und Afrikas dar, ein riesiges Becken von Völkern und Ressourcen in der Perspektive einer Partnerschaft auf Augenhöhe. Dies ist eine wesentliche Aufgabe, denn ein supranationales Gebilde wie die Union kann nicht ohne gegenseitige internationale Beziehungen existieren, die ihre Anerkennung und ihre historische Aufgabe repräsentieren und



SÖKELAND/STOCK/ADRE.COM

Das Mittelmeer: Mare nostrum oder Grab der Hoffnungslosen?

fühl der Bürger und Völker, das Du uns bittest, untereinander aufzubauen.

Die nächsten Wahlen

Die bevorstehenden Wahlen zur Erneuerung des Europäischen Parlaments und zur Ernennung der Europäischen Kommission sind eine günstige und unwiederholbare Gelegenheit, die ohne Zögern ergriffen werden sollte. Leider herrschen oft Ängste und ein Gefühl der Unsicherheit angesichts der Schwierigkeiten vor. Sie sollten von Dir auch gehört werden, um zu zeigen, dass Du das Instrument und der Ort bist, um sich Ängsten und Bedrohungen zu stellen und sie zu überwinden.

Aus all diesen Gründen appellieren wir an jeden, an die Kandidaten und an die Bürger, angefangen bei den 16-Jährigen, die in einigen Ländern zum ersten Mal wählen werden, sich bewusst zu machen, wie wichtig es ist, diese staatsbürgerliche Geste in die Beteiligung am Leben und an der Entwicklung der Union einzubetten. Nicht wählen zu gehen, ist nicht dasselbe wie neutral zu bleiben, sondern anderen die Macht zu geben, ohne oder sogar

gegen unsere Freiheit zu handeln, für die es dann die Verantwortung zu übernehmen gilt. Das Fernbleiben von der Wahl hat zur Folge, dass das Misstrauen gegeneinander wächst, dass die Möglichkeit

jede Möglichkeit und Fähigkeit zur Verbesserung des Miteinanders innerhalb der Europäischen Union zunichte machen.

Wir wünschen Dir, liebe Europäische Union, dass dieser Wahlgang tatsächlich eine Gelegenheit zur Wiederbelebung, zur Wiedererweckung der Begeisterung für einen gemeinsamen Weg sein möge, der in sich und in seiner Vision bereits ein lebendiges Gefühl der Hoffnung und des motivierten und überzeugten Engagements Deiner Bürger enthält.

Ein neuer europäischer Humanismus

Träumen wir also wieder mit Papst Franziskus: „Mit Verstand und Herz, mit Hoffnung und ohne eitle Nostalgie, wie ein Sohn, der in der Mutter Europa seine Lebens- und Glaubenswurzeln wiederfindet, träume ich von einem neuen europäischen Humanismus, der ‚ein ständiges Werk der Humanisierung‘ beinhaltet und ‚Gedächtnis,

ALFONSO BRIBAR - OREVA/PHOTOFESTIVAL/SIPA AD



Träumt von einem „neuen Humanismus“: Papst Franziskus

verloren geht, einen eigenen Beitrag zum gesellschaftlichen Leben zu leisten. Das wiederum würde

Mut [und] eine gesunde und humane utopische Vision‘ erfordert.“ (Ansprache, Vatikan, 6. Mai 2016)



„Wozu Glaube, wozu Kirche, wozu das alles?“

Erläuterungen zum Sinn und Zweck des 3. Rudolf-Schnackenburg-Gesprächs vom 9. bis 11. August 2024 in Würzburg. Kirche heute und morgen – Einblicke und Ausblicke.

Von Bbr. Michael Steimer

WÜRZBURG. Mit dem Band „Wie hältst du’s mit der Kirche?“ Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft – Erste Ergebnisse – legt die Evangelische Kirche in Deutschland im November 2023 zentrale Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU 6) vor. Erstmals wirkt die katholische Kirche bei dieser Untersuchung mit, vertreten durch die Deutsche Bischofskonferenz. Neu ist auch die Qualität der empirischen Datenlage, die zu äußerst zuverlässigen Untersuchungsergebnissen geführt hat. So heißt es im Geleitwort: „Der Titel ‚Wie hältst du’s mit der Kirche?’ markiert eine Veränderung, die in der Untersuchung

deutlich geworden ist: Immer stärker bestimmen Menschen – auf der Grundlage individueller Sozialisation – ihr Verhältnis zur Kirche vorrangig selbst. Damit sind in der Untersuchung weitere Einsichten verbunden, auf die kirchliche Arbeit konstruktiv reagieren sollte:

- Nicht nur die Kirchenbindung geht deutlich zurück, sondern auch Religiosität.
- Die Kirchen stehen vor multiplen Krisen und sehen sich großen Reformervwartungen ausgesetzt.
- Katholische erwarten nichts anderes von ihrer Kirche als Evangelische, aber der Reformdruck auf die katholische Kirche ist größer.

- Nicht den Anschluss an den kulturellen Wandel zu verlieren, für die jüngsten Generationen attraktiv zu bleiben und nicht nur gesellschaftlich gut etablierte Menschen anzusprechen, sind zentrale Herausforderungen.
- Die Kirchen spielen eine wichtige zivilgesellschaftliche Rolle und stärken die Demokratie.

Getreu unserem unitarischen Wahlspruch „in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“ haben wir alle bei unserer Recipierung geschworen, unseren Mann und unsere Frau in Staat, Gesellschaft und Kirche zu stehen. Missständen, selbst den widrigsten

und unangenehmsten, gilt es sich deshalb zu stellen. Genauso gehört aber auch dazu, dass wir katholisch bleiben wollen – und zwar in einer offenen, selbstkritischen und demütigen, aber auch optimistischen, fröhlichen, freudigen und von Herzen kommenden Weise.

Das heißt aber, dass wir immer wieder versuchen müssen, unsere „Blase“ zu verlassen, um andere einzuladen, unsere unitarische Gemeinschaft sowie unseren katholischen und christlichen Glauben kennenzulernen, ohne dabei den Gedanken der Ökumene zu vergessen oder gering zu achten. Wie heißt es so treffend: Nicht den Spreißel im Auge des anderen sehen und dabei den Balken im eigenen übersehen!

Als Getaufte sind wir ausgesandt, die Frohe Botschaft vom Leben, Leiden, Tod und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus zu vermitteln. Das heißt für uns, wir bleiben immer auf der Suche. Gemeinsam sind wir Kirche und zusammen mit den anderen Konfessionen, den Getauften, aber aus der Kirche Ausgetretenen sowie auch mit den „kirchenfernen“ Menschen sind wir Pilger auf dem Weg zu Gott.

Leuchtende Augen, Leidenschaft, Herz und Verstand

Unser Glaube an die eine heilige apostolische und katholische, sprich universale Kirche bestärkt uns und ist unsere Basis, auch für uns als Unitas. Daher können und sollen wir mit einem leidenschaftlichen Leuchten in unseren Augen dies sowohl für unsere Kirche als auch für unsere Unitas tun! Oder wie es unser lb. Bbr. und Hoher VGF Hendrik Koors ausdrückt: „Schwärmt von der Unitas, schwärmt von Eurem Unitas-Verein mit all seinen Facetten und Möglichkeiten.“

Und genauso wie wir für unsere Kirche und die Unitas eintreten, müssen wir dies für Staat und Gesellschaft, also für unsere reprä-

sentative, parlamentarische Demokratie und unseren Rechts- und Sozialstaat sowie unsere Europäische Union wie auch unsere Verteidigungsbündnisse tun. Zu jeder Zeit gilt es dabei, allen Feinden im Innern wie von außen mit Verve sowie der nötigen Deutlichkeit und Härte entgegenzutreten (s. lb. Bbr. Dr. Jürgen Aretz, Krieg und Frieden, unitas 1/2024, S. 24–31).

Wie denn sonst sollen andere Menschen von unserer Sache als auch unserer freiheitlichen Ordnung immer wieder aufs Neue überzeugt werden? Als Katholiken müssen wir daher raus aus der Selbstbeschäftigung, aus dem Gezänk um das Wie, diese Strukturen oder jene Strukturen et cetera.

mutieren – ohne jede Strahlkraft und positive Außenwirkung. Dazu sollen die Rudolf-Schnackenburg-Gespräche helfen, anleiten und begeistern sowie einen Beitrag liefern.

Was bedeutet katholisch sein heute?

Es lohnt sich, hier noch einmal die Eingangsbemerkungen des Essays von lb. Bbr. Prof. Dr. Tomáš Halík (Herder Korrespondenz 1/2022, S. 13–16) zu zitieren:

„Was bedeutet ‚katholisch‘ heute? Dazu müssen wir zunächst fragen: Was meint ‚heute‘? ‚Heute‘ – das ist die Zeit der geteilten Christenheit. Die Spaltung bedeu-



Umgeben von Weinbergen: die Würzburger Festung Marienberg

Unsere Kirche und unser Glauben haben viel zu bieten. Dies gilt es wieder hervorzubringen und herauszustellen. Das heißt aber, wir müssen zunächst wieder an unserem eigenen Credo arbeiten. Dazu bedarf es Herz und Verstand, Frömmigkeit und Wissen sowie Leidenschaft. Wenden wir uns also wieder mehr dem WAS und dem WOZU zu, anstatt im Klein-Klein des WIE zu sauertöpfischen Besserwissern zu

tet nicht in erster Linie die Spaltung zwischen den Kirchen, sondern innerhalb der Kirchen. Heute – das heißt in einer Zeit, in der die Glaubwürdigkeit der Kirche in einer der größten Krisen steckt. Die jüngst aufgedeckten Skandale des sexuellen, psychologischen und geistlichen Missbrauchs spielen in unserer Zeit eine ähnliche Rolle wie die Ablasshandelsskandale, die im Hochmittelalter die Reformation

ausgelöst haben. Was zunächst als Randerscheinung erschien, zeigt heute – wie damals – deutlich tiefer liegende Probleme, die Missstände des Systems: die Beziehungen zwischen Kirche und Macht, Klerus und Laien und viele andere. Die Situation der katholischen Kirche heute ähnelt stark der Situation kurz vor der Reformation.

Heute – das heißt, in einer Zeit, in der die Kirche vor einer großen

der Erkennungszeichen der Kirche. Eine Gemeinschaft von Gläubigen, die aufhört, nach Katholizität, nach universaler Offenheit zu streben, würde ihre christliche Identität und Authentizität verlieren. Zwischen Einheit, Heiligkeit, Apostolizität und Katholizität gibt es eine innere Verbindung und Durchdringung – eine Perichorese. Die Schwächung einer dieser vier Säulen der Identität der Kirche be-

Gottes; in ihnen und durch sie wirkt und wächst die dynamis Gottes, die Bewegung des lebenspendenden Geistes Gottes, der die Gemeinschaft der Gläubigen formt, eint, leitet, heilt und verwandelt. Diese Bewegung des Wachstums und der Reifung findet in der Geschichte statt und ist auf den eschatologischen Höhepunkt des historischen Prozesses ausgerichtet. Erst an diesem Omega-Punkt, in eschatoto, werden die Einheit, die Heiligkeit, die Apostolizität und die Katholizität der Kirche in ihrer ganzen Fülle erscheinen.“

Die Unitas-Vereine – Ort für Debatten, Diskurse und Freundschaften

In seinem Aufsatz „Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert“ (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert, Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland, Göttingen 1972) definiert Thomas Nipperdey den Verein bzw. die Assoziation zunächst als einen freien organisatorischen Zusammenschluss von Personen. „Der Verein bzw. die Assoziation unterscheidet sich von der älteren sozialen Organisationsform der Korporation, insofern diese eine nichtvoluntaristische, sondern durch Geburt und Stand bestimmte, auf das Ganze des Lebens unspezifisch ausgedehnte Organisation ist, die für ihre Mitglieder statusbestimmende Rechtsfolgen hat. [...] . Auch innerhalb und neben so alten und traditionellen sozialen Mächten wie den Kirchen mit ihren Amts- und Anstaltsstrukturen hat sich weit über den pietistischen Bereich hinaus das kirchliche Vereinswesen, die „freie kirchliche Assoziation“ [...], durchgesetzt; Vereine, die entweder nach innen, auf die eigenen Mitglieder, gerichtet waren [...] oder nach außen wirken wollten [...]. Es gibt kaum etwas, was den Siegeszug des



WOLFF STROHMEIER.COM

Liegt auf der anderen Seite des Mains: der Würzburger Kiliansdom

Aufgabe steht: dem Auszug aus der heutigen in die zukünftige Form der Kirche, dem synodalen Weg. Der synodale Weg ist nicht nur ein Weg zur Reform, sondern ein Weg der Reform. Auch hier ist der Weg das Ziel. Christen sollen heute, wie zu Beginn ihrer Geschichte, ‚Menschen des Weges‘ sein. Jesus sagte von sich selbst: Ich bin der Weg. Die christliche Existenz ist eine Nachfolge, das heißt eine Bewegung. Auf den verschlungenen Pfaden der heutigen Welt suchen wir die Fußspuren Jesu, in der Vielstimmigkeit unserer Zeit die Stimme Jesu. Wir brauchen die Kunst der geistigen Unterscheidung. Wir Christen glauben alle an die eine, heilige, apostolische und universale Kirche. Was bedeutet ‚katholisch‘? Sie ist eines

deutet die Schwächung der anderen. Einheit – organische Einheit in der Vielfalt; Heiligkeit – Weihe an Gott und Absonderung für Gott; Apostolizität – Treue zur apostolischen Sendung und Tradition; und Katholizität – Universalität, Allgemeingültigkeit, Offenheit: Das sind die Hauptmerkmale der Kirche. Es handelt sich nicht nur um äußere Merkmale.

Es sind Charismen, die die Kirche vom Herrn der Geschichte und dem Herrn der Kirche als Gabe und Aufgabe für ihren Weg durch die Geschichte empfangen hat. Sie sind Charismen – Samen der Gnade, die einen günstigen Boden brauchen, um zu wachsen. Sie sind – zusammen mit den anderen wichtigen Charismen – Samen des Lebens

Vereinswesens stärker bezeugt als diese Übernahme einer neuen Organisationsform durch eine traditionelle soziale Macht wie die Kirche.“ (a. a. O. S. 4)

Auch wenn Nipperdey sie nicht explizit aufführt, sind die im Unitas-Verband, dem 1854/1855 gegründeten und damit ältesten akademischen Einheitsverband, zusammengeschlossenen Unitas-Vereine ein Paradebeispiel dieser Entwicklung, die sich bis heute durchträgt. Zum Beispiel feiert 2025 die Unitas-Würzburg ihr 150. Stiftungsfest und der Unitas-Verband wird 170 Jahre alt.

Freilich nagt auch der Zahn der Zeit an unserem Unitas-Verband. So sind die Mitgliederzahlen vom Höchststand von ca. 8.700 Alten Herren und ca. 800 Aktiven im Jahr 1971/72 mittlerweile auf 3.498 Alte Herren, davon 196 Hohe Damen, sowie 630 Studenten und Studentinnen – davon 285 (!) älter als 27 Jahre – im Jahr 2023 gefallen.

Jenseits der quantitativen Entwicklung bleiben für uns Unitarier aber die Qualität unserer Gemeinschaft und der uns eigene Optimismus an eine blühende Zukunft bestehen: nämlich die lebenslangen Freundschaften, die wir seit unserer Recipierung erfahren. Für die vielen Bundesbrüder und Bundeschwester, die sich in unseren Vereinen und dem Verband für die unitarische Sache engagieren, ist es demzufolge eine Herzensangelegenheit, das Lebensbundprinzip und unsere Prinzipien an die nach uns folgende Generation weiterzugeben.

Im gemeinsamen Singen bei unseren Kneipen und Commercen wird der Freundschaftsgedanke – die amicitia – in vorzüglicher Weise im gern gesungenen Cantus „Freude schöner Götterfunke“, der Ode Schillers an die Freundschaft, voller Inbrunst immer wieder zum Ausdruck gebracht. Aber genauso wichtig sind die Pflege der scientia und virtus. Sind sie doch Kennzeichen unserer Anstrengungen, in einer säkularen bzw. post-säku-



UNESCO-Weltkulturerbe und barockes Kunstwerk: die Residenz

laren Welt unsere Rolle zu finden oder noch besser, uns neu dabei zu erfinden.

3. Rudolf-Schnackenburg-Gespräch vom 9. bis 11.08.2024

Ausgangspunkt und Grundlage dieser Veranstaltungsreihe ist das historisch wohl einmalige apostolische Schreiben des Heiligen Vaters an „Das pilgernde Volk in Deutschland“ aus dem Juni 2019. Folgende Aussagen sind darin unserer Ansicht nach wesentlich:

- Ein „synodos“ bedeutet, sich gemeinsam auf den Weg zu begeben, mit der ganzen Kirche unter dem Licht und der Führung des Heiligen Geistes.
- Evangelisieren bildet die eigentliche und wesentliche Sendung der Kirche. Evangelisierung führt uns dazu, die Freude am Evangelium wiederzugewinnen, die Freude, Christen zu sein.
- Die Warnung vor der Versuchung, die dazu führt, das Volk Gottes auf eine erleuchtete Gruppe reduzieren zu wollen.
- Die Schönheit des vielgestaltigen Angesichts der Kirche in ihrer räumlichen Perspektive und zeitlichen Wirklichkeit, also ihre lebendigsten und vollsten Traditionen sind dazu da, das Feuer am

Leben zu erhalten, statt lediglich die Asche zu bewahren. Sie erlaubt es allen Generationen, die erste Liebe mithilfe des Heiligen Geistes wieder zu entzünden.

Der Unitas gehören heute überwiegend Laien an, doch nach wie vor sind viele Unitarier Theologen, Priester und Ordensangehörige. Mit dieser Veranstaltung wollen wir uns verantwortungsvoll aktuellen und kontroversen Themen widmen, damit wir gegenüber unseren Aktiven sowie in unserem persönlichen und beruflichen Umfeld gute und überzeugende Antworten über unseren Glauben und unsere eine, heilige, apostolische, katholische, sprich universale Kirche geben können.

Streiten, Debattieren und Ringen um die richtigen Argumente und damit um die Wahrheit sind für uns zentral. Die Gebote der Barmherzigkeit, die drei christlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung sowie die vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung und die zehn Gebote sind dabei Grundlage und Maßstab für unser Reden und Handeln (s. Prof. Dr. Matthias Stickler: „Aufsteiger wider den Zeitgeist – Katholische Studentenverbindungen von den Anfängen bis 1933“, unitas 1/2024, S. 50–57).

Einladung zum

3. Rudolf-Schnackenburg-Gespräch Kirche heute und morgen – Einblicke und Ausblicke

9. bis 11. August 2024 in Würzburg, Schellingstr. 19

Programm

Freitag, 9. August

Anreise

17:00-18:30 Uhr Herr Tobias Haberl, Journalist SZ Magazin, Buchautor, (ca. 30-45 min), Lesung:
„Unter Heiden – Ein persönliches Glaubensbekenntnis“ mit anschließender Diskussion.

- abendlicher Würzburg-Bummel (Biergarten o. Ä.)

Samstag, 10. August

9:15 Uhr Morgengebet, anschließend Frühstück adH

10:00 – 11:30 Uhr Lb. Bbr. Erzbischof em. Prof. Dr. Ludwig Schick, (ca. 30-45 min.) über „Weniger WIE, mehr WAS und WOZU! – Die Zukunft unserer katholischen Kirche“ mit anschließender Diskussion.

11:30 – 13:00 Uhr Herr Generalmajor Ruprecht von Butler, Kommandeur der 10. Panzerdivision Veitshöchheim, ab September 2024 Kommandeur Joint Warfare Center der NATO in Stavanger in Norwegen, Mitglied im Beirat ev. Militärseelsorge, vom Rat der EKD berufenes Mitglied der 13. Synode der EKD, (ca. 30-45 min.) über „Kriegstüchtig werden – Was bedeutet dies für einen Christen?“ mit anschließender Diskussion.

13:00 – 13:45 Uhr: Kleine Mittagspause

13:45 – 15:15 Uhr Herr Weihbischof Dr. Reinhard Hauke, Vorsitzender des Caritasrates im Bistum Erfurt, Dompropst des Kathedralkapitels St. Marien (ca. 30-45 min) über „Verkündigung des Evangeliums in nichtchristlicher Umgebung – Katholische Kirche in der Diaspora“ mit anschließender Diskussion

15:15 – 16:45 Uhr lb. Fbr. Prof. Dr. Matthias Stickler, apl. Professor am Lehrstuhl für Neueste Geschichte, Wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Hochschulkunde an der Universität Würzburg, (ca. 30-45 min) über „Katholische Studentenvereine und -verbindungen: Katholische Eliten wozu?“ mit anschließender Diskussion.

ca. 17:00 Uhr Ende

19:30 Uhr Besuch der Marienkapelle mit Abendgebet der Gemeinschaft Sant'Egidio, anschließend gemeinsames Abendessen im Bürgerspital

Sonntag, 11. August

- 9:00 – 10:30 Uhr Prof. Dr. Klaus Reder M.A., Leitender Kulturdirektor Bezirk Unterfranken Kulturarbeit und Heimatpflege, Philosophische Fakultät, Institut für Deutsche Philologie, Lehrstuhl für Europäische Ethnologie / Empirische Kulturwissenschaft, (ca. 30-45 min) über „Rudolf-Schnackenburg und sein Wirken für Sant'Egidio in Würzburg“ mit anschließender Diskussion
- 11:00 Uhr hl. Messe in der Franziskanerkirche, anschließend gemeinsames Mittagessen im Bürgerspital

Moderation der Diskussionen:

Dipl. Theol. Christoph Hämmelmann, Redaktionsleiter der „Unterhaardter Rundschau“ der Zeitung DIE RHEINPFALZ

Teilnahmebedingungen

Anmeldungen bitte an: schnacke2024@unitas-hetania.de. adh (auf dem Haus) meint: Schellingstr. 19, 97074 Würzburg

Wir bitten die Teilnehmer, sich selbst um entsprechende Unterkünfte zu kümmern.
Für Getränke und Speisen während der Tagung adh wird gesorgt.
Um Spenden zur Deckung der Auslagen wird gebeten.

Anmeldeschluss: 9. Juli 2024!

Literatur- und Hörempfehlungen

Tomáš Halík, Katholisch sein heute, 1/2022 Herder Korrespondenz

<https://www.herder.de/hk/hefte/archiv/2022/1-2022/katholizismus-darf-keine-gegenkultur-mehr-sein-katholisch-sein-heute/>

Fehlt Gott? Fragt der Kapuziner und Junior-Theologie-Professor Stefan Walser, 5.12.2023

<https://www.deutschlandfunk.de/fehlt-gott-fragt-der-kapuziner-und-junior-theologie-professor-stefan-walser-dlf-2d3a2ea5-100.html>

DLF 23.11.2023 Ratzingers „Einführung ins Christentum“ reloaded – dazu Theologe Manfred Lütz

<https://www.deutschlandfunk.de/ratzingers-einfuehrung-ins-christentum-reloaded-dazu-theologe-manfred-luetz-dlf-8b72932f-100.html>

DLF 22.12.2023 Wohin führt der Trend zur Säkularisierung?

Individuelle Spiritualität gehe auch ohne Religionsgemeinschaft, meint Michael Wolffsohn. Aber Werte könnten nur die kirchlichen Institutionen bewahren und weitergeben. Der jüdische Historiker diskutiert mit dem Jesuiten Christian Rutishauser.

Religionen – Wohin führt der Trend zur Säkularisierung? (deutschlandfunk.de)

DLF 27.12.2023 Pfarrer Justus Geilhufe zu „Die atheistische Gesellschaft und ihre Kirche“

(deutschlandfunk.de)

Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft - Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, 2023, Herausgegeben von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

https://kmu.ekd.de/fileadmin/user_upload/kirchenmitgliedschaftsuntersuchung/PDF/Wie_h%C3%A4ltst_du%E2%80%99s_mit_der_Kirche_%E2%80%93_Zur_Bedeutung_der_Kirche%E2%80%93in%E2%80%93der%E2%80%93Gesellschaft_KMU_6.pdf

Gemeinsam Feiern

Kleiner Rückblick auf das Vereinsfest zu Ehren des heiligen Thomas von Aquin der Unitas-Vereine des Rhein-Main-Gebiets.

Von Bbr. Dr. Jan Zimmermann

In der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt am Main, kamen im Januar die Unitas-Vereine des Rhein-Main-Gebiets zusammen. Neben den vier Vereinen aus Frankfurt, Mainz – gleich zweimal vertreten – und Darmstadt, waren auch Vertreter aus Gießen, Münster, Bonn, Aschaffenburg/Hanau und Würzburg anwesend. Nach der heiligen Messe in der Campuskirche und einem gemeinsamen Frühstück lauschten wir Pater Professor Dr. Ansgar Wucherpfennig SJ beim Festvortrag: „Wort wird Fleisch wird Brot: Körperlichkeit in Thomas‘ Fronleichnamshymnus.“ Vielen Dank an eine lb. Unitas Rheno-Moenania zu Frankfurt für die Ausrichtung in den Räumen der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen!



Zu gut besuchtes Vereinsfest, jedenfalls für ein Gruppenfoto

Auferstanden aus Ruinen

Der W.K.St.V. Unitas Nibelung besucht das neue Kölner Stadtarchiv.

Von Bbr. Dr. phil. Anselm Tiggemann

Vor 15 Jahren ist das Kölner Stadtarchiv eingestürzt und in eine der Baugruben der Kölner U-Bahn versunken. Seit fast drei Jahren gibt es nun eine neue „Heimstatt“ für das größte Kommunalarchiv nördlich der Alpen. Grund für 36 Kölner Unitarier und Unitarierinnen, sich über die Archivalien, die Restaurierung und das neue Gebäude durch Claudia Tiggemann-Klein (Leitung Presse und Öffentlichkeits-

arbeit) und Nadine Thiel (Leitung der Bestandserhaltung) informieren zu lassen. Bei der fachkundigen Führung der Historikerin und der Restauratorin wurde es auf den Punkt gebracht: Dass 95 Prozent der Archivbestände geborgen werden konnten und nur fünf Prozent unwiederbringlich verloren sind, konnte kurz nach dem Einsturz im März 2009 noch keiner ahnen. Wir erinnern uns: Beim Bau der Kölner

U-Bahn war gepfuscht worden – mit weitreichenden Folgen. Durch ein Loch in einer Spundwand floss Wasser in die Baugrube und nahm den Boden unter dem Gebäude mit sich, sodass diesem das Fundament entzogen wurde. Es brach zusammen und stürzte mit zwei angrenzenden Wohnhäusern in die Grube – zwei Menschen wurden im Schlaf überrascht und verschüttet. Erst nach mehr als einer Woche

wurden sie tot geborgen. Mehr als anderthalb Jahre dauerte die Bergung des beschädigten Archivmaterials, das beispielsweise von der mittelalterlichen Urkunde des Erzbischofs Anno über eine Schenkung an das Kloster Heribert in Deutz, über das Goldene Buch der Stadt bis zu einem Fotoalbum reicht, das anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an den Volksschauspieler Willy Millowitsch zusammengestellt wurde.

Doch die Restaurierung und Zuordnung zu den Beständen wird vermutlich noch 30 bis 50 Jahre dauern. Aktuell sind 37 laufende Regalkilometer in den Magazinen des Historischen Archivs mit Rheinischem Bildarchiv, 17 Prozent des vom Einsturz betroffenen Archivgutes sind fertig konserviert. 80 Prozent des geborgenen Bestandes sind erfasst, davon 68 Prozent identifiziert.

Nadine Thiel erläuterte die Prozesse, wie das Archivgut restauriert und wieder zusammengesetzt wird, und stellte die modernen Anlagen vor, an denen 80 Restauratoren und Assistenzkräfte Beschädigungen beheben, Risse verschließen und so das Archivgut wieder



Hatte furchtbare Folgen: der Pfusch am Bau der Kölner U-Bahn

zugänglich machen. Claudia Tiggemann-Klein erläuterte die Architektur des neuen Archivgebäudes, das außen transparent ist und

innen einen Archivkubus enthält, der Platz für 50 Regalkilometer Akten bietet. Auch die amicitia kam nicht zu kurz: Voll mit den Eindrü-



Bietet Platz für 50 Regalkilometer: das neue Kölner Stadtarchiv



Erkundet die neueste Stadtgeschichte: Unitas Nibelung on tour

cken ließ die Unitas-Nibelung den Abend im nahe gelegenen Brauhaus Unkelbach ausklingen.

„Sub principiis his“

... traf sich in Soest am 16. Mai 2024 ein unitarisches Triumvirat.

Von Bbr. Hans-Jürgen Günther

Bbr. Friedhelm Ost, Staatssekretär a. D., vulgo „Möller“, Bbr. Dr. Hubert Köster, Richter a. D., vulgo „Hugo“, und Bbr. Hans-Jürgen Günther, Studiendirektor a. D., vulgo „Jupp“ (v.l.n.r.), waren im Sommersemester 1961 der Freiburger Unitas-Eckhardia beigetreten. Die Freunde, wacker im 9. Lebensjahrzehnt stehend, erfreuen sich somit alle ihres 127. unitarischen Semesters. Oder anders: Schon 63 Jahre verbindet sie ein festes Freundschaftsband im gemeinsamen Lebensbund. So Gott will: noch „ad multos annos“.



Die Tafel mit den unitarischen Prinzipien befindet sich am ehemaligen Kolpinghaus in Soest. Adolph Kolping hatte bereits 1852 den dortigen Gesellenverein gegründet.

„Früher war auch die Zukunft besser“

Bericht von der traditionellen Neujahrskneipe des W.K.St.V. Unitas Rheno-Moenania zu Frankfurt am Main.

Von Bbr. H. Michael Roth, vulgo Hpunktus

FRANKFURT AM MAIN. Schon immer gab es Menschen, die die „gute alte Zeit“ loben. Das führte Karl Valentin ad absurdum, der einmal sagte, nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft sei früher besser gewesen. Dieses historische Zitat war am 20. Januar 2024 der Aufhänger für eine hochwissenschaftliche Disputation im Rahmen einer traditionellen Neujahrskneipe. Geschehen auf dem Haus der Unitas Rheno-Moenania zu Frankfurt am Main in der Blanchardstraße.

Im gut gefüllten Kneipsaal fanden sich Unitarier und Gäste zusammen, um nicht nur cerevisial in



Gefiel: die Neujahrskneipe

das neue Jahr hineinzugleiten, sondern auch dem Prinzip der scientia mit einem Augenzwinkern Tribut zu zollen. Durch den Präsidenten Bbr. Doctorandus Lennart Kirchner (Rhen-Moenania zu Frankfurt) und dem Organista Cerevisiae, Bbr. Michael J. Frerichmann (Rhen-Moenania zu Frankfurt) wurde der wissenschaftlichen Corona dafür ein ebenso würdiger wie heiterer Rahmen geschaffen. Die Concharen, Bbr. Rechtsanwalt Nikolaus Jung (Rhen-Moenania zu Frankfurt) und Bbr. Rechtsanwalt Heinrich Michael Roth v. Hpunktus (Franko-Saxonia zu Marburg) lieferten sich sodann mit je einem Beitrag als Pro

bzw. Contra eine Auseinandersetzung zum Thema „Früher war die Zukunft auch besser“.

Dabei ging es dann nicht nur um die schillernde Figur des Karl Valentin, der erst Jahre nach seinem Tod in den 1950er-Jahren der bekannteste Komiker Deutschlands wurde. Es ging auch um seine historische Einordnung und seine vielseitige Persönlichkeit. Er tat sich keineswegs nur mit komischen, sondern auch mit hintergründigen Verballhornungen und dem Wörtlichnehmen der deutschen Sprache hervor. Er war ein Meister exzessiver Wortspiele und Wortverdrehungen! Und er galt als Grantler und Pessimist. Wohl war er auch sentimental. Während des Nationalsozialismus häufig zensiert, war er dennoch kein Widerstandskämpfer.

Karl Valentin war ein außergewöhnlicher Mensch. Zahlreiche vorgetragene heitere, wie auch verblüffende Zitate belegen das, etwa: „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.“ Früher war die Zukunft auch besser? Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Dazu ein passendes Zitat von Karl Valentin: „Früher war ich unentschlossen, aber heute bin ich mir da nicht mehr so sicher.“ Lauter Applaus stand jedenfalls am Ende der Disputation. Der Corona hat es gefallen.

Und das nicht zum ersten Mal. Seit knapp 15 Jahren findet die Neujahrskneipe auf dem Haus der Rheno-Moenanen in dieser Form statt. Spiritus Rector war stets Bbr. Nikolaus Jung, der Altherrenvereinsvorsitzende Rheno-Moensaniae. Weitere Präsidien oder Conchargen waren

mit witzigen bis hintergründigen Beiträgen im Laufe der Jahre unter anderen auch Bbr. Rechtsanwalt Matthias Steinhart v. Stone (Rheno-Moensania zu Frankfurt), Bbr. Dr. Alexander Kuhn (Rheno-Moensania zu Frankfurt) und Bbr. Rechtsanwalt Jens Petzold (Franko-Saxonia zu Marburg).

„Früher war alles besser – und aus Holz“ war beispielsweise eines der ersten Themen der Neujahrsdisputationen. Bei der Rheno-Moensania zu Frankfurt hat sich damit nicht nur ein heiterer Einstieg in das unitarische neue Kalenderjahr etabliert, sondern auch eine besondere Form der Kneipkultur, die auch von den verehrten Damen sehr geschätzt wird. Herzlich willkommen zur Neujahrskneipe bei der Rheno-Moensania zu Frankfurt im nächsten Januar.



Kehrt 2025 wieder: die Mottokneipe. Obgleich: Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen



Hier wohnte ...

Im Rahmen der diesjährigen 72-Stunden-Aktion des Bunds der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) beteiligte sich die Aktivitas der Unitas-Salia Bonn zusammen mit der Bonner Stadtjugendseelsorge an einem sozialen Projekt, bei dem in mehreren Kleingruppen Stolpersteine im gesamten Bonner Stadtgebiet gesäubert und poliert wurden.

Von Bbr. Stefan Rubel

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist.“ Dieses angeblich aus dem Talmud stammende Zitat ist für Gunter Demnig ein leitendes Motto für sein einzigartiges Projekt, das an der Grenze zwischen Kunst und Erinnerungskultur zu verorten ist: die Stolpersteine. Trotz intensiver Recherche konnte die genaue Stelle des Zitats im Talmud nicht ermittelt werden. Dr. Alexander Schmalz vom Team „Jüdisches Leben im Rheinland“ des LVR-Instituts für

Landeskunde und Regionalgeschichte vermutet, dass es vermutlich gar nicht im Talmud steht und eher ein allgemeines jüdisches Sprichwort ist, welches aber gut zum Projekt der *Stolpersteine* passt. Die meisten Menschen in Deutschland haben sofort ein – meist aus ihrer Nähe stammendes – Bild der 96 x 96 mm großen Messingwürfel vor Augen, die in über 1250 deutschen Städten und in mehr als 31 Ländern vor dem letzten freiwillig gewählten Wohnort von Opfern des

Nationalsozialismus verlegt wurden. Sie gehören heutzutage zum Stadtbild vieler Städte dazu.

Im Rahmen der diesjährigen 72-Stunden-Aktion des Bunds der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) beteiligte sich die Aktivitas der Unitas-Salia Bonn zusammen mit der Bonner Stadtjugendseelsorge an einem sozialen Projekt, bei dem in mehreren Kleingruppen Stolpersteine im gesamten Bonner Stadtgebiet gesäubert und poliert wurden. Insgesamt wurden etwas

mehr als ein Drittel der insgesamt 411 im Bonner Stadtgebiet befindlichen Stolpersteine gereinigt. Im Vorfeld wie auch während der Aktion wurde unter den Teilnehmern über Intention, Kritik und Aktualität der Stolpersteine als weltweit größtes dezentrales Mahnmahl diskutiert. Dies gab den Anstoß für diesen Artikel, in dem das Stolperstein-Projekt kritisch betrachtet und ein jeder Leser zur eigenen reflektierten Meinungsbildung angeregt werden soll.

Der Berliner Künstler Gunter Demnig verlegt seit 1992 Stolpersteine und hat jüngst am 26. Mai 2023 den 100.000. Stolperstein in Nürnberg verlegt. Begonnen hat

nem solchen Ausmaß zu initiieren. Erst nach einer Stolpersteinverlegung in Berlin Kreuzberg wurde er von dem Südafrikaner Steven Robins für zwei weitere Steine für Angehörige beauftragt. Daraus entwickelte sich das bis heute bestehende Projekt, welches mittlerweile von der Stiftung „Stiftung – Spuren – Gunter Demnig“ betreut wird.

Demnig hat seitdem in unzähligen Interviews und Artikeln die Idee und Absicht der Stolpersteine erläutert und verteidigt. Ausgewiesenes Ziel ist es, die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus lebendig zu halten und Menschen zu einer persönlichen Auseinandersetzung anzuregen – ohne

Beschäftigung anregen soll. Darum ist auch keine detaillierte Informationstafel bei den Stolpersteinen vorgesehen. Das Zurückholen der Namen aus der Versenkung in den öffentlichen Raum soll zudem eine Verbindung der Vergangenheit mit der Gegenwart herstellen und der in der jungen Bundesrepublik verbreiteten Unwissenheit breiter Bevölkerungskreise hinsichtlich der nationalsozialistischen Verbrechen entgegenwirken. Diese Verbindung kann vom Betrachter individuell interpretiert werden: zur lokalen Umgebung, zur Person und den Angehörigen oder zu eigenem Vorwissen. Kunstwissenschaftlich werden die Stolpersteine in Anlehn-



An den Stolpersteinen scheiden sich die Geister, was allerdings kein Grund sein muss, sie nicht zu polieren

sein „Lebensprojekt“ mit einer Aktion zur Erinnerung an die Deportation Kölner Sinti und Roma im Jahre 1940 vor dem Kölner Rathaus – ohne behördliche Genehmigung. Dieser „erste“ Stolperstein wurde im Jahr 2010 Opfer von Vandalismus und von Unbekannten entfernt. Zu Beginn hatte Demnig gar nicht die Absicht, ein Projekt in ei-

dabei einen Zwang zur Erinnerung zu erzeugen. Unter Opfern des Nationalsozialismus werden dabei alle verfolgten Menschen verstanden, sei es aus ideologischer Überzeugung oder aus politischem Kalkül. So passt auch der Name der Stolpersteine: Demnig intendiert ein „gedankliches Stolpern“, welches stutzig machen und eine weitere

nung an Joseph Beuys‘ erweiterten Kunstbegriff als „soziale Plastik“ gesehen, nach der ein jeder Mensch durch Sprache und kreatives Handeln zum Wohl der Gemeinschaft beitragen und auf die Entwicklung der Gesellschaft einwirken kann. Zudem wird das Projekt als sogenanntes *grass root project* verstanden, da der Wunsch nach einer

Verlegung von unten – durch lokale Initiativen, durch Angehörige oder Privatpersonen – stammt und nicht staatlich initiiert wird.

Seit dem ersten Stolperstein 1992 entbrannte in Deutschland eine öffentliche Diskussion um die Positionierung der Steine, die Auswahl der Opfer und die Finanzierung. Mitunter gab und gibt es bis heute kritische Stimmen in der Debatte, die zum Teil emotional, aber leider auch höchst populistisch geführt wird. Grundsätzlich

Füßen getreten.“ Zudem bemängelt sie eine eingeeengte Sicht auf den Tod statt auf das individuelle Leben der Menschen, derer gedacht werden soll. Eine weitere Kritik an den Stolpersteinen richtet sich nicht grundsätzlich gegen die Konzeption, sondern gegen den Sprachgebrauch auf den Steinen selbst. Bei einigen Stolpersteinen – so zum Beispiel in Hamburg oder Bremen – werden zur Bezeichnung der Gründe für die Verfolgung der Opfer Begriffe des „Nazijargons“ ver-

lich. Die Stadt München erteilt bis heute keine Genehmigung für die Verlegung im öffentlichen Raum und beruft sich dabei auf die Kritik jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Andere Städte wie Krefeld gehen einen dialogorientierteren Weg, indem sie vor der Verlegung der Steine in den Dialog mit der lokalen jüdischen Gemeinde und den eventuell aufzufindenden Angehörigen treten.

Andere Stimmen betonen den positiven und gewinnbringenden Charakter der Stolpersteine. So begann das Projekt in den 1990er-Jahren in einer Zeit, in der sowohl Täter als auch Opfer des Nationalsozialismus als Zeitzeugen nicht mehr befragt werden konnten und die Frage nach einer langfristigen Erinnerungskultur auch ohne Zeitzeugen aufkeimte. So gesehen kann das Projekt als ein Teil der gesamteuropäischen Vergangenheitsbewältigung verstanden werden, welches heutzutage nach gerade einmal 30 Jahren eine Verbindung einzelner zu einem europaweiten Netzwerk und einer europäischen Gemeinschaft geschaffen hat. Neben diesem europäischen Gedanken wird die zugleich lokale Komponente der einzelnen Steine als bedeutsam genannt. Hinter jedem einzelnen Stein steht eine Recherche über die Biografie des Opfers, welche unter Umständen niemals recherchiert und zusammengetragen, sondern vielmehr vergessen worden wäre. Der Fokus auf die individuelle Opfergeschichte gilt fachwissenschaftlich als zentrales Element in der Erinnerungskultur, um somit der Anonymität des nationalsozialistischen Vernichtungssystems entgegenzutreten. Auch wenn die Angaben zu den Opfern auf den Steinen selbst sehr beschränkt sind, reichen diese meist aus zur eigenständigen weiterführenden Recherche. Neuere App-gestützte Methoden erleichtern dies zusätzlich. Diesen Aspekt betont auch Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland: „Zum Kunstprojekt Stolper-



Stolpersteine lassen sich sogar mittels App identifizieren

ist festzustellen, dass die Akzeptanz der Stolpersteine als Teil einer gesamteuropäischen Erinnerungskultur zunimmt. Die Kritik ist demgegenüber sehr vielseitig und muss differenziert betrachtet werden: Die prominenteste Kritikerin ist Charlotte Knobloch, die als ehemalige Präsidentin des jüdischen Weltkongresses und als amtierende Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München die Stolpersteine grundsätzlich ablehnt. Ihre Argumentation richtet sich vor allem gegen den Umstand, dass die Namen der Opfer des Nationalsozialismus erneut mit Füßen getreten werden und somit keine Auseinandersetzung auf Augenhöhe stattfinden kann: „Damit wird das Andenken von Menschen, die Verfolgung und Entwürdigung erleben mussten, bevor sie auf schreckliche Art und Weise ermordet wurden, nochmals entwürdigt und sprichwörtlich mit

wendet: „Rassenschande“ „Gewohnheitsverbrechen“ oder „Volkschädling“ sind in Anführungszeichen gesetzt neben den Namen, Lebensdaten und dem Todesort zu lesen – ohne jedoch diese abwertenden und menschenverachtenden Begriffe einzuordnen. Martina Staats, Leiterin der NS-Gedenkstätte Wolfenbüttel, hat dies scharf kritisiert: „Ich finde diese Beschriftung in Tätersprache nicht angemessen. Solche Ausdrücke sollte man nur verwenden, wenn man sie direkt vor Ort erläutert.“ An diesem Beispiel zeigt sich ein zentrales Problem des Stolperstein-Projekts: Niemand hat Einfluss auf die Gestaltung und die verwendete Sprache der Steine, ein Dialog mit den Angehörigen der Opfer kann nicht immer alle Differenzen klären. Die Stimmen jüdischer Gemeinden zu den Stolpersteinen sind zudem sehr verschieden, in Teilen gar gegensätz-

steine gehört die Recherche, die der Verlegung jeden einzelnen Steines vorausgeht. Das macht der Künstler Gunter Demnig den Menschen zum Glück nicht bequem und erledigt das für sie. [...] Es ist eine Form des Denkens, die unmittelbar und sehr persönlich ist.“ Abschließend ist hervorzuheben, dass die meisten der nationalsozialistischen Opfer keinen Grabstein haben und erst durch einen Stolperstein eine Würdigung ihres Schicksals erlangen.

Doch neben dieser nachvollziehbaren und ausgewogenen Kritik wird das Projekt der Stolpersteine auch polemisch kritisiert und zum Teil durch Vandalismus beschädigt. Die Recherche für diesen Beitrag ergab lokale Zeitungsartikel über solche Fälle, die nachdenklich machen und – so zumindest in mir persönlich – Unverständnis und Ärger hervorrufen. 2012 wurden in Greifswald unmittelbar vor dem Gedenktag der Reichspogromnacht am 9. November sämtliche Steine in der Stadt herausgebrochen und entfernt. 2017 wurden in Dresden Stolpersteine mit Namen deutscher Opfer der alliierten Luftangriffe auf Dresden im Jahr 1945 überklebt – eine eindeutige Botschaft der mittlerweile fragwürdigen alljährlichen Demonstrationen, die zunehmend von rechtsextremen Kräften unterwandert werden. 2018 sprach sich der baden-württembergische Landtagsabgeordnete und damalige AfD-Politiker Wolfgang Gedeon gegen die Verlegung von Stolpersteinen aus – ausgelöst durch die Verlegung für einen ermordeten KPD-Funktionär in der Stadt Singen – und bezeichnete das Projekt schlichtweg als „Erinnerungsdiktatur“. Statt einer persönlichen Bewertung sei die Reaktion des damaligen SPD-Bundesjustizministers Heiko Maas zitiert: „Umso lauter ihr Ende gefordert wird, desto mehr Stolpersteine brauchen wir.“ Wolfgang Gedeon ist seit 2020 aus der AfD ausgeschlossen.

Abschließend ist festzuhalten, dass das Projekt der Stolpersteine seit seiner Initiierung dynamisch

wächst und auf zunehmenden Zuspruch in ganz Europa trifft. Gegenwärtig gibt es weltweit eine Hand voll weiterer Projekte, die von der Idee der Stolpersteine inspiriert sind: in Argentinien für die

aus begründete Kritik regt zu spannenden Diskussionen an. Nichtsdestotrotz darf eine Diffamierung der nationalsozialistischen Opfer durch Vandalismus an den Steinen oder die groteske öffentliche



Die 72-Stunden-Aktion des BDKJ: Salen bei der Arbeit

Opfer der Militärdiktatur, in den USA für die Opfer der Sklaverei und in Moskau für die Opfer der stalinistischen Herrschaft. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema ist äußerst interessant und die durch-

Degradierung des Projekts zu einer „Erinnerungsdiktatur“ nicht ohne Antwort bleiben. Die Pflege der Stolpersteine im Rahmen der 72-Stunden-Aktion sollte dazu einen Beitrag leisten.

Bbr. Paul Reder ist Weihbischof von Würzburg

Würzburgs Bischof Jung weihte Bbr. Reder im Würzburger Kiliansdom am Fest Christ Himmelfahrt zum Bischof.

Von Bbr. Stefan Rehder

WÜRZBURG. Bei einem festlichen Pontifikalamt im Beisein von rund 1.500 Gläubigen hat Würzburgs Bischof, Dr. Franz Jung, am Hochfest Christi Himmelfahrt (9. Mai), den am 25. März von Papst Franziskus

Schick, legten Bbr. Reder ebenfalls die Hände auf und sprachen das Weihegebet mit. „Ich freue mich, Dich, lieber Weihbischof Paul, an meiner Seite zu wissen bei der geistlichen Erneuerung unseres Bistums. Denn

reiengeinschaft „Heidenfeld, Hirschfeld, Röthlein“ hatten die bischöflichen Insignien zur Weihe gebracht. Zum Abschluss der Weihehandlung wünschten die Bischöfe dem Neugeweihten den Frieden und umarmten ihn. Langanhaltender Applaus rundete die Weihehandlung ab.

Bbr. Weihbischof Paul Reder schlug in seiner Schlussansprache einen Bogen zwischen der Himmelfahrt Jesu und seinem neuen Amt. Zu Beginn seines Auftretens sei Jesus versucht worden, Steine in Brot zu verwandeln. Hätte er das getan, wäre er für alle unverzichtbar geworden. „Diese Versuchung, die eigene Unverzichtbarkeit zu demonstrieren, begleitet auch die Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit.“ Besonders drängend werde sie, wo aktuell der Verlust an Relevanz erlebt werde. Jesu Antwort an den Versucher sei bis heute aktuell: hören auf das Wort Gottes. „Gerade in der Erfahrung dieser hörenden Glaubens- und Lebensgemeinschaft wird er für sie zum Zeugen. Zum Zeugen dafür, dass für ihn im Hören auf Gottes Wort und dessen Weitergabe sein ganzes Leben und seine Sendung, ja eine ganz neue Welt begründet liegt.“

Jesus macht nach den Worten von Weihbischof Reder in seinem Heimweg zum Vater deutlich, „dass die Koordinaten unserer Welt und Zeit lediglich vorläufig sind“. Beim Abschied in einem Kindergarten habe ein Kind Reder ein gemaltes Pferd geschenkt, weil Bi-



Der neu geweihte Weihbischof erhält die Mitra

zum Weihbischof und Titularbischof von Petina (Istrien) ernannten Bbr. Paul Reder im Würzburger Kiliansdom zum Bischof geweiht. Als Konkonsekratoren standen Bischof Jung der Metropolit und Bamberger Erzbischof Herwig Gössl sowie der emeritierte Würzburger Bischof Dr. Friedhelm Hofmann zu Seite. Weitere zwölf (Erz-)Bischöfe und Weihbischofe, darunter der emeritierte Erzbischof von Bamberg, Bbr. Ludwig

nach der Klärung der Strukturen ist es jetzt an der Zeit, uns von neuem auf die Mitte unseres Glaubens zu besinnen“, sagte Bischof Jung.

Nach dem Weihegebet der Bischöfe salbte Bischof Jung das Haupt des Neugeweihten, überreichte ihm das Evangelienbuch, steckte ihm den Bischofsring an, überreichte ihm Bischofsstab und Brustkreuz und setzte ihm die Mitra auf. Ministranten aus der Pfar-

schof Martin mit dem Pferd zum Bettler geritten sei. „Der Bettler in der Martinsgeschichte steht sinnbildlich für ungezählte Menschen, die in den Augen der Welt entbehrlich, ja lästig geworden sind.“ Im Einsatz für sie liege ein unentbehrliches Zeugnis für das Evangelium. „In diesem Sinn will ich mich im bischöflichen Dienst, der mir heute mit der Weihe übertragen wird, darum bemühen, für das Evangelium und den Geist Christi ein sattelfester Zeuge zu sein.“

Bei der Ansprache des neu geweihten Bischofs kam auch eine alte Würzburger Tradition zu Ehren: Der neue Weihbischof überreichte dem weihenden Bischof als Dank ein kleines Weinfass mit seinem Wappen. Seinen Wahlspruch „Die Wahrheit wird euch befreien“ hat Bbr. Reder aus dem Johannesevangelium entnommen. Auf ein Wappen mit Prälatenhut und ausschließlich lateinischem Wahlspruch verzichtete er bewusst. Kreuz und Herz stehen für eine „herzliche Pastoral“, wie Reder erklärte, die Ölzweige dafür, dass Gott nach bedrohlichen Situationen wie im Alten Testament der Sintflut immer wieder für einen Neuanfang sorge. Gefüllt wurde das Weinfässchen mit einem Wein eines in Heidenfeld ansässigen Winzers.

Tags darauf wurde Bbr. Reder auch noch offiziell in das Amt als Dompropst des Würzburger Kiliansdoms eingeführt. Er ist damit nun auch Vorsitzender des Domkapitels zu Würzburg. Die sogenannte Installation des neuen Dompropstes fand in der Kapelle des Bischofshauses statt.

Bbr. Paul Reder, vulgo Capella, wurde 1971 in Würzburg geboren und stammt aus der Pfarrei Sankt Peter und Paul. Nach dem Abitur am Würzburger Riemenschneider-Gymnasium im Jahr 1990 studierte er bis 1996 Katholische Theologie und Philosophie mit den Nebenfächern Pädagogik und Psychologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Danach war er

14 Jahre lang wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Altertums, Christliche Archäologie und Patrologie sowie später für Dogmatik. 2010 entschied sich Reder, als 39-Jähriger ins Priesterseminar Würzburg einzutreten. Bischof Dr. Friedhelm Hofmann weihte ihn am 7. Juni 2014 im Würzburger Kili-

vertretung der Priester. Seit Mai 2023 arbeitet er außerdem im Team der Prozesskoordination bei begründetem Verdacht des sexuellen Missbrauchs in der Diözese Würzburg mit.

2020 wurde Bbr. Reder von Bischof Dr. Franz Jung zum Pfarrer für die Würzburger Pfarreiengemeinschaft „Heiligkreuz und



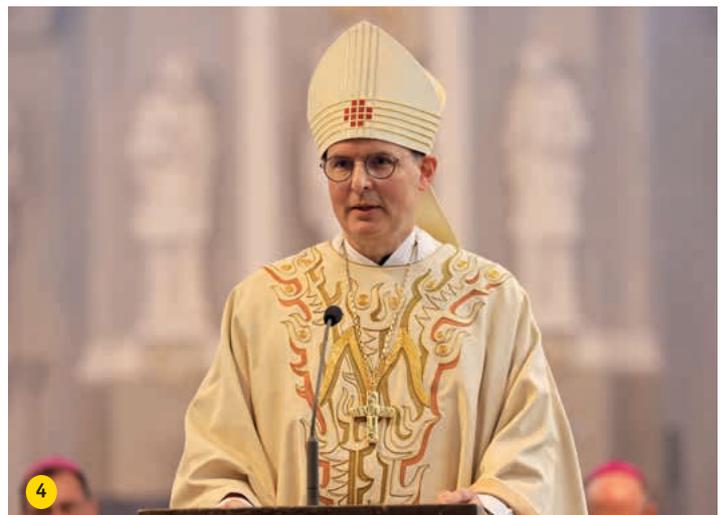
Die Insignien des neuen Würzburger Weihbischofs

ansdom zum Priester. Seine Primiz feierte Bbr. Reder in seiner Heimatpfarre Sankt Peter und Paul in Würzburg.

Als Kaplan wirkte Bbr. Reder in der Pfarreiengemeinschaft „Oberleichtersbach/Schondra“, ehe er im September 2014 Kaplan in der Pfarreiengemeinschaft „Jesus – Quelle des Lebens, Bad Kissingen“ wurde. 2017 wurde er Pfarrvikar in den Pfarreiengemeinschaften „Franziska Streitl, Mellrichstadt“ und „Fladungen – Nordheim“, 2018 auch für die Pfarreiengemeinschaft „Besengau, Bastheim“. Außerdem war Bbr. Reder von 2019 bis 2023 im Priesterrat einer der beiden gewählten Vertreter der Kapläne und Pfarrvikare in den ersten sechs Dienstjahren. Im Jahr 2019 wurde er zum Notfallseelsorger und 2022 als Präventionsbeauftragter ausgebildet. Seit 2023 gehört er erneut als Pfarrer dem Priesterrat an und ist Mitglied in der Berufsgruppen-

Sankt Elisabeth“ und die Pfarrei „Sankt Burkard“ mit Kirchenverwaltungsvorsitz für die Katholische Kirchenstiftung Käppele ernannt, wo er bis Ende September 2021 tätig war. Anfang Oktober 2021 begann er eine zweimonatige Sabbatzeit und übernahm danach vertretungsweise pastorale Dienste in verschiedenen Gemeinden des Bistums. Zum 1. Juni 2022 ernannte ihn Bischof Jung zum Teampfarrer im Pastoralen Raum Schweinfurter Mainbogen mit Sitz in Heidenfeld, wo in der Sankt-Laurentius-Kirche die Gebeine des vor 50 Jahren seliggesprochenen Liborius Wagner ruhen. Bbr. Paul Reder folgt auf Weihbischof Ulrich Boom, dessen altersbedingten Amtsverzicht der Papst im Herbst 2022 angenommen hatte. Letzter deutscher Titularbischof von Petina war der heutige Erzbischof von München und Freising, Bbr. Reinhard Kardinal Marx (1996 bis 2001).

Bilderbogen zur Bischofsweihe



- 1 Zeichen des Hirten: der Bischofsstab von Bbr. Weihbischof Paul Reder
- 2 Durften nicht fehlen: die Chargen des W.K.St.V. Unitas Hetania
- 3 Geistspende unter Unitariern: Bbr. Erzbischof em. Ludwig Schick legte Bbr. Weihbischof Paul Reder die Hände auf
- 4 Geistreich und sprachgewaltig: die Schlussansprache des Neugeweihten
- 5 Zeichen inniger Verbundenheit: Die ersten Umarmungen des neuen Weihbischofs galten der Familie



IN MEMORIAM



Bbr. Günther Fincke

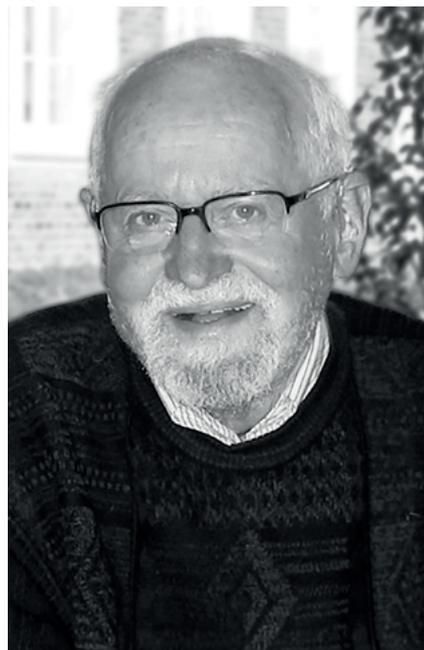
MÜNSTER. Die Unitas Rolandia trauert um das Urgestein der Münsterschen Unitas, Bbr. Günther Fincke v/o Pit, der am 13. Februar 2024 im gesegneten Alter von 102 Jahren als ältester Bundesbruder des Unitas-Verbandes verstarb.

Günther Fincke wurde am 2. November 1921 in Potsdam geboren und zog mit seiner Familie 1935 nach Münster, wo er das altherwürdige Gymnasium Paulinum besuchte. Dort legte er im Herbst 1940 sein „Kriegsabitur“ ab und wurde kurz darauf zum Kriegsdienst eingezogen, der ihn zunächst an die Ostfront und später nach Frankreich führte.

Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft kehrte Günther nach Münster zurück und begann im Wintersemester 1945/46 ein Theologiestudium. Gleichzeitig trat er der am 12. April 1946 von der Militärregierung zugelassenen UNIO bei und wirkte gemeinsam mit Bundesbrüdern wie Rolf Faber, Friedrich Aenstoos, Heinrich Kersting oder Hermann Petrus Künne, dem ersten VOP des Unitas-Verbandes nach dem Zweiten Weltkrieg, beim Wiederaufbau der Unitas in Münster tatkräftig mit. Als sich die UNIO am Ende des Wintersemesters 1946/47 in die UNIO-Winfridia und die UNIO-Rolandia teilte, schloss er sich der UNIO-Rolandia an, die kurz darauf wieder den alten Namen Unitas Rolandia annahm. Auch bei der Wiederbegründung

des Domchores 1947 war Günther aktiv beteiligt. Überhaupt war der Chorgesang neben der Unitas seine große Leidenschaft. Gleich in mehreren Chören war er aktiv.

Nach „Wanderjahren“ im Benediktinerkloster in Meschede (1950–55), zwischenzeitlicher Phi-



Bbr. Günther Fincke

listrierung bei der Unitas Rolandia im Wintersemester 1952/53, Buchhändlerlehre in Osnabrück (1955–57) – wo er seine Frau Hildegard kennenlernte, die er am 11. Mai 1959 in Nordhorn heiratete – und ersten Familienjahren in Köln zog es ihn im April 1965 zusammen mit Frau und den damals drei (später fünf) Kindern zurück nach Münster, wo er zunächst im Antiquariat Stenderhoff und ab 1968 bis zu sei-

ner Pensionierung als Bibliothekar im Hochschulbereich wirkte.

Günther war nicht nur zeitlebens einer der aktivsten Alten Herren der Rolandia und des Altherrenzirkels in Münster, er war (neben dem verstorbenen Bbr. Dieter Fuchs) ihr Herz und Motor. Generationen von Bundesbrüdern stand er mit Rat und Tat zur Seite und verkörperte in ganz besonderer Weise die unitarischen Prinzipien. Mittendrin statt nur dabei: Dieser bekannte Werbeslogan eines früheren Fernsehsenders könnte auch Günthers unitarisches Motto gewesen sein. Mit seiner offenen und direkten Art verstand er es immer wieder, Zugang zu den verschiedenen Generationen, insbesondere der Aktiven zu erlangen. Von 1965 bis 1980 war er beinahe folgerichtig Ehrensenior der Unitas Rolandia und führte den Verein durch die schwere Zeit Ende der 1960er-Jahre, die auch für die Rolandia existenzbedrohend waren. Zugute kam ihm dabei sicherlich auch die Nähe seines Wohnhauses zum 1972 eröffneten Unitas-Haus Dondersheim, das er immer wieder gerne besuchte. Oft und bis ins hohe Alter – wie es sich für echte Münsteraner gehört – mit der Leeze, dem Fahrrad. Überhaupt war „Fit mit Pit“ ein geflügeltes Wort. Noch 2013, mit 92 Jahren, erhielt Günther vom Stadtsportbund Münster eine Ehrung für sein 40. Sportabzeichen.

Selbstverständlich nahm Günther auch jedes Jahr am Stiftungsfest und dem Cumulativ-Convent

der Rolandia teil. Insbesondere ihm zuliebe sprach der Verfasser dieser Zeilen dabei das Vereinsgebet der Unitas regelmäßig auf Latein und hatte bei jeder unklaren Aussprache das Gefühl, Günther im Augenwinkel zucken zu sehen, war ihm als Altsprachler korrektes Latein doch sehr wichtig.

Neben der Unitas Rolandia lag Günther auch der Altherrenzirkel in Münster sehr am Herzen. Natürlich nahm er nicht nur regelmäßig an den Zirkelstammtischen bei Stuhlmacher oder den Vereinsfesten teil, er zeigte auch hier Verantwortung und hatte viele Jahre das Amt des Schriftführers inne. Für seinen unermüdlichen Einsatz um den Zusammenhalt aller Bundesbrüder in Münster wurde Günther beim Vereinsfest 2019 vom langjährigen Zirkelvorsitzenden und jetzigen Geschäftsführer des Unitas-Verbandes, Bbr. Hendrik Koors, mit der silbernen Unitas-Nadel geehrt.

Sehr gefreut hat sich Günther auch über die Generalversammlung des Unitas-Verbandes 2019 in Münster, welche die Rolandia anlässlich ihres 100. Stiftungsfestes ausgerichtet hatte. Hier blühte er noch einmal richtig auf. Wie nicht anders zu erwarten, war er auch hier mittendrin statt nur dabei. In seiner ihm eigenen Art ging er beispielsweise vor der Podiumsdiskussion wie selbstverständlich auf den Referenten Prof. Dr. Mouhanad Khorchide zu, stellte sich als Günther aus Münster vor und plauderte erst einmal ausgiebig mit ihm. Eine Situation, wie man sie in seiner Gegenwart häufiger erlebte. Er ging halt immer offen und ohne Vorurteile auf die Menschen zu.

Am 7. November 2021 feierte Günther im Kreise zahlreicher Bundesbrüder auf dem Dondersheim seinen 100. Geburtstag mit einem Gottesdienst und anschließendem Empfang. Nur eine Woche später, am 14. November 2021, verstarb seine geliebte Frau Hildegard, die ihm zeitlebens bei seinen zahlreichen Aktivitäten den Rücken gestärkt hatte. Diesen Verlust ver-

kraftete Günther nur schwer. Helfend zur Seite standen ihm dabei jedoch neben seiner Familie auch immer wieder die Aktiven der Rolandia, die ihn anfangs noch zu Hause, später dann im Caritas Altenzentrum St. Lamberti besuchten, in das er am 17. Mai 2023 einzog. Hier schlief er am 13. Februar 2024 friedlich ein.

In einer bewegenden Eucharistiefeier in Heilig Kreuz verabschiedete sich am 1. März 2024 eine große Trauergemeinde von Günther Fincke. In seiner Predigt umriss Pfarrer Dr. Siegfried Kleymann noch einmal Leben und Wirken des Verstorbenen und hob dabei besonders sein Gottvertrauen und die ihm eigene Art hervor, den Menschen zugewandt zu sein. Günther Fincke fand seine letzte Ruhestätte im Familiengrab auf dem Zentralfriedhof in Münster.

Die Unitas Rolandia verneigt sich vor einem wundervollen Menschen und wird ihm stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

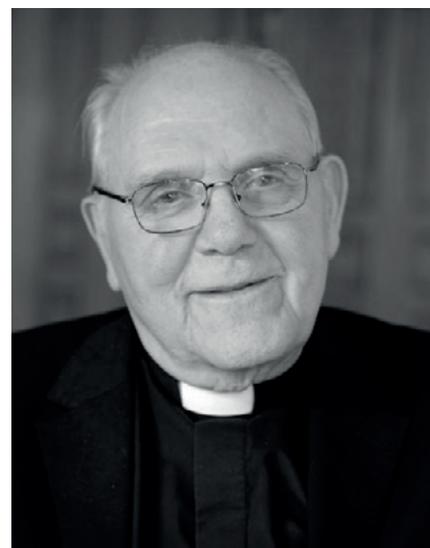
Stefan Erdmann, AHV-x, Unitas Rolandia Münster

Bbr. Weihbischof em. Dr. Klaus Dick

KÖLN. Bbr. Weihbischof em. Dr. Klaus Dick (Unitas Stolzenfels), geboren am 27. Februar 1928 in Köln-Ehrenfeld, ist tot. Er verstarb am 25. Februar, einen Tag nach dem 71. Jahrestag seiner Priesterweihe durch Josef Kardinal Frings am 24. Februar 1953 im Alter von 95 Jahren in Köln-Lindenthal. „Sein Leben und priesterliches Wirken war geprägt durch seinen tiefen Glauben, die heiligen Sakramente der Kirche und das Gebet“, würdigte Rainer Maria Kardinal Woelki Bbr. Dick, der 1958 mit einer Arbeit über das Analogieprinzip bei John Henry Newman bei Gottlieb Söhngen an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München promoviert worden war. Dort begegnete er auch

seinem späteren Freund Joseph Ratzinger, dem er bei dessen Bischofsweihe 1977 die Hände auflegte.

In einem sehenswerten, rund 30-minütigen YouTube-Video, das den Titel „Die Stimme der Vergebung: Dr. Klaus Dick, der Bischof und Beichtvater“ trägt, hat der Priester Dr. Alexander Krylov Statements von Mitbrüdern, Freunden und Beichtkindern des Verstorbenen zusammengestellt, die Einblicke in das beeindruckende Leben und priesterliche Wirken von Bbr. Dick geben. Mit dabei sind



Bbr. Klaus Dick

auch Bbr. Msgr. Prof. Dr. Christoph Ohly sowie der Bonner Journalist und Publizist Martin Lohmann (KAV Capitolina zu Rom). Lohmann würdigte den Verstorbenen in einem eigenen Nachruf unter anderem wie folgt: „Klaus Dick war bis in die letzte Zelle seines Wesens immer ein leidenschaftlicher Mann der Seelsorge, der Güte und der Wahrheit. Unermüdlich war er für die Menschen da. Bis ins hohe Alter verkündete er die Frohe Botschaft, das Evangelium, in unerschütterlicher Treue und Freude. Ob als Kaplan, Studentenseelsorger, Direktor in der Priesterausbildung, Pfarrer oder Weihbischof in Köln: Er lebte mit unaufdringlicher, aber ansteckender Begeisterung und aus der Fülle der theologischen Bildung ein klares Bekenntnis zu Gott

in der ehrfürchtigen Liebe zum menschengewordenen Gottessohn. Sein bischöflicher Wahlspruch ‚Obsecramus pro Christo – Wir bitten an Christi statt‘ wurde von ihm vollumfänglich gelebt. Bei jeder Begegnung konnte man spüren: Da lebt und wandelt jemand aus der in Herz und Seele erkannten Fülle des Seins, das sich aus der Gewissheit der selbstverständlichen Glaubenserkenntnis speist, Kind Gottes zu sein. Klaus Dick strahlte dieses unerschütterliche Vertrauen, als Mensch ganz real und wirklich zur Erlösung berufen zu sein, aus und reichte die daraus erwachsende Freude ohne jede Versuchung zur Oberflächlichkeit gerne weiter. Sein bischöflicher Wahlspruch aus dem 2. Korintherbrief (5,20) wurde sein Lebensprogramm: Wir bitten [an] Christi statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Papst Paul VI. ernannte Bbr. Dick am 17. März 1975 zum Weihbischof von Köln und Titularbischof von Guzabeta. Als Domdechant war Bbr. Dick zudem 25 Jahre lang für die Liturgie am Kölner Dom verantwortlich. Auch nach seiner Emeritierung 2003 nahm er noch viele Aufgaben im Erzbistum Köln wahr, etwa als Kirchenanwalt für das Offizialat. Sein Leichnam wurde am 2. März im Anschluss an die feierlichen Exequien auf dem Domfriedhof vor dem Ostchor des Domes beigesetzt. R. i. P.

Stefan Rehder

Bbr. Weihbischof em. Karl Reger

AACHEN. Bbr. Weihbischof em. Karl Reger ist tot. Er starb am Dienstag, den 26. März im Alter von 93 Jahren, wie das Bistum Aachen mitteilte. Die Begräbnisfeier fand am Samstag, 6. April im Hohen Dom zu Aachen statt, anschließend erfolgte die Beisetzung in der dortigen Bischofsgruft. Bbr. Karl Reger war von 1987 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2006 Weihbischof in Aachen. Während seines

Studiums in Bonn schloss er sich der Unitas Rhenania an, wo er im Jahr 1954 rezipiert und 1960 philistriert wurde. Aachens Bischof Dr. Helmut Dieser würdigte Bbr. Reger als unverwechselbare Persönlichkeit und passionierten Seelsorger. „Wir trauern, und unsere Gedanken sind bei seinen Angehörigen“, sagte Dieser. „Weihbischof Karl Reger war ein sehr liebenswürdiger Mensch und ein von tiefem Glauben



und Gottverbundenheit geprägter Priester und Bischof. Er selbst empfand das immer als sein größtes Glück: glauben zu können. Bis in sein Sterben hinein war er davon erfüllt, dieses Glück mit anderen zu teilen und Glauben zu wecken.“ Bbr. Reger wurde am 7. September 1930 in Giescheid bei Hellenthal in der Eifel geboren und 1960 zum Priester geweiht. Im Laufe seines priesterlichen Lebens wirkte er an verschiedenen Orten im Bistum Aachen. Seit 1985 war er zunächst nichtresidierender Domkapitular im Kapitel des Aachener Doms. Mit seiner Weihe zum Weihbischof wurde er zwei Jahre später zugleich residierender Domkapitular. Bbr. Reger war außerdem rund zehn Jahre lang Geistlicher Assistent des Diözesanrats der Katholiken. Zwischen 1989 und 2002 übernahm er die Aufgabe des Bischofsvikars für Ordens- und Säkularinstitute und Gesellschaften des Apostolischen Lebens im Bistum Aachen.

Stefan Rehder

Bbr. Dr. h. c. Horst Dieter Marheineke

ESSEN. Bbr. Dr. h. c. Horst Dieter Marheineke vom Unitas-Zirkel Essen ist am 10. Februar 2024 im Alter von 88 Jahren verstorben. Am 24. August 1935 in Flensburg geboren, wurde er im Sommersemester 1955 in Kiel bei Unitas tom-Kyle aktiv und ging im Wintersemester 1955/56 zu Unitas Norica Innsbruck. Ab dem Sommersemester 1956 schloss sich der angehende Jurist der Unitas Paulus in Freiburg an, war dort im Wintersemester



Bbr. Horst Dieter Marheineke

1956/57 Senior und kehrte wieder nach Kiel zurück, wo er im Wintersemester 1957/58 Senior war. 1960 schloss er sein Studium der Rechtswissenschaften und der Philosophie an der Universität Kiel ab.

Bei der Stadt Kiel übernahm Bbr. Marheineke 1969 die Leitung des Olympiareferats der Stadt und war zwischen 1973 und 1987 für verschiedene Ministerien des Landes Schleswig-Holstein tätig. Seine berufliche Laufbahn führte ihn aus der Landeshauptstadt Kiel über die Leitung der Abteilung Kiel des Olympischen Organisationskomitees München 1972 für die Olympischen Segelwettbewerbe zunächst zur Landesregierung Schleswig-Holstein. Von dort holte Berthold Beitz 1987 den Ministerialrat als Generalsekretär in den Vorstand

der Essener Alfried Krupp-von Bohlen und Halbach-Stiftung, der Eigentümerin des gesamten Krupp-Konzerns und größten Aktionärin von Thyssen Krupp. Dort wirkte Horst Dieter Marheineke bis zu seinem Ausscheiden im Jahr 2000.

In seinen beruflichen und ehrenamtlichen Positionen war Bbr. Marheineke besonders der Stadt und Universität Greifswald durch seine Mitgliedschaft im Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Alfried Krupp-Kolleg Greifswald eng verbunden. Er stand der Förderabteilung vor und begleitete die Gründung des Alfried Krupp-Wissenschaftskollegs Greifswald. Dort wurden über 30 Millionen Euro aufgewendet und vielfältige Vorhaben der Universität gefördert. Heute wird das Bild der Stadt unter anderem durch den Neubau der Universitätsklinik für Hämatologie und Onkologie sowie das Alfried Krupp-Wissenschaftskolleg im historischen Stadtzentrum sichtbar geprägt. Die Universität zeichnete ihn im 550. Jubiläumsjahr der Universitätsgründung am 7. Juli 2006 mit der Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät aus. Horst Dieter Marheineke lag auch das Alfried Krupp-Krankenhaus der Stiftung in Essen am Herzen, eine der bedeutendsten medizinischen Einrichtungen der Ruhrregion. Von 1987 bis 1999 war er dort Mitglied der Geschäftsführung. Horst Dieter Marheineke war verwitwet und hatte drei Kinder. R. I. P.

Dr. Christof Beckmann

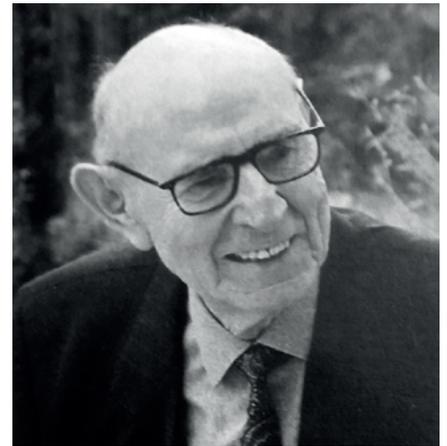
Bbr. Antonius Holtkamp

BOCHOLT. Unser lb. Bbr. Antonius „Anton“ Holtkamp, vulgo Tönne, wurde am 28. Mai 1938 auf der Beerlage im münsterländischen Billerbeck geboren. Tönne verstarb am 19. Dezember 2023 im hohen Alter von 85 Jahren. Beigesetzt wurde Bbr. Holtkamp am 27. Dezember 23 in Bocholt, im Kreise seiner Familie, zahlreicher Weggefährten und unitarischen Freunden.

Im ländlich und katholisch geprägten Münsterland aufgewachsen, absolvierte unser Bbr. Tönne ein pädagogisches Studium mitunter in Freiburg, wo er auch bei der Unitas Eckhardia philistriert wurde. Nach seinem Studium unterrichtete Bbr. Holtkamp zunächst in Gelsenkirchen, dann in Bocholt, die letzten 13 Jahre als leitender Direktor der Werner-von-Siemens-Realschule. Im Sinne der amicitia und scientia setzte sich Bbr. Holtkamp für grenzüberschreitende Schulpartnerschaften ein, erst im englischen Rossendale, nach der Wiedervereinigung auf der ostdeutschen Insel Rügen. Stets war er für seine Schüler da und half ihnen mitunter in seiner Freizeit bei der Suche nach Betriebspraktika. Ebenfalls im Sinne der Wissenschaft sowie der grenznahen Völkerverständigung erlernte Anton die niederländische Sprache und unterrichtete diese anschließend in Sprachkursen an seiner Schule.

In seinem Ruhestand betätigte sich Bbr. Holtkamp auch in der Erforschung der plattdeutschen Sprache, im Speziellen seines Hei-

matdialektes und stellte ein umfassendes Buch von 3.000 Wörtern zusammen. Als guter Christ und Unitarier hatte er sich auch der virtus verschrieben und engagierte sich mitunter in der Hospizarbeit, selbst nach eigener Erkrankung begleitete Anton noch Schwerstkranke bis zu ihrem Tode. Am hiesigen unitarischen Leben beteiligte er sich ebenfalls sehr aktiv, von September 2000 bis Januar 2013 leitete Bbr. Holtkamp den AHZ Bocholt und organisierte zahlreiche Tref-



Bbr. Antonius Holtkamp

fen, Vereinsfeste sowie Vorträge für die lokalen Bundesbrüder und ihre Familien. Bis zum Ausbruch der Coronapandemie nahm Anton noch regelmäßig bei den AHZ-Stammtischen und Vereinsfesten teil.

Der Altherrenzirkel Bocholt ist Bbr. Tönne für sein Engagement sehr zu Dank verpflichtet! Möge er in Frieden ruhen!

*Patrick Hollands,
AHZ-x, Bocholt-Rhede*



Requiescant in Pace

Dem Gebet und Gedenken der lieben Bundesbrüder und Bundesschwestern empfehlen wir außerdem:

Bbr. Vors. Richter am Landgericht a. D. Werner Albrecht aus Oldenburg, geboren am 5.2.1934, rezipiert bei Unitas Winfridia zu Münster am 1.6.1954 und philistriert zum 1.10.1958, ist am 18.2.2024 verstorben.

Bbr. Landwirtschaftsdirektor a. D. Adolf Föhrenbacher aus Alzey, geboren am 25.6.1934, rezipiert bei Unitas Cheruskia zu Gießen am 1.6.1955 und philistriert zum 1.1.1959, ist am 19.1.2024 verstorben.

Bbr. Oberst a. D. Adolf Göller aus Weilheim i. OB., geboren am 28.1.1931, rezipiert bei Unitas Salia Bonn am 1.12.1953 und philistriert zum 1.1.1957, ist am 17.2.2024 verstorben.

Bbr. Rektor Günter Hanses aus Sundern, geboren am 12.1.1932, rezipiert bei Unitas Wiking-Sugambria zu Münster am 1.12.1957 und philistriert zum 1.1.1960, ist am 26.2.2024 verstorben.

Bbr. Ludger Haselhoff aus Haren, geboren am 19.10.1940, rezipiert bei Unitas Ravensberg zu Vechta am 1.6.1964 und philistriert zum 1.1.1966, ist am 10.3.2024 verstorben.

Bbr. Veterinär-Direktor a. D. Dr. Hermann Looch aus Siegen, geboren am 2.2.1926, rezipiert bei Unitas Langobardia zu Hannover am 1.6.1948 und philistriert zum 1.1.1949, ist am 10.2.2024 verstorben.



Bbr. Dr. med. Hans-Peter Luboeinski aus Diez, geboren am 13.10.1943, rezipiert bei Unitas Cheruskia zu Gießen am 1.6.1963 und philistriert zum 1.1.1968, ist am 12.3.2024 verstorben.

Bbr. Dr. med. vet. Oskar Mangold aus Staufen, geboren am 6.9.1928, rezipiert bei Unitas Langobardia zu Hannover am 1.6.1949 und philistriert zum 1.1.1955, ist am 29.2.2024 verstorben.

Bbr. Bankdirektor a. D. Alfons Sommer aus Nürnberg, geboren am 21.12.1936, rezipiert bei Unitas Ostland-Monachia zu München am 1.7.1967 und philistriert zum 1.1.1973 bei Unitas Franko-Palatia Nürnberg et Erlangen, ist am 4.4.2024 verstorben.

Bbr. Dr. med. Altfried Temmesfeld aus Oldenburg, geboren am 20.10.1939, rezipiert bei Unitas Sugambria zu Münster am 1.6.1959 und philistriert zum 1.1.1966, ist am 11.1.2024 verstorben.

Bbr. Manfred Ott aus Walldürn-Rippberg, geboren am 29.4.1937, rezipiert bei Unitas Chatto-Thuringia zu Frankfurt am Main am 1.6.1960 und philistriert zum 1.1.1965, ist am 24.1.2024 verstorben.

Bbr. Josef Waldenmaier aus Walldorf, geboren am 25.12.1933, rezipiert bei Unitas Rheno Palatio zu Mannheim am 1.2.1956 und philistriert zum 1.4.1959, ist am 18.3.2024 verstorben.

Bbr. OStR a. D. Dr. phil. Paul Weber aus Beréldange (Luxemburg), geboren am 1.11.1947, rezipiert bei Unitas Reichenau zu Freiburg am 1.6.1969 und philistriert zum 1.1.1973, ist am 8.4.2024 verstorben.

Bbr. Richter am Landessozialgericht Andreas Zimmer aus Dresden, geboren am 16.1.1964, rezipiert bei Unitas Landshut zu Köln am 1.6.1985 und philistriert zum 8.2.1993, ist am 6.2.2024 verstorben.

Leserbriefe

Wie kann das sein? Wo ist die schützende Hand?

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle soll geschlossen werden.

Anfang März tauchten erste, kurze Mitteilungen darüber auf, dass auf Beschluss der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und des Verbands der Diözesen Deutschlands (VDD) die Immobilie und die Einrichtung der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach, die im letzten Jahr ihr 60-jähriges Jubiläum beging, zum Jahresende eingestellt wird. Bis dahin sollen laufende Projekte fortgeführt werden.

Wie kann das sein?

„Mit einem Pontifikalamt in der Münsterbasilika St. Vitus in Mönchengladbach feiert die Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle (KSZ) am 26. Oktober 2013 ihr 50-jähriges Bestehen. Den Gottesdienst zelebriert der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Reinhard Marx, zusammen mit dem Bischof von Aachen, Dr. Heinrich Mussinghoff.“ Dies ist der einzige Eintrag, den man über die KSZ findet, wenn man in der Suchfunktion der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) deren Namen eingibt. Wie kann das sein?

Auf der ersten Seite unsere Internetseite www.unitas.org finden wir unter der Überschrift „Wege zur Realisierung unserer Prinzipien“: „... 4. Beschäftigung mit der katholischen Soziallehre und Einsatz für ihre Verwirklichung im privaten und beruflichen Wirkungsbereich ...“ In der *unitas* 4/2003 heißt es zum 40. Jubiläum der KSZ: „Die Initiierung der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle

(KSZ) in Mönchengladbach steht ganz auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils, das in seiner Pastoralkonstitution ‚Gaudium et spes‘ den inneren Zusammenhang von religiösem Leben und gesellschaftlicher Tätigkeit des Christen betont (Nr. 43), und die Kirche ‚immer und überall‘ das Recht in Anspruch nimmt, ‚in wahrer Freiheit den Glauben zu verkünden, ihre Soziallehre kundzumachen,

gefasst, in Mönchengladbach ein überdiözesanes wissenschaftliche Sozialinstitut zu errichten. Die Stadt habe eine bedeutsame soziale Tradition, betonte er im ‚Rheinischen Merkur‘, und erinnerte an den ‚Volksverein für das katholische Deutschland‘, der hier von 1890 bis 1933 seinen Sitz hatte und zu dessen Mitgründern der Mönchengladbacher Fabrikant Franz Brandts gehörte. An der Wiege des



Homepage der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle

ihren Auftrag unter den Menschen unbehindert zu erfüllen und auch politische Angelegenheiten einer sittlichen Beurteilung zu unterstellen, wenn die Grundrechte der menschlichen Person oder das Heil der Seelen es verlangen‘ (Nr. 76). Doch ging man mit der Gründung auch an wichtige historische Wurzeln zurück: Der Aachener Bischof Bbr. Johannes Pohlschneider (*Unitas* Winfridia Münster) berichtete 1961 nach der Plenarkonferenz im badischen Brühl, die symbolträchtig mit dem 70. Jahrestag der ersten Sozialzyklika ‚*Rerum Novarum*‘ zusammenfiel, die Bischöfe hätten den einmütigen Beschluss

Verbandes hatten nicht zuletzt die Bbr. Franz Hitze und Ludwig Windhorst gestanden, im sogenannten ‚Gewerkschaftsstreit‘ hatte ebenfalls ein Bundesbruder, der Kölner Kardinal Antonius Fischer, seine schützende Hand über die Organisation gehalten. Nun gehörten neben Bischof Pohlschneider, Ruhrbischof Franz Hengsbach, ZdK-Generalsekretär Heinrich Köppler und der Mönchengladbacher Oberstadtdirektor Wilhelm Elbers zu den Initiatoren der neuen Zentralstelle.“

Wer ist heute da, um seine schützende Hand über die KSZ zu halten? Ich meine, dass sich der

Unitas-Verband solidarisch mit der KSZ erklären sollte und die DBK und den VDD auffordert, den Beschluss zur Schließung in Gänze zurückzunehmen und die Zukunft der KSZ sicherzustellen. Ich bin der Ansicht, dass wir auf der kommenden Generalversammlung in Osnabrück dazu eine entsprechende Resolution verabschieden sollten. Ich würde mich freuen, wenn sich Mitstreiter finden, den Text dazu vorzubereiten. Zuschriften bitte an michael.steimer@t-online.de.

Michael Steimer M.A.,
AHV Unitas Würzburg

Anekdote zu Clemens Kardinal August Graf von Galen

Zum Beitrag von FB Prof. Dr. phil. Matthias Stickler in *unitas* 1/2024.

Erwähnt wurden mehrere hochrangige Geistliche mit Zugehörigkeit zum CV, KV und zur Unitas. Unseres Wissens gehörte auch zum CV Clemens Kardinal August Graf von Galen, Bischof von Münster.



Kardinal August Graf von Galen

Meine verstorbene Mutter erzählte voller Begeisterung, wie er auf einer Firmreise durch Süd-Oldenburg die Wöchnerinnenstation im Krankenhaus Löningen besucht habe und der Arzt, ebenfalls CVer,

zu ihm, als er Kinder und ihre Mütter segnete, gesagt habe: „Der Kleine heißt nicht Clemens August, sondern August Rudolf und kann noch Dein Nachfolger werden.“ Darauf habe der Bischof geantwortet: „Gebe es Gott.“

Dr. med. Rudolf Möllmann

Wie kann eine Reform der katholischen Kirche gelingen?

Zum Beitrag von Bbr. Helmut Backhaus in der *unitas* 1/2024.

Es ist meines Erachtens richtig, dass sich die katholische Kirche im Sinne des Papstes Benedikt bemüht, nicht nur den „Schein Ihrer Deckung mit der Welt“, sondern alles, was sie von dieser „Welt“ im

die Wirklichkeit, die Vernunft, die Zehn Gebote und das Evangelium ein Korrektiv sein können.

Was nun die Darlegungen von Bbr. Backhaus zum „Synodalen Weg“ angeht, so sehe ich das Anliegen der Überprüfung der Macht in der Kirche als eine vordringliche Aufgabe an, weil – wie ich in meinem Leserbrief nachzuweisen versuchte – eine herrschaftliche Macht in der Kirche dem im Evangelium wiederholt dargelegten Willen Jesu Christi klar widerspricht. Dieser fordert von seinen Jüngern nämlich sehr eindrücklich keine Macht im Sinne einer Herrschaft über Menschen auszuüben, sondern einen „Dienst“ für sie (den „Nächsten“).

Es gibt in der katholischen Kirche zwar „Ämter“, aber diese bedeuten im Sinne des Wortursprungs ebenfalls „Dienst“. Die weiteren The-



Lohnt immer wieder der Relektüre: Papst Benedikt XVI.

Laufe ihrer Geschichte übernommen hat und was nicht mit dem Evangelium übereinstimmt, aufgibt und sich auf das besinnt, was sie im Kern ist, nämlich eine Glaubensgemeinschaft. Auch der Hinweis auf den Wert des Gewissens, das einer „Weisung der päpstlichen Autorität“ überzuordnen ist, gehört meines Erachtens in diesen Zusammenhang. Allerdings gibt es auch die Möglichkeit eines irigen Gewissens, dem gegenüber

men des „Synodalen Wegs“: die Zulassung von Frauen zum Priesteramt, die Aufhebung des Priesterzölibats sowie die Überprüfung der katholischen Sexualmoral habe ich in meinem Leserbrief nicht als Lösungen, sondern als Probleme dargelegt, die „auf der Grundlage des Evangeliums gelöst“ werden können (und sollten).

Franz-Josef Spiekermann,
Iserlohn-Sümmern

Wir gratulieren im Juli, August und September

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

Impressum

unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

164. Jahrgang, Ausgabe 2/2024
ISSN 0344-9769

Herausgeber

Verband der Wissenschaftlichen Katholischen
Studentenvereine Unitas e.V.
Postfach 20 21 80
41552 Kaarst
Tel.: 02131/27 17 25
Fax: 02131/27 59 60
E-Mail: vgs@unitas.org

Verbandsgeschäftsstelle

Justus-Liebig-Str. 3, 41564 Kaarst
Büro-Sprechzeiten
Di., Mi., Do., jeweils 8.00 bis 13.00 Uhr
Geschäftsstellenleitung
Anja Kellermann

Vorortspräsidentin

Fenja Cordes-Kleen
E-Mail: vop@unitas.org

Verbandsgeschäftsführer

Hendrik Koors
E-Mail: vgf@unitas.org

Redaktion unitas

Schriftleiter (V.i.S.d.P): Stefan Rehder M.A.,
Tel.: 0171/14 23 825
Stellv. Schriftleiter: Sebastian Sasse M.A.,
Tel.: 0175/23 46 079
E-Mail: redaktion@unitas.org

Ständige Mitarbeit

Dr. Christof Beckmann (CB),
Barbara Czernek (cz)

Erscheinungsweise

unitas erscheint vierteljährlich.
Die Ausgabe 3/2024 erscheint am 10. August 2024.
Redaktionsschluss ist der 23. Juni 2024.

Auflage

4.000 Exemplare

Bankverbindungen des Unitas-Verbandes

Verbandskonto
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE87 3706 0193 0028 7960 13

Veranstaltungskonto

Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE65 3706 0193 0028 7960 21

Spendenkonto

Stiftung UNITAS 150plus
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE38 3706 0193 0032 2300 16

Soziales Projekt
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE15 3706 0193 0028 7960 48

Zentraler Hausbauverein (ZHBV)
Pax Bank Köln
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE28 3706 0193 0018 2100 10

Druck

Reiner Winters GmbH
Wiesenstraße 11
57537 Wissen
www.rewi.de

Jahresbezugspreis

12,- Euro zzgl. Zustellgebühr. Für Mitglieder des Unitas-Verbandes ist der Jahresbezugspreis im jährlichen Verbandsbeitrag von 80,- Euro enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Unitas-Verbandes wieder und stehen in der Verantwortung des jeweiligen Autors.

Fotomechanische Wiedergabe und Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge können wir keine Haftung übernehmen. Unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Leserzuschriften zu kürzen.



UNITAS
VERBAND

Unitas!

GEGR. 1855